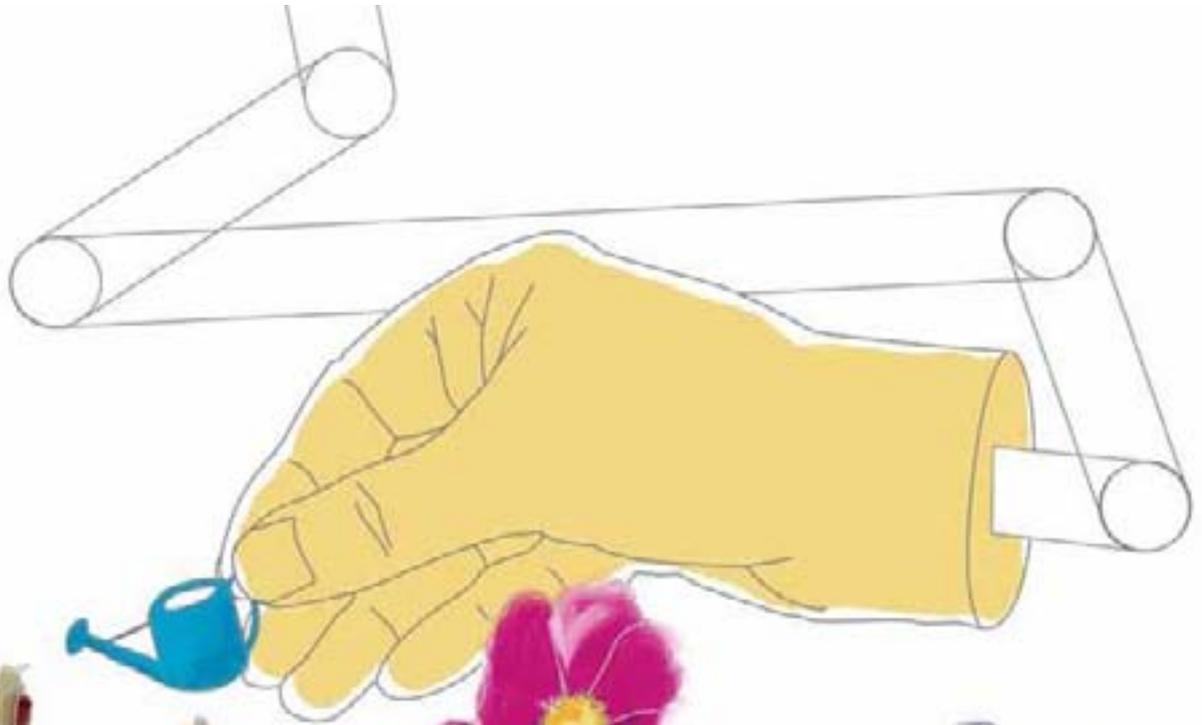




Deutscher
Journalisten-Verband

KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.



TITEL:
Nachwuchspflege –
stiefmütterlich?

INTERVIEW:
Gute Zeiten für
guten Journalismus

JUSTITIA:
Pressefreiheit
gestärkt



Netze für neue Energie

E.DIS investiert seit vielen Jahren in moderne und leistungsstarke Energienetze in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. So sichern wir eine zuverlässige und umweltfreundliche Energieversorgung in der Region. Der Anteil an grünem Strom im E.DIS-Netz beträgt bereits mehr als 90 Prozent.

www.e-dis.de

e.dis

IMMER NOCH EIN TRAUM- BERUF?



Foto: Rainer Cordes
Corinna Pfaff,
Landesgeschäftsführerin
des DJV MV

Ehrlich, Journalist sein, das ist was Besonderes. Schon als Teenie war es für mich der Traumberuf überhaupt. „Irgendwas mit Medien“ war noch kein geflügeltes Wort damals. Eher - und ähnlich vage - „irgendwas mit Sprache“, mit Schreiben, aber auch mit Dabeisein, Aufspüren und sicher auch mit dem Wunsch, die Welt ein bisschen gerechter zu machen. Viele Illusionen, verbunden mit einer Spur Fernweh. Was man so träumt als junger Mensch in einem begrenzten Land. Ein Beruf, der tatsächlich erst zum Traumberuf wird, als die Mauer fällt. Die Jahre danach, in denen einzelne **Worte** plötzlich bedeutend werden. Jahre, in denen die Leute hungern nach Informationen, nach Einordnungen – und ja, in denen die Zunft plötzlich angesehen ist wie selten zuvor und selten danach. Wer damals dabei war, der weiß, was ich meine.

Niemand ahnte etwas von **digitalem Wandel**. Und „Lügenpresse“ war nicht mehr als eine Vokabel im Geschichtsbuch.

Und heute? Würden Sie Ihrem Kind raten, Journalist/in zu werden? Unter anderem diese Frage haben wir den GeschäftsführerInnen der drei führenden **Medienhäuser** im Land gestellt. Sie antworten differenziert. Und authentisch. Nicht alle zeigen reflexartig mit dem Finger auf andere. Auch das gibt Grund zu Hoffnung. (Seite 6 und 7)

Befristete Verträge, Sparmaßnahmen, erhöhter Druck. Kein Zweifel, die Zeiten sind andere geworden. Das spricht sich rum unter Abiturienten. Immer weniger streben in den Journalismus. Wer vor allem Geld verdienen will, sucht sich andere Branchen.

Wer sich heute für Journalismus entscheidet, der will diesen Beruf wirklich. Und wahrscheinlich unterscheiden sich die Motive der „Generation Y“ gar nicht so sehr von denen der „Baby-Boomer“. Das zeigen die **klugen Gedanken**, die sich die jungen Kollegen in diesem Heft machen. (ab Seite 8)

Aus ihrer Mitte kam der Vorschlag, den Jüngeren unter uns den Titel in diesem KIEK AN! zu widmen. Sie nehmen kein Blatt vor den Mund, beschreiben die Lage

und ziehen Schlussfolgerungen – in der Hoffnung auf guten neuen Journalismus. Sie begreifen den digitalen Wandel nicht als Bedrohung, sondern als Chance. Und wenn ihnen nach dem Volontariat die im Land gebotenen Konditionen nicht gefallen, dann suchen sie woanders ihr Glück. Und Chancen, so scheint es, sind da.

Doch viele wollen ja gar nicht weg. Was sie wollen, ist erfüllbar: **Wertschätzung** und **Perspektive** stehen ganz oben auf ihrer persönlichen Wunschliste. Das sollten ihre Vorgesetzten ernst nehmen. Weil gute Journalisten nötiger sind denn je. Und damit der Beruf auch für künftige Generationen ein Traumberuf sein kann.

Einen ungewöhnlichen Weg zum Traumberuf hat ein junger Kollege genommen, der nicht nur Nahost am Mittelmeer bereiste, sondern in diesem Sommer auch Nordost in Deutschland. Das Interview mit **Raphael Thelen** auf den Seiten 14 und 15.

Wenig Wertschätzung für Medienvielfalt und Pressefreiheit zeigt die neue Koalition im Land. Darauf lässt zumindest die **Koalitionsvereinbarung** schließen, in der die Medienlandschaft keine Erwähnung findet (Seite 22).

Dafür zeigen Richter nun endlich ein Herz für die Pressefreiheit: Der „**Rabaukenjäger**“-Fall wurde letztinstanzlich entschieden. Die Einordnung des Rechtsexperten Prof. Ernst Fricke ab Seite 30.

Dass Pressefreiheit ein hohes Gut und keine Selbstverständlichkeit ist, das beschreibt die syrische Journalistin **Luna Watfa**. (ab Seite 42)

Atomreaktor statt Sonnenstrand? Nordkorea statt Mittelmeer? Blasen an den Füßen statt Cocktails in der Hand? Mehr von den **ungewöhnlichen Reisezielen** unserer Kollegen ab Seite 44.

Was noch zu sagen wäre? Wie immer - einen herzlichen Dank an all die vielen Akteure, ohne die auch dieser KIEK AN! nicht zustande gekommen wäre.

In diesem Sinne,
bleiben wir neugierig und aktiv,
Eure/Ihre
Corinna Pfaff



Deutscher Journalisten-
Verband e.V.
Gewerkschaft
der Journalistinnen
und Journalisten

KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V,
23. Jahrgang

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.
LV Mecklenburg-Vorpommern
Schusterstr. 3, 19055 Schwerin
Telefon: 0385 – 56 56 32
Fax: 0385 – 550 83 89

Redaktion: Corinna Pfaff (V.i.S.d.P.)
info@djv-mv.de | www.djv-mv.de

Titelillustration: Uwe Sinnecker

Gestaltung: www.uwe-sinnecker.de

Druck: Mein Druckpartner,
97437 Haßfurt

Vertrieb: MZV - Mecklenburger
Zeitungsvertriebs GmbH

Bankverbindung für Anzeigen:

Uwe Sinnecker, BIC: NOLADE21LWL
IBAN: DE82 1405 2000 0401 0579 92

Zugunsten des Leseflusses und aus Platzgründen haben wir bei der Bezeichnung von Menschengruppen manchmal nur die männliche Form verwendet. In solchen Fällen ist die weibliche Form mitgedacht.

DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressänderungen nur dem LV mitzuteilen.

ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.



Foto: Reinhard Sobiech

EDITORIAL	
3	Immer noch ein Traumberuf? Impressum
TITEL	
5	Zum Thema, Zwischen Traumberuf und Selbstaubeutung
INTERVIEW	
6	Wie steht's mit dem Nachwuchs? KIEK AN! fragt in den Chefetagen der drei führenden Tageszeitungen im Land nach
JUNGE	
8	Carsten Schönebeck
9	Vaness Kopp
10	Oliver Wunder Verena Teske Marie Boywitt
11	Udo Roll
12	Gabriel Kords
INTERVIEW	
14	Keine schlechten Zeiten für guten Journalismus Zeitenspiegel-Reporter Raphael Thelen
VERBANDSTAG	
16	Je größer die Pressefreiheit, desto größer der Zweifel.
20	Neuer Landesvorstand gewählt Für ein starkes Urheberrecht
MEDIENPOLITIK	
21	OZ-Mitarbeiter appellieren an SPD: Es geht um Existenzen Rechte für Urheber stärken Politik muß handeln
22	DJV vermisst Bekenntnis der Regierungsparteien zur Medienvielfalt

RÜCKBLICK	
23	Das Ventil und die Folgen
AUFGESPIESST	
24	Der Wähler als Quäler
BESSER ONLINE	
26	Alles Content, oder was ? Rauhes Klima für Gründer
SERVICE	
28	Anzeigenblätter in M-V
JUSTITIA	
30	Gut Ding braucht Weile Ein Kommentar von Prof. Ernst Fricke
33	Auskunftsrecht gestärkt Vergütungsregeln für Ostdeutschland? Komerzielle Links sind strafbar
MEDIENSTAMMTISCH	
34	Für gegenseitigen Respekt
URHEBERRECHT	
36	Fotografen haben Namen
NEU ERSCHIENEN	
37	Zur Lage der Medien
38	Rübe ab! Sprung über den Lankower Kamelhöcker
39	Kraniche im Fokus
40	Bilder aus Novemberlicht
PERSONALIEN	
41	Willkommen und Abschied Medienpreis RUFER vergeben Hoffnung auf späte Gerechtigkeit
BRENNPUNKT	
42	Sagen was ist Luna Watfa, eine syrische Journalistin
43	Journalismus ist kein Verbrechen Resolution
WELTBlick	
44	Unterwegs in Tschernobyl
46	Im Reich von Kim Il Sung
48	Laufen und tragen, tragen und laufen
PRESSEAUSSWEIS/AUFNAHMEANTRAG	
50	

ZWISCHEN TRAUMBERUF UND SELBSTAUSBEUTUNG

VON MICHAEL ZUMPE

ZUM
THEMA



Foto: Frank Söllner

Ob Fester oder Freier - allein lassen sich nur selten vernünftige Arbeitsbedingungen und eine gerechte Entlohnung durchsetzen.

Junge Journalisten in einer Branche im Wandel

„Ich mach’ mir die Welt, wie sie mir gefällt“, heißt es im Pippi-Langstrumpf-Lied. Wie viele andere Kinder machte auch ich mir meine eigene Welt. Und die war bunt. Wenn auch nicht so kunterbunt wie die der literarischen Figur von Astrid Lindgren. Viele Jahre später wollte ich die Welt auch erklären. Die richtige, große und nicht immer ganz so bunte Welt. Indem ich Geschichten erzähle, von und über Menschen, aus einem Land im Auf- und im Umbruch. Für eine große Öffentlichkeit. Mein Traumberuf: Journalist.

Die ersten Schritte als Vertreter der schreibenden Zunft machte ich vor 26 Jahren. Im Herbst 1990. Ich war 23 Jahre alt, und meinen ersten Termin hatte ich bei Lothar Kupfer. Der Christdemokrat war damals Landrat des Kreises Ribnitz-Damgarten, später dann Innenminister von Mecklenburg-Vorpommern. Von Ministerpräsident Berndt Seite (CDU) ins Schweriner Kabinett geholt, wurde Kupfer von ihm auch geschasst, als Konsequenz aus dem Polizeidesaster bei den ausländerfeindlichen Übergriffen in Rostock-Lichtenhagen im August 1992.

In diesem KIEK AN! soll es allerdings nicht um die ausländerfeindlichen Zwischenfälle von damals und heute gehen. Titel-Thema sind die jungen Kolleginnen und Kollegen sowie deren Zukunft im Journalismus.

Während es für viele (noch immer) der Traumberuf ist, wollen andere einfach nur „irgendwas mit Medien“ machen. Und haben dabei die Qual der Wahl: Universitäten, Fachhochschulen und private Bildungseinrichtungen bieten hunderte Studiengänge an – etwa in den Bereichen Journalistik, Publizistik, Kommunikationswissenschaften oder PR/Öffentlichkeitsarbeit. Während das (Ausbildungs-)Angebot schier grenzenlos ist, sind die Perspektiven für den Nachwuchs vor allem im klassischen Journalismus eher bescheiden.

Nun ließe sich darüber streiten, ob Zeitungsverlage in einer tiefen Krise stecken oder sich „nur“ in einem Umbruch bzw. Wandel befinden, der von den einen besser gemeistert wird als von den anderen. Fakt ist: Das Netz von Redaktionen wurde und wird kräftig ausgedünnt, festgestelltes Personal mitunter in Größenordnungen reduziert, Honorarfonds werden kräftig eingedampft. Und immer weniger Neue haben die Chance auf eine Festanstellung. Selbst Alleskönner, die nicht nur eine flotte Schreibe und den Blick für das richtige Fotomotiv haben, sondern beispielsweise auch noch filmen, schneiden, coden, designen und managen können, bekommen oft nur über prekäre Arbeitsverhältnisse einen Fuß in die Tür. Das gilt nicht nur für Printmedien, sondern auch für Radio und Fernsehen.

Der Wert des Journalismus bemisst sich in Zeiten des digitalen Wandels immer stärker auch in Geld. Doch allzu oft wird guter Journalismus weit unter Wert verkauft. Hier nutzen Verlage, aber auch

(private und öffentlich-rechtliche) Sender die Situation und wirtschaftliche Abhängigkeit von Freien mitunter schamlos aus. Und viele Journalisten finden keinen Ausweg aus der Selbstausbeutung.

Ob Fester oder Freier – allein lassen sich nur selten vernünftige Arbeitsbedingungen und eine gerechte Entlohnung durchsetzen. Gemeinsam, etwa als Mitglied in Berufsverband und Gewerkschaft wie dem DJV, kann sich wirkungsvoller für die eigenen Interessen sowie die medienpolitischen Belange des Berufsstandes eingesetzt werden. Und das auf Landes-, Bundes- sowie europäischer Ebene. Neben Presseausweis und Rechtsschutz gibt es für die Mitglieder zahlreiche Aus- und Weiterbildungsangebote, zudem können Datenbanken und Netzwerke genutzt werden.

So wie sich der Journalismus und die Arbeit der Journalisten verändert, muss sich auch der Berufsverband weiterentwickeln, neue bzw. andere, zeitgemäße Strukturen schaffen. In diesen Prozess kann sich jeder einbringen.

Ich bin seit 1990 Mitglied im DJV und seit mehr als 14 Jahren im Vorstand. Damit die (Medien-)Welt bunt und spannend bleibt.

Michael Zumpe (49) ist Journalist und seit mehr als 20 Jahren festangestellter Redakteur bei der Ostsee-Zeitung, der größten Tageszeitung in Mecklenburg-Vorpommern. 2002 wurde er in den Vorstand des DJV-Landesverbandes MV gewählt, seit 2012 steht er als Vorsitzender an der Spitze des Gremiums.

WIE STEHT'S MIT DEM NACHWUCHS?

KIEK AN! fragt in den Chefetagen der drei führenden Tageszeitungen im Land nach



Foto: Conny Klein

■ LUTZ SCHUMACHER
Chefredakteur und Geschäftsführer
Nordkurier-Mediengruppe, Neubrandenburg



Foto: privat

■ ANDREAS GRUCZEK
Geschäftsführer medienhaus:nord
Schweriner Volkszeitung,
Norddeutsche Neueste Nachrichten



Foto: privat

■ STEFANIE HAUER
Geschäftsführerin Ostsee-Zeitung GmbH & Co. KG
Lübecker Nachrichten GmbH

Befristete Verträge, Sparmaßnahmen, hoher Zeitdruck. Aus den Redaktionen hören wir, dass sich immer weniger junge Leute bewerben. Woran, denken Sie, liegt das?

■ LUTZ SCHUMACHER:

Ich glaube, unsere Branche wird von Medienjournalisten und Gewerkschaften schlechtgeredet – wie nicht zuletzt diese Fragestellung schon zeigt. Dieses selbstgemachte schlechte Image unserer Branche wird durch die Realität 2016 in vielen Medienhäusern allerdings häufig gar nicht mehr gedeckt. So glauben viele junge Menschen, Verlage wären verstaubte Ausbeuterbetriebe. Das ist schade. Natürlich war manches in der „guten, alten Zeit“ einfacher, als Zeitungen ein faktisches Monopol hatten. Innovationen kamen – wenn überhaupt – nur langsam voran, und die üppigen Vergütungsmodelle mussten am Markt nicht wirklich erkämpft werden. Heute ist unsere Branche vielseitiger, innovativer, bunter – und gezwungenermaßen auch sparsamer. Damit ist sie vielen anderen Branchen im Guten wie im Schlechten ähnlicher als mancher wahrhaben möchte.

■ ANDREAS GRUCZEK:

Wir sind im medienhaus:nord ganz zufrieden mit den Volontären, die in den letzten Jahren und auch in diesem Jahr

begonnen haben. Es macht Spaß, immer wieder neue Impulse für die Arbeit in den Redaktionen zu erhalten. Wir erhalten sicher weniger Bewerbungen auch deshalb, weil die Anforderungen an ein Volontariat in unserem Haus sehr hoch sind. Befristungen werden erst danach zum Thema. Zuletzt konnten wir gerade mehrere Verträge vorfristig entfristen, weil die Kolleginnen und Kollegen in ihren Redaktionen sehr engagiert tätig sind. Das trifft auf ehemalige Volontäre genauso zu wie auf junge Kollegen, die neu zu uns gekommen sind.

■ STEFANIE HAUER:

Zunächst einmal stehen wir in Deutschland grundsätzlich vor der demografischen Herausforderung, dass es weniger junge Menschen gibt und wir Unternehmen um diese Talente kämpfen müssen. Das möchte ich gar nicht beklagen. Denn es führt dazu, dass die Firmen ihre Positionierung als Arbeitgeber modernisieren müssen. Was die Zeitungsverlage betrifft, kommt ein hausgemachtes Problem hinzu: Seit Jahren stellen sie sich als Opfer des Medienwandels dar und dramatisieren in der Öffentlichkeit einen Anpassungsprozess, den viele andere Branchen auch durchleben. Das schreckt sicherlich junge Bewerber ab.

Geben Sie „Ihrer“ Zeitung eine Zukunft und würden Sie Ihrem Kind raten, Journalist/in zu werden? Warum/Warum nicht?

■ LUTZ SCHUMACHER:

Kommt drauf an, was man unter „Zeitung“ versteht. Wenn es ausschließlich um das im Abonnement vertriebene Printprodukt geht, sind die Zukunftsaussichten in keinem Haus rosig. Wenn man als „Zeitung“ die Gesamtheit aller regionalen Medienangebote und -kanäle sieht, verbunden mit innovativen Geschäftsmodellen und logischen Nebengeschäften, dann auf jeden Fall! Ein breit aufgestelltes, regionales Medienhaus kann heute mehr Reichweite erzielen als vor zehn, 15 Jahren. Dazu muss es aber ein breit gefächertes Angebot vorhalten – Print, E-Paper, Reichweiten-Internetportal, Spezialplattformen, Magazine, soziale Medien etc.. Auf diesem Wege können die Gesamteinnahmen und damit auch die personellen Ressourcen zumindest stabil gehalten werden. Um die wachsenden Aufgaben zu bewältigen, bedarf es eines intelligenten Redaktionsmanagements – und eines in Teilen neuen Berufsbildes. Das kann frustrierend und niederschmetternd sein, wenn man den früheren Verhältnissen nachweint. Das kann aber auch sehr innovativ und spannend werden.

■ ANDREAS GRUCZEK:

Es wird sicher noch lange eine gedruckte Zeitung geben, auch bei uns. Im Mittelpunkt für die Journalisten stehen jedoch die Inhalte. Auch wenn meine Kinder schon eine Wahl getroffen haben, würde ich den Beruf empfehlen. Wichtigste Voraussetzung bleibt meines Erachtens die Neugier – sich mit interessanten Menschen unterhalten, Sachverhalte hinterfragen, auf der Suche nach dem Besonderen und verlässlicher Partner für den interessierten Leser sein. Wir haben keinen Mangel an Informationen. Es geht darum, das Relevante verständlich zu vermitteln. Dass Inhalte inzwischen auf deutlich mehr Kanälen platziert werden als früher, ist doch umso spannender. Man kommt viel schneller in den Dialog.

■ STEFANIE HAUER:

Ich bin vor einem Jahr zur Ostsee-Zeitung gekommen, weil ich an diese Zeitung glaube. Denn die Madsack-Mediengruppe, zu der die Ostsee-Zeitung gehört, setzt auf ein neues Geschäftsmodell: In einem Verbund mit insgesamt 15 Regionalzeitungen kann jeder einzelne Verlag das regionale Geschäft individuell gestalten und gleichzeitig von den Mengeneffekten der Gruppe profitieren. Und wenn ich mit unseren Lesern spreche, weiß ich, dass wir auch in Zukunft gebraucht werden: als Nummer-1-Medienmarke im Verbreitungsgebiet vermitteln wir den Menschen Allgemeinbildung, das Gefühl von Heimat, Orientierung in einer sich beschleunigenden Welt sowie gesellschaftlichen Zusammenhalt. Und den Werbekunden helfen wir, gute Geschäfte in MV zu machen. All das wird nie aus der Mode kommen. Und unser Team lebt diese Werte mit großer Leidenschaft.

Meine Kinder sind sechs und neun, also steht die Entscheidung noch bevor, was sie werden möchten. Ich würde mich freuen, wenn sie Redakteure werden. Es ist ein Beruf, der sinnstiftend und erfüllend ist, in dem man viel bewegen kann, Erfolge direkt erlebt, bei dem man nie aufhört, dazulernen, vielen Menschen begegnet und durch die Print-/Online-Kombination die ganze Klaviatur an Arbeitsmethoden beherrschen muss.

Für die jungen oder potentiellen Führungskräfte unter unseren Redakteuren haben wir gerade ein Programm gestartet, das wir „OZ-Kapitänspatent“ nennen. Im Laufe von zwei Jahren lernen die Teilnehmer alles Wichtige über Mitarbeitermotivation, Qualitäts- und Zeitmanagement, Budgetplanung und die Führung von kreativen Prozessen – sowohl in der Theorie als auch in der Praxis.

STEFANIE HAUER

Was tun Sie, um diesen einstigen „Traumberuf“ wieder attraktiv zu machen?

■ LUTZ SCHUMACHER:

Ich finde, er muss nicht „wieder“ attraktiv gemacht werden – er ist es immer noch. Menschen mögen Geschichten. Menschen mögen Informationen. Menschen mögen Unterhaltung. Menschen mögen Nähe und Heimat. Und es braucht Profis, die uns diese Dinge liefern – ganz unabhängig von Plattformen, Ausspielkanälen und Technologien. Wenn wir das nicht vergessen und uns von den Interessen unserer Leser, Nutzer, Seher leiten lassen und dabei unsere Neugierde, Unabhängigkeit, Fairness und Kreativität einsetzen, dann gibt es eigentlich keinen schöneren Beruf.

■ ANDREAS GRUCZEK:

Da haben wir sicher noch Potenzial. Für mich ist ganz wichtig, die Sicht der jungen Kolleginnen und Kollegen zu erfahren, ihre Gedanken mit einzubringen. Projekte im Unternehmen helfen. Da kommen Jung und Alt, frische Ideen und Erfahrung zusammen und man kann voneinander lernen.

■ STEFANIE HAUER:

Es ist bei uns ganz oben auf der Agenda, für den journalistischen Nachwuchs attraktiv zu sein. Eine Zeitung kann ja nur die gesellschaftlichen Gruppen erreichen, die sie selbst repräsentiert. Als regionale Tageszeitung möchten wir ja alle Lebens-

welten einbinden. Wir fangen mit dem Projekt „Zeitung in der Schule“ bei den Jugendlichen an. Sie lernen mit dem Unterrichtsmaterial, Medien kritisch zu nutzen und guten Journalismus zu schätzen. Im Rahmen des Programmes schreiben sie auch selbst Artikel für die Ostsee-Zeitung. Dann haben wir einen engen Draht zu den Studenten. Zum Beispiel arbeiten wir zusammen mit der Universität in Rostock. Unser Chefredakteur Andreas Ebel hält dort Vorträge über Zukunftsthemen und veranstaltet regelmäßig Workshops. Dabei entwickeln die Studierenden immer wieder großartige Ideen für den Redaktionsalltag der OZ.

Für die jungen oder potentiellen Führungskräfte unter unseren Redakteuren haben wir gerade ein Programm gestartet, das wir „OZ-Kapitänspatent“ nennen. Im Laufe von zwei Jahren lernen die Teilnehmer alles Wichtige über Mitarbeitermotivation, Qualitäts- und Zeitmanagement, Budgetplanung und die Führung von kreativen Prozessen – sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Wichtig ist uns dabei, dass sie nicht nur die OZ-Welt erleben, sondern auch Vergleiche mit anderen Häusern ziehen können. Daher hospitieren sie auch in anderen Redaktionen der Madsack-Mediengruppe, wie der Hannoverschen Allgemeinen oder der Leipziger Volkszeitung, sowie bei anderen führenden Verlagen aus ganz Deutschland.

Die Fragen stellte Corinna Pfaff



Carsten Schönebeck,
Nordkurier, Redakteur:

Junge Kollegen auch mal experimentieren lassen

Ja, es stimmt. Journalist zu sein, gerade im Lokalen und Regionalen, ist der schönste Beruf der Welt. Aber er kann einen auch zerreißen. Wer gut sein will in dem Job, der muss mit einer Reihe von Widersprüchen fertig werden. Einerseits muss er versuchen, mit jedem Ansprechpartner klar zu kommen, ihn zumindest ernst zu nehmen. Andererseits kann er für einen guten Bericht keine Rücksicht auf Freundschaften nehmen. Er muss das Leben kennen, aber das eigene Privatleben hintenanstellen. Er nimmt Einfluss durch seine Berichterstattung, muss es aber auch ertragen, für seine Arbeit kritisiert und zunehmend auch beschimpft zu werden – meist ohne die Möglichkeit, sich öffentlich zu rechtfertigen. Ein guter Journalist muss politisch interessiert und meinungsstark sein.

Aber als Privatperson möglichst politisch neutral, ausgleichend und bloß nicht zu exponiert.

Ein harter Job – wettgemacht über Jahre durch gute Gehälter, berufliche Freiheiten und eine starke Wertschätzung der Arbeit. All das bröckelt inzwischen. Kürzungen in den Verlagen, erhöhter Produktionsdruck, sinkende Relevanz der klassischen Medien. Kein Wunder, dass es nicht mehr chic ist, sich für eine Karriere in dem einstigen Traumberuf zu entscheiden. Was also können Medienunternehmen tun, um wieder attraktiv zu werden? Es tut mir leid, liebe Gewerkschaft, aber das hat nur wenig mit Tariflöhnen, Urlaubsgeld und ein paar Euro extra zu tun. Es geht vor allem um andere Dinge.

Los geht's: Zehn Punkte, die es wieder attraktiv machen sollen, Journalist zu sein.

1. Sicherheit: Wer Leistung will, muss Sicherheit bieten. Das begriff man inzwischen selbst in der saisonalen Tourismusbranche. Einen Arbeitsvertrag über ein paar Monate? Das neue Projekt als freier Pauschalist bestreiten? Das alles signalisiert doch nur: Wir wissen selber nicht, wie es weitergeht. Klar, wer weg will, der kündigt auch einen unbefristeten Vertrag. Aber wer nicht ständig den Stichtag im Vertrag vor Augen hat, der muss ja gar nicht suchen. Es ist doch ganz einfach: Drei Monate vor dem Auslaufen des Vertrages muss man sich beim Jobcenter arbeitssuchend melden. Da bietet es sich doch an, gleich mal zu schauen, wo man etwas anderes finden könnte. Den Punkt kann ein Unternehmen leicht vermeiden.

2. Perspektive: 20 Jahre auf der gleichen Stelle? Das entspricht längst nicht mehr den Wünschen junger Mitarbeiter. Wer jung ist, will etwas erleben, ständig dazu lernen, neue Kontakte knüpfen, Herausforderungen meistern. Und das auch mal im Takt von zwei oder drei Jahren. Der Zeitpunkt der Familiengründung ist bei vielen nach hinten gerückt. Warum also mit Mitte 20 schon sesshaft werden? Und was die Leute wollen? Es gibt einen ganz einfachen Weg, das herauszufinden: Miteinander reden. Mindestens einmal im Jahr.

Wünsche, Sorgen, Ideen erfragen. Gemeinsam darüber nachdenken, was sich wie machen lässt. Auch mal ein paar Jahre in die Zukunft denken. Welche Aufgabe soll der Mitarbeiter mittel- und langfristig bekommen? Frust kommt dort auf, wo man als Mitarbeiter nicht weiß, ob und welche Aufstiegschancen es gibt.

3. Stärken: Bei der Gelegenheit auch mal offen darüber reden, wo die Stärken liegen und wie die sich optimal einsetzen oder verbessern lassen. So ein Medienunternehmen bietet dutzende Gelegenheiten, sich auszuprobieren. Lasst die Jungen doch mal machen!

4. Chancen: Abi mit 18, Abschluss mit 21, danach ins Volontariat. Klar geht das. Aber gebt bitte auch denen eine Chance, deren Lebenslauf nicht ganz so geradlinig ist. Die rechts und links auf ihrem Lebensweg geschaut haben. Breite Interessen und Begeisterungsfähigkeit für Unkonventionelles machen doch diesen Beruf aus. Und je älter man wird, desto klarer ist die eigene Vorstellung vom Leben. Mit 30 zieht es einen nicht mehr plötzlich nach Berlin, weil man dann auf einmal in der Großstadt leben will.

5. Vernetzung: Mehrere Hochschulen im Land haben eine aktive studentische Medienszene. Da sitzen die Leute, die man braucht. Vorerfahrung, ein Strauß an Kontakten und das Berufsbild bereitet ihnen offenbar so viel Freude, dass

sie sich ehrenamtlich dafür engagieren. Einen besseren Pool für die Gewinnung von Mitarbeitern gibt es doch gar nicht. Und Hochschule wie Studenten freuen sich doch, wenn sie sich mit Praktikern vernetzen können. Also rein in den Hörsaal.

6. Diskurs: Medien leben vom Diskurs. Sie tragen Diskurs in die Gesellschaft und sie müssen sich selbst regelmäßig neu erfinden. Wer engagierte, meinungsstarke Mitarbeiter sucht, der muss damit leben, dass die auch mal deutliche Worte verlieren, dass sie die Auseinandersetzung suchen. Wo der Befehl von oben jede Debatte tötet, bleiben diese Leute nicht lange.

7. Umfeld: Journalismus – gerade im Lokalen und Regionalen – lebt von Kreativität, von Vielfalt in der Darstellung und bei den Themen. Und die Redaktionen? Wer kreative Leute braucht, muss auch eine Atmosphäre schaffen, die das befördert. Na dann schaut mal in die Redaktionen. Lage, Bauart, Einrichtung, Umfeld: Häufig schaut es aus, als käme alles im Gesamt-Paket aus dem Büro-Katalog. Als könnte man da schon ganze Immobilien bestellen. Wer Überstunden und lange Abende in Kauf nehmen soll, der muss sich im Büro auch wohlfühlen.

8. Standort: Wir leben und arbeiten in einer der schönsten Regionen Deutschlands. Millionen Menschen verbringen

hier ihren Urlaub. Selbst im Hinterland, wo es wenige Touristen gibt, lockt die Natur. Warum man hier lieber arbeiten soll als in Berlin oder Hamburg? Vielleicht auch, weil Teamgeist auf dem Segelboot entsteht, beim Verlagsfest am Strand oder beim Brainstorming für neue Projekte auf einem Floß auf der Peene. Wer die Augen aufmacht, der erkennt, dass die Provinz auch ein Standortvorteil sein kann. Und die Nachteile? Muss man auch mal ausgleichen. Das fängt beim Dienstwagen für die langen Wege an. Und schon daran scheitert es manchmal. Statt Volontäre alle paar Monate zum Umzug oder zu langen Pendelstrecken zu nötigen, wären Dienstwohnungen doch an vielen Orten ganz leicht zu unterhalten. Damit sichert man gleichzeitig ab, dass alle die in der Provinz arbeiten, dort auch wohnen.

9. Relevanz: Hand aufs Herz.

So mancher Stress der Branche relativiert sich, weil man glaubt, eine wichtige Aufgabe in der Gesellschaft zu haben. Weil es auch mal Lob von Abonnenten, Hörern, Lesern gibt. Nur leider kaum noch in der Altersgruppe der jungen Kollegen. Wer 30 ist, findet im nicht-journalistischen Bekanntenkreis doch kaum noch jemanden, der Zeitung liest oder andere

klassische Medien konsumiert. Die eigene Arbeit hat im Freundeskreis keinen Wert. Auch deshalb ist es wichtig, jüngere Zielgruppen zu erreichen. Auch deshalb wünschen sich junge Kollegen Facebook, Twitter, Blogs und Apps. Schafft endlich Relevanz in jüngeren Zielgruppen. Auch, damit junge Kollegen erkennen, dass ihre Arbeit Sinn hat.

10. Mut: Mal ehrlich, wer die eigene Arbeit noch auf gedrucktem Papier verkauft, der hat das Gefühl, dass es bergab geht.

Und bei anderen klassischen Medien sieht es kaum besser aus. Die Branche auf dem absteigenden Ast? Dieses Bild ist eine ganz schlechte Voraussetzung dafür, dass Leute Spaß an der Arbeit haben und genau hier ihre Karriere starten. Also stemmt euch dagegen, auch wenn wir alle nicht wissen, wie die Zukunft der Medien genau aussehen muss. Aber mit jedem Jahr Stillstand rückt die betriebsbedingte Kündigung näher. Nur wer Mut zeigt, junge Kollegen auch mal experimentieren lässt und sie dabei unterstützt, der wird in ihnen die Hoffnung wecken, dass sie auch in 15 Jahren noch mit Journalismus ihren Lebensunterhalt bestreiten können.



Foto: Vanessa Kopp

Vanessa Kopp,

Ostsee-Zeitung, Redakteurin:

Journalisten müssen frei arbeiten können

Warum bist Du Journalistin geworden?

Ich fand den Beruf schon immer spannend und wollte als Kind tatsächlich Karla Kolumna werden. Durch verschiedene Praktika habe ich gemerkt, dass der Beruf das Richtige für mich ist. Ich kann mich sehr schnell für Dinge begeistern und schätze am Journalismus, dass ich vieles kennenlernen kann.

Was ist für Dich wichtig in Deinem Job?

Mir ist es wichtig, im Kontakt mit den Lesern zu stehen und meine Ideen für Geschichten nach meinen Vorstellungen zu realisieren. Journalisten müssen frei arbeiten können. Besonders in der aktuellen Zeit halte ich es zudem für eine wichtige Aufgabe, den Menschen zu zeigen, dass wir nicht gesteuert werden, sondern selbstdenkende, umgängliche Personen sind – zumindest die meisten von uns.

Macht Dir die Arbeit Spaß?

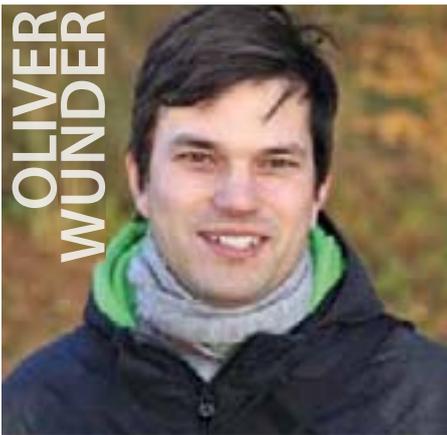
Ja, sehr sogar. Die schönsten Momente sind es, wenn sich durch das sogenannte Reporter Glück interessante Geschichten wie von alleine entwickeln. Was mich jedoch nervt: Gegen die Medienverdrossenheit in der Gesellschaft anzukämpfen. Ich bin Redakteurin der Lokalredaktion in Wismar, in diesem Hinblick diskutiere ich gern mit Lesern über andere Ansichten oder Unstimmigkeiten. Ungern lasse ich mich jedoch über die Berichterstattung zu Syrien, den USA oder Berlin anmeckern. Darauf habe ich keinen Einfluss und bin damit selbst oft genug nicht glücklich.

Foto/Archiv: Rainer Cordes



Manchmal ein harter Job

Foto: Oliver Wunder



Oliver Wunder,
Grafschafter Nachrichten, Redakteur:
**Den Lügenpresse-Rufern Fakten
entgegensetzen**

Warum bist Du Journalist geworden?

Journalismus war nie mein Berufswunsch. Es begann mit meinem privaten Blog, der sich zu einem hyperlokalen Medium entwickelte. Holzmedien fand ich damals altbacken, uncool und häufig zu schlecht gemacht. Das wollte ich besser machen, legte mich mit der Lokalzeitung – sorry, liebe OZ-Kollegen – an und fiel auch mehrmals auf die Schnauze. Doch ich wurde immer häufiger gelesen. Übers Studentenmagazin bekam ich dann persönliche Kontakte zum Nordkurier und verdiente mir neben dem Studium etwas Geld als freier Journalist. Nach dem Abschluss bot mir der Verlag ein Volontariat an, das ich annahm.

Was ist für Dich wichtig in Deinem Job?

Menschen neue Aspekte verständlich näher zu bringen, ihnen etwas Komplexes einfach zu vermitteln und dabei ab und an mit sprachlicher Raffinesse oder gelungenen Fotos zu überraschen. Außerdem ist es derzeit sehr wichtig, den Lügenpresse-Rufern Fakten entgegen zu setzen, so die Menschen wieder für seriöse Medien zu gewinnen und dazu zu bringen, erst Desinformationsseiten im Internet kritisch zu hinterfragen und dann zu meiden.

Macht Dir die Arbeit Spaß?

Ja, wenn ich auf der Straße oder im Geschäft wegen Texten oder Fotos angesprochen werde, wenn ich mich über

Facebook-Kommentare zuerst aufrege und sie dann mit Fakten oder Ironie konter, wenn trotz Zeitdrucks ansprechende Texte und interaktive Webelemente entstehen. Nein, wenn ich wegen des Hasses und der Hetze im Internet verzweifle, wenn gefühlt weder Leser noch Chefs meine Arbeit wertschätzen und respektieren, wenn ich keine Aufstiegschancen und Lohnsteigerungen sehe.

Das eigenverantwortliche und gewissenhafte Arbeiten sowie die täglichen Herausforderungen machen für mich den Job sehr spannend.

Foto: privat



Verena Teske,
Anzeigenkurier, Contentmanagerin/
Reporterin:
**Wertschätzung, Loyalität und
Perspektive sind wichtig**

Warum bist Du Journalistin geworden?

Die Abwechslung in der täglichen Arbeit, der Kontakt mit vielen Menschen, der Beitrag zur öffentlichen Meinungsbildung und die Entfaltung meiner Kreativität im Schreiben von Beiträgen waren für mich ausschlaggebend. Mein Volontariat inklusive eines berufsbegleitenden Studiums war zudem der optimale Einstieg in das Berufsfeld.

Was ist für Dich wichtig in Deinem Job?

Zunächst ist es die Freude an der Arbeit und die Wertschätzung meiner Leistung, die Loyalität unter Kollegen, eine finanzielle und perspektivische Sicherheit sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Macht Dir die Arbeit Spaß?

Ich gehe gern zur Arbeit. Bei meiner Tätigkeit bin ich als Reporterin in der Region

unterwegs und bin zudem als Redakteurin für die Gestaltung der Beiträge und der kompletten Ausgabe zuständig. Das eigenverantwortliche und gewissenhafte Arbeiten sowie die täglichen Herausforderungen machen für mich den Job sehr spannend.



Marie Boywitt,
Norddeutsche Neueste Nachrichten,
Redakteurin:

Unbefristete Stellen gäben mehr Sicherheit

Warum bist Du Journalistin geworden?

Journalistin wollte ich werden, um Geschichten aufzudecken und zu erzählen. Gerade auch von „ganz normalen“ Menschen, weil meistens sie die außergewöhnlichsten Dinge zu erzählen haben. Mal davon abgesehen, war es aber auch mein Wunsch, mit dem Beruf, die – meine – Leser aufzuklären und ihnen dabei zu helfen, einen Überblick über wichtige Geschehnisse zu verleihen.

Was ist für Dich wichtig in Deinem Job?

Mal von Papier, Stift und Smartphone abgesehen, sind für mich meine Kollegen wichtig, mit denen ich immer einen kreativen Austausch erreiche, wodurch meine



Quelle: Foto/Archiv; Rainer Cordes



Foto/Archiv: Rainer Cordes

Tägliche Herausforderungen machen den Job spannend

Texte und auch meine Herangehensweise an Themen besser werden. Manchmal muss man sich ganz schön strecken, um an Informationen zu kommen. Aber auch das Internet ist sehr wichtig für mich geworden – sowohl als Recherchemittel als auch zum netzwerken.

Macht Dir die Arbeit Spaß?

Auch wenn ich nun nicht mehr in einer Lokalredaktion arbeite, sondern in der Sportredaktion, macht mir meine Arbeit jeden Tag Spaß. Immer wieder neue Geschichten zu entdecken und diese zu schreiben, ist aufregend und spannend. Darüber hinaus bekommt man durch die Nähe zu den Lesern Feedback. Das hilft einem, die eigene Arbeit immer wieder zu verbessern. Das ist das Tolle am Journalismus, es gibt keinen Stillstand. Und man muss sich immer wieder neu überlegen, wie man ein Thema spannend aufbereitet.

Leider ist es heute üblich, befristete Stellen zu vergeben. Für die eigene Sicherheit und auch für die Kontinuität in der Arbeit wäre es natürlich schöner, eine unbefristete Stelle zu haben.



Foto: Reinhard Klawitter

Udo Roll,
Schweriner Volkszeitung, Redakteur:
Gute Beiträge sind häufig Teamarbeit

Warum bist Du Journalist geworden?

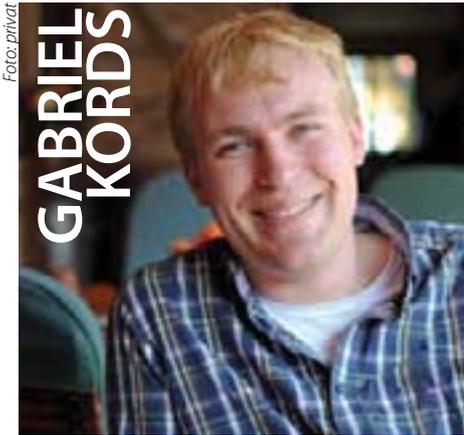
Meine Lehrer haben sich immer beschwert, dass ich zu viele Fragen stelle. Das waren schon mal gute Voraussetzungen für den Job. Und dann habe ich einfach mal ein Praktikum in einer Lokalredaktion gemacht und dann noch eins und noch eins. Mit dem Studium stand dann bereits fest: Ich will Journalist werden. Und daran hat sich bis auf einen kurzen Ausflug auf die andere Seite des Schreibtisches nichts mehr geändert.

Was ist für Dich wichtig in Deinem Job?

Immer frischer Kaffee natürlich. Und im Ernst: Freiräume bei der Recherche und Denkanstöße von den Kollegen. Gute Beiträge sind häufig das Ergebnis von Teamarbeit. Und mir ist wichtig, mit Geschichten die Leser zu bewegen. Dass sie beim Lesen vielleicht lachen oder nachdenklich werden. Klappt leider nicht immer.

Macht Dir die Arbeit Spaß?

Das ist so eine Sache. Über den Prozess gegen einen ehemaligen SS-Sanitäter zu schreiben, macht ja im engeren Sinn keinen Spaß. Das ist emotional eher anstrengend. Aber die Recherche dazu ist wahnsinnig interessant. Es stellt sich ein gutes Gefühl ein, wenn der Beitrag fertig ist und es dazu positive Rückmeldungen gibt, weil man ein Thema in die Öffentlichkeit gebracht hat, über das diskutiert wird. Spaß kommt eher auf, wenn die kuriosen Meldungen für die Jahresrückblicke ausgebuddelt werden.



Gabriel Kords,
Student, freier Journalist:
Erlesene Irrelevanz

Unser Beruf ist unattraktiv und verstaubt – und daran sind nicht nur geizige Verleger und desinteressierte Konsumenten schuld. Dass kaum noch jemand Journalist werden will, haben in erster Linie wir Journalisten zu verantworten, auch in Mecklenburg-Vorpommern. Eine Streitschrift.

Die Frage, warum es immer weniger Bewerber für den – übrigens ganz wunderbaren! – Beruf des Journalisten gibt, lässt sich leicht und routiniert beantworten. Schuld sind Verleger, die zu niedrige Gehälter zahlen. Schuld sind öffentlich-rechtliche Anstalten und Medienunternehmen, die Kollegen über Jahrzehnte als „feste Freie“ ohne Aufstiegschancen und berufliche Sicherheit halten. Schuld sind selbstverständlich auch die Konsumenten, die immer weniger Geld für Journalismus ausgeben wollen. Und schuld ist natürlich auch die Demografie, weil es immer weniger junge Leute gibt. So weit, so altbekannt. Und so richtig.

Man könnte an dieser Stelle aufhören, sich bequem zurücklehnen und in Selbstmitleid zergehen angesichts der widrigen Umstände, unter denen wir unseren Job machen müssen. Aber so leicht ist es nicht. Jeder von uns sollte sich eine gehörige Scheibe abschneiden von der Schuld, unseren Berufsstand so unattraktiv gemacht zu haben, wie er im Moment wohl ist.

Das gilt vor allem, wenn auch nicht nur, für die Tageszeitungs-Journalisten. Sicher wird man eines Tages auch an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk die Frage richten, warum sein Programm zumindest in Mecklenburg-Vorpommern immer mehr aus guter Laune und heiterer Belanglosig-

keit zu bestehen scheint. Dass dieses von vielen Wirtschaftlichkeitszwängen befreite Programm so überhaupt keine neuen und originellen Formate hervorbringt, ist für den Verfasser ein großes Mysterium – im Sinne der aufgeworfenen Frage nach der Attraktivität unseres Berufs allerdings nicht das größte Problem.

Denn in dieser Hinsicht müssen sich zunächst die Journalisten bei den Zeitungen im Land fragen lassen, warum sie seit Jahren kaum Innovationsfreude und Experimentierbereitschaft an den Tag legen, obwohl ihr Produkt offensichtlich ein Zukunftsproblem hat. Die Klügsten von uns wissen inzwischen seit fünfzehn Jahren, dass das Internet die Branche fundamental verändert hat. Die nicht ganz so klugen, darunter der Verfasser, haben es mit der Zeit gemerkt. Niemand kann es heute noch leugnen.

Und was haben wir seitdem unternommen? Wir haben einfach so weitergemacht wie bisher. Unsere Chefs und ihre Chef-Chefs haben Jobs abgebaut, Abteilungen geschlossen und neue Projekte vom Zaun gebrochen, die stets darauf abzielten, mit weniger Geld mehr Effekt zu erzielen. Das hat meistens nicht oder allenfalls leidlich funktioniert.

Das Drama wird am deutlichsten, wenn man in die Lokalredaktionen schaut, wo im Übrigen die meisten Journalisten dieses Landes arbeiten. Die allermeisten Lokalredaktionen dieses Landes vergeuden bis heute große Teile ihrer Zeit auf erlesene Irrelevanz, auf schnarchlangweilige Berichte von schnarchlangweiligen Ereignissen, bei denen immer dieselben Leute immer dasselbe tun. Formenvielfalt, Kreativität, Innovation – alles Fehlanzeige! Wer wissen will, wie in seinem Heimatort der aktuelle Diskurs über die neue Baumschutzsatzung verläuft oder warum die öffentlichen Papierkörbe zu selten geleert werden, wird in seiner Lokalzeitung vielleicht noch fündig. Wer profund, vielfältig und originell über seine Heimat informiert werden will, in aller Regel nicht.

Die wenigsten Redaktionen trauen sich, mit den alten Formen zu brechen und Neues auszuprobieren. Und selbst dort, wo Originalität eine Rolle spielen darf beim Zeitungmachen, ist noch niemand auf die Idee gekommen, auch mal über das Papier hinauszudenken. Vielmehr hapert es allenthalben schon beim Grundsätzlichsten: Nirgends scheint man ver-

standen zu haben, was die Devise „Online First“ bedeutet, nirgends scheint es ein System hinter der Frage zu geben, welche Inhalte kostenlos und welche für Geld an den Leser gebracht werden. Nicht eine der drei Regionalzeitungen verfügt über ein auch nur ansatzweise zeitgemäßes Internet-Angebot. Geld verdient digital ohnehin keine von ihnen – und man ist geneigt zu sagen: zu Recht.

Natürlich hat bis heute, auch außerhalb Mecklenburg-Vorpommerns, noch niemand eine Lösung für künftigen lokalen und regionalen Journalismus gefunden, die wirklich tragfähig erscheint. Auch der Verfasser hat dazu allenfalls ein paar wirre Ideen. Aber deswegen darf man doch nicht von vornherein aufhören, danach zu suchen! Die „Lokalen“ hätten noch am ehesten das Potential, Neues auszuprobieren – weit entfernt von ihrer Chefredaktion und sonstigen internen Bedenkenträgern und stets nur mit Einfluss auf einen kleinen Teil des Gesamtprodukts.

Ehe sich nun jemand verletzt fühlt: In den meisten Redaktionen mangelt es weniger an handwerklichen Fähigkeiten, über die sich der jugendlich-ungestüme Verfasser ohnehin kein Urteil erlauben mag, wohl aber an Mut und Risikobereitschaft. Warum gibt es heuer nicht ein Angebot, das sich explizit an die „verlorene“ Zielgruppe zwischen 20 und 50 Jahren richtet? Warum gibt es nicht eine Lokalausgabe, die sich wirklich von den Zwängen der alten, staubigen Lokalzeitung lösen darf? Warum versucht nicht endlich mal eine Redaktion, ein lokales Produkt zu entwickeln, das nicht mehr „Zeitung“ heißt?

Auf all das lässt sich im Tonfall des üblichen Lamentos einwenden, wie man denn bitteschön von einem Kollegen, der seit fünfzehn Jahren eine Sparrunde nach der anderen erlebt und mit schnöder Regelmäßigkeit das Beil über sich kreisen sieht, Innovation und Originalität erwarten soll. Die Antwort lautet selbstverständlich: Man kann das nicht erwarten. Und trotzdem muss es sein.

Wir müssen uns endlich fragen, welche lokal- und regionaljournalistischen Projekte in der neuen Welt gebraucht werden.

Wir müssen uns fragen, ob das, was wir für relevant halten, wirklich relevant ist. Wir müssen uns fragen, wie wir das, was wir für relevant halten, aber unsere Leser nicht, so verpacken, dass es trotzdem ankommt.

Die Rente zum halben Preis!

Staatliche Förderung von rund 50 % der Beiträge durch Steuer- und Sozialabgabenfreiheit.

Jetzt betrieblich vorsorgen.

Mehr Rente für die Medienbranche

Beratung: 0711 2056 244
info@presse-versorgung.de
www.presse-versorgung.de



Presse-Versorgung

Wir müssen uns auch fragen, was wir mit jenen Inhalten machen, die unsere Leser für relevant halten, wir aber nicht. Und wir müssen unsere – anfangs sicherlich recht zaghaften und ungewissen – Antwortversuche mutig in die Tat umsetzen und ausprobieren.

Wenn es uns nicht endlich gelingt, den regionalen und lokalen Journalismus zurück in die Mitte der Gesellschaft zu bringen und die jüngeren Generationen für uns zurückzugewinnen – dann schaffen wir uns leider munter weiter selbst ab. Und dann müssen wir uns im Übrigen auch nicht wundern, wenn niemand mehr diesen Beruf ergreifen will.

Natürlich müssen im selben Atemzug, mit dem wir beginnen, konstruktiv über die Zukunft zu reden, auch endlich die Redaktionsleiter und Chefredakteure einsehen, dass Veränderung und Innovation viel fundamentaler sein müssen, als sie es in den zurückliegenden Jahren waren. Natürlich müssen im selben Atemzug auch die Geschäftsführer einsehen, dass sie – trotz aller Risiken und Unwägbarkeiten – zunächst einmal investieren müssen in ihr Produkt, echtes Risikokapital geben müssen, wenn man so will.

Am Ende fallen Leser, Zuhörer und Zuschauer – kurz: Konsumenten – ihr Urteil, und zwar mit ihrem Portemonnaie. Ein erstes Urteil haben sie schon gefällt: Dass unsere Zeitungen nämlich leider das Geld nicht wert sind, das wir dafür haben wollen. Ob wir das gerecht finden oder nicht, spielt keine Rolle. Ob das Internet daran schuld ist oder nicht, spielt ebenfalls keine Rolle, denn es wird nicht wieder weggehen.

Reporter und Redakteure, Redaktionsleiter, Chefredakteure und Geschäftsführer sind dabei gehalten, sich zunächst an die eigene Nase fassen und sich zu fragen:

Tue ich genug dafür, dass der Medienwandel auch in unserem Land neue Produkte hervorbringt, mit denen wir uns in Zukunft finanzieren können?

Die Antwort müsste angesichts der Produkte, die derzeit am Markt sind, bei so gut wie jedem von uns – und übrigens auch beim Verfasser – „Nein“ lauten.

Die Verantwortung auf die nächsthöhere oder die nächstniedrigere Hierarchiestufe abzuwälzen, ist nicht erlaubt. Es geht nur um die eigene Leistung. Am besten hören wir daher einfach erstmal für eine Weile

mit dem Stänkern über niedrige Gehälter, mangelnde Innovationsfreude und dumme Leser auf und fragen uns – jeder für sich –, was wir ab morgen besser machen können. Es dürfte einiges zusammenkommen. Und wenn dann, wie üblich, sogleich das ganz große Bedenkenträgertum ausbricht, erinnern wir uns, dass wir das jetzt wirklich hinter uns lassen müssen.

Es lohnt sich, für den lokalen und den regionalen Journalismus zu kämpfen. Tun wir es!



VERWERTUNGSGESELLSCHAFT WORT

Es gibt für Autoren, Rechteinhaber verstorbener Autoren und Verlage zwei Möglichkeiten, an den Ausschüttungen der VG WORT teilzunehmen, entweder als Bezugsberechtigte oder als Wahrnehmungsberechtigte. Die Teilnahme ist kostenlos.

mehr unter: www.vgwort.de

KEINE SCHLECHTEN ZEITEN FÜR GUTEN JOURNALISMUS

Zeitenspiegel-Reporter Raphael Thelen über seine Reise durch M-V und die Leidenschaft für einen Traumberuf



Foto: Ulf Reinhardt

Raphael Thelen

30 Tage reist der freie Journalist **Raphael Thelen** in diesem Sommer durch Mecklenburg-Vorpommern. 4.000 Kilometer, quer durch das Land. Nicht auf der Suche nach Postkartenmotiven mit Kreidefelsen und Glitzermeer. Antworten will er finden. Vor allem auf die Frage, die vor der Landtagswahl die ganze Republik zu beschäftigen scheint: Warum ist die Alternative für Deutschland so stark, auch im Nordosten? Das kleine Team, zu dem noch die Fotografen **Hannes Jung** und **Thomas Victor** gehören, nimmt sich Zeit. Die Ausbeute: Zehn lesenswerte Reportagen. Auch wenn es die eine Antwort, die alles erklärt, nicht gibt.

Inzwischen ist der 30-jährige Wahl-Leipziger schon wieder unterwegs in der weiten Welt. Gerade erst von einem Flüchtlings-Rettungsboot aus dem Mittelmeer zurückgekehrt, erwischen wir ihn am Telefon, auf dem Sprung zur nächsten Herausforderung.

Herr Thelen, 30 Tage Zeit für das wahre Leben. Wie war Ihr Eindruck von Mecklenburg-Vorpommern?

Oh, vielschichtig. Das ist eine der schönsten Regionen in Deutschland, die ich kenne. Ich bin nach der Reportage-Reise noch mal wiedergekommen und mit Freunden in einem kleinen Boot über die Seenplatte geschippert. Die Landschaft haut einen einfach um.

Nun haben Sie Ihre Reportage-Serie „oben rechts“ genannt. Von der schönen Landschaft mal abgesehen – Sie hatten da doch ein bestimmtes Bild im Kopf, als Sie die Reise antraten. Wie viel von den Klischees fanden Sie in der Wirklichkeit wieder?

Zugegeben, ich wusste ziemlich wenig über M-V. Klar, jeder, der über Nazis schreiben will, fährt nach Anklam. Und natürlich kennt man Jamel. Viel mehr wusste ich gar nicht. Aber letztlich war das ja die Idee, mal tiefer unter die Oberfläche zu schauen. Frappierend fand ich die Spaltung zwischen Ost und West im Land. Rund um Schwerin gibt es Orte, in die auch junge Familien ziehen, in denen es total bergauf geht. Da überwiegt Hoffnung. Das zeigt unsere Reportage, in der wir fliegende Händler in Mecklenburg und in Vorpommern begleiten. Rund um Anklam war die

Stimmung sehr viel bedrückter. Ich denke da an die fast 80-jährige Gastwirtin, die weinte, weil sich kaum noch jemand in ihre Schankstube verirrt. Vor allem aber, weil ihr Dorf ausstirbt. Sie brach regelrecht in sich zusammen. Das Bild bekomme ich nicht mehr aus dem Kopf. In dieser Region ist auch die AfD sehr stark. Dann wieder Rostock mit Warnemünde, dort fand ich's wunderschön. Die Küste und der Himmel, so weit und offen. Also viele Extreme, sehr vielschichtig eben.

Für diese Vielschichtigkeit ist ja oftmals weder Zeit noch Platz bei der Berichterstattung. Sie hatten beides...

Das ist ja das Tolle an dem Format. Das lässt auch Raum für Zwischentöne. „Politisches Roadmovie“ – so hat **Ariel Hauptmeier*** das Genre kürzlich mal genannt. Ich finde, das trifft es ganz gut.

Unter die Oberfläche schauen – ist das leichter, wenn man von außen kommt?

Absolut. Der Redakteur **Carsten Schönebeck**, den ich beim Nordkurier in Anklam traf, hat das gut auf den Punkt gebracht: „Ihr kommt her und fahrt wieder weg. Ich begegne meinen Lesern auf Schritt und Tritt. Auf der Straße, beim Einkaufen oder abends beim Bier.“ Ich habe ihn zwei Tage begleitet und einen Riesenrespekt vor ihm, vor Lokaljournalismus überhaupt. Ich glaube, die Kollegen machen den schwierigeren Job.

Für so eine Serie braucht man einen langen Atem, Personal und Geld. Beides ist in Zeiten der Medienkrise Mangelware. Ihr Projekt wurde vom gemeinnützigen Recherchezentrum Correctiv unterstützt. Ein zukunftsträchtiges Modell für guten Journalismus?

Unbedingt. Ich bin überzeugt, dass die Menschen eher mehr Journalismus wollen als weniger. Weil die Welt immer unübersichtlicher wird. Wir merken, dass es eine Bereitschaft gibt, dafür Geld auszugeben. Nehmen wir unsere M-V-Reise. Dafür haben wir über Crowdfunding bei **Correctiv** innerhalb von zwei Wochen 6000 Euro zusammenbekommen. Es gab Leute, die haben 300 Euro auf einmal gespendet. Manche kennen wir überhaupt nicht. Andere haben schon etwas von uns gelesen und gesagt: Denen vertrauen wir.

Correctiv finanziert sich vor allem aus der Essener Brost-Stiftung. Trotzdem mussten Sie extra noch eine Spendenaktion starten?

Genau. *Correctiv* hat Redaktionen in Berlin, im Ruhrgebiet und neuerdings auch in Hessen. Wer aber – wie wir – als Externer dort andockt, den unterstützt die Rechercheplattform bei den Crowdfunding-Kampagnen. Das ist eine Art Gütesiegel. Die Leser wissen, *Correctiv* nimmt keine schwachsinnigen Projekte an. 5000 Euro haben wir über Einzelspenden bekommen. 1000 Euro hat die Rudolf-Augstein-Stiftung, einer der großen Förderer von *Correctiv*, in den Topf geworfen.

Nach Mecklenburg-Vorpommern zu reisen war allein Ihre Idee?

Ja. In Sachsen-Anhalt war die AfD vor den Landtagswahlen im Frühjahr von vielen unterschätzt worden. In M-V deutete im Sommer einiges darauf hin, dass sie stärkste Kraft im Landtag werden könnte. Da war mir schon klar, dass die Idee auf großes Interesse stoßen würde und dass sie sich verkaufen lässt.

Eigentlich wollte ich nach Griechenland und über das soziale Elend dort schreiben – das die Deutschen im Übrigen ja mit verursacht haben. Doch dann habe ich einen Kumpel in Leipzig besucht. Das war um den Jahrestag von Pegida herum. Da bin ich dort auf die Demo. Das hat mich so schockiert, dass ich gesagt habe – warum über andere Länder schreiben, wenn es gerade in Deutschland so brennt. Kurze Zeit später bin nach Leipzig gezogen und habe für drei Monate eine Sachsenreise gemacht. Eine Art Reality-Berichterstattung, von der ZEIT und anderen Medien veröffentlicht. Daraus hat sich letztendlich die Idee mit der M-V-Reise entwickelt – in Kooperation mit *Correctiv* und *Zeit online*.

Sie sind als freier Journalist Mitglied der Agentur Zeitenspiegel, die sich seit mehr als 30 Jahren auf Reportagen spezialisiert. Spürt man dort den digitalen Wandel?

Na klar. *Zeitenspiegel*-Reporter arbeiten ja regelmäßig für Stern, GEO, Spiegel... Die Budgets sind kleiner geworden. Damit hatten wir in den vergangenen Jahren stark zu kämpfen. Doch jetzt scheint sich das Blatt zu wenden. Die Redaktionen sind so ausgehöhlt, dass wir wieder verstärkt

gefragt sind. Das Auftrags-Volumen steigt, wenn auch nicht mehr so gut bezahlt wird wie früher. Aber alles in allem keine schlechten Zeiten für guten Journalismus.

Sicher, man kann Print hinterherheulen. Ich finde es auch immer noch geil, die ZEIT aufzuschlagen und dort beispielsweise eine tiefgründige Wirtschaftsreportage zu lesen. Das finde ich als Leser großartig und als Autor auch. Analysen funktionieren gedruckt immer noch besser. Andererseits kann man online Geschichten anders erzählen, weil man cross medial erzählen kann. Emotionale Porträts zum Beispiel. Wir sind noch nicht ganz da, wo wir hin wollen – aber auf dem Weg.

Man merkt Ihnen die große Leidenschaft für den Journalisten-Beruf an. Übrigens Glückwunsch: Das Medium Magazin hat Sie gerade zu den „TOP 30 bis 30“ gewählt. Eine Aktion, mit der jährlich vielversprechende Talente der Medienbranche geehrt werden. Dabei war Ihr Werdegang doch eher ungewöhnlich, oder?

Dass ich Journalist werden will, wusste ich schon vor dem Abi. Warum, das war mir allerdings nie so ganz klar. Wohl auch aus einem demokratischen Anspruch heraus, um mich einzumischen vielleicht. Aber ich hatte nicht die Noten, um auf eine Journalistenschule zu gehen. So habe ich erst mal Politik studiert. Irgendwann bin ich während der Semesterferien mit Rucksack von Istanbul nach Kairo gereist. In Beirut habe ich eine englischsprachige Zeitung entdeckt, mir meinen Bart abrasiert, die am wenigsten dreckige Jacke angezogen und gefragt, ob ich ein Praktikum machen kann. Das hat geklappt. Ich habe dann meinen Schwerpunkt auf Nahost verlegt und eine Menge Praktika bei verschiedenen Zeitungen gemacht. Und nach dem Studium 2011 – also kurz nach Beginn der Revolutionen – bin ich wieder runtergegangen, nach Beirut und Kairo. Ich habe mich eher schlecht als recht durchgebissen, weil ich immer noch keine richtige Ahnung von Journalismus hatte. Nach drei Jahren war ich ziemlich kaputt, bin nach Deutschland zurückgekehrt und hatte keine Ahnung, wie es weiter gehen soll. Bis ich von der Agentur *Zeitenspiegel* und deren Reportageschule in Reutlingen gehört habe.

Es geht also nicht ohne journalistische Ausbildung?

Ich habe es ja versucht. Aber das ist sauschwer. Wunderkinder gibt es nun mal nur selten. Journalismus hat natürlich auch etwas mit Handwerk zu tun. Ich würde jedem empfehlen, das richtig zu lernen. Und in Reutlingen habe ich enorm viel gelernt – neben Schreiben auch Filmen, Fotografieren – alles, was zu Multimedia gehört. Nach drei Jahren journalistischer Praxis hat mich dieses eine Jahr noch mal total nach vorn katapultiert.

Interview: Corinna Paff

* *Ariel Hauptmeier, weitgereister Reporter, Ex-Redakteur bei GEO, heute Textchef bei Correctiv, gilt als Motivator unter den Schreibtrainern.*

Raphael Thelen: 1985 in Bonn geboren, freier Journalist, seit 2015 Mitglied der Reportage-Agentur *Zeitenspiegel*, berichtete vom Arabischen Frühling, der Flüchtlingskrise und nun von den indirekten Folgen des Weltgeschehens in Deutschland. Er lebt derzeit in Leipzig. www.raphaelthelen.de

30 Tage oben rechts: Die Serie wurde ermöglicht durch Crowdfunding des gemeinnützigen Recherchezentrums *Correctiv*. Die Reportagen sind unter anderem auf *Zeit online*, im *Nordkurier* und in der *Schweriner Volkszeitung* erschienen. Alle Reportagen unter <http://www.zeit.de/serie/30-tage-oben-rechts>

Correctiv: journalistisches Portal, gemeinnützige GmbH. Gegründet 2014 mit einer Anschubfinanzierung von 3 Millionen Euro für drei Jahre durch die Essener Brost-Stiftung, getragen durch private Spenden und Zuwendungen. Förderer sind auch die Rudolf-Augstein-Stiftung, die Bundeszentrale für politische Bildung und die Schöpflin-Stiftung. Eigene Printveröffentlichungen gibt das Büro nicht heraus, alle Recherchen und Geschichten werden an Medien weitergereicht und über das Internet veröffentlicht. Durch die Einsparung von Druck- und Vertriebskosten soll *Correctiv* in die Lage versetzt werden, aufwändige und investigative Recherchen zu finanzieren, die für andere Medien zu kostenintensiv geworden sind.

„JE GRÖßER DIE PRESSEFREIHEIT, DESTO GRÖßER DER ZWEIFEL.“

Verbandstag diskutierte über Lügenpresse, Dumping-Honorare und journalistische Qualität



Prof. Elizabeth Prommer: Keine Anzeichen für eine akute Vertrauenskrise.

Fotos: Stephan Rudolph-Kramer

Dem Thema „Lügenpresse“ kann man gegenwärtig schwer entgehen. Schon gar nicht, wenn sich Journalistinnen und Journalisten treffen, die ihre eigene Arbeit selbstkritisch reflektieren. Erst recht nicht in unserem Berufsverband, der die Diskussion um journalistische Qualität immer wieder aufs Neue befeuert. Denn Stellenabbau, Medienkonzentration und prekäre Beschäftigungsverhältnisse in der Branche haben erhebliche Auswirkungen auf Medienvielfalt und -qualität. Und deshalb haben auch wir auf dem DJV-Verbandstag Anfang Juni in Güstrow über das Schlagwort „Lügenpresse“ diskutiert. Aber nicht nur. Es ging auch um die aktuelle Konsolidierungswelle im Verlagsgeschäft, um die Veränderungen unseres Berufsbildes, Urheberrechte, die Zukunft unseres Verbandes, um Mitgliederwerbung, die Solidarität unter Freien und Festangestellten und zwischen beiden. Es wurde abgerechnet, beschlossen, gewählt. Und am Ende sogar noch mit den Wölfen getanz. Bei einer Führung durch den Wildpark Güstrow, wo wir getagt haben. Aber das ist schon eine andere Geschichte. Zurück zur „Lügenpresse“: Wie steht es um die Glaubwürdigkeit der Medien? Wird



Gast auf dem Verbandstag: Kathrin Konyen vom DJV-Bundesvorstand

sie wirklich immer schlechter? Prof. Dr. Elizabeth Prommer, Direktorin des Instituts für Medienforschung an der Uni Rostock, rät zu mehr Gelassenheit. Sie stellte fest: „Es gibt keine Anzeichen für eine aktuelle Vertrauenskrise.“ Das Ansehen des Journalistenberufs sei noch nie „besonders toll gewesen“. Den Begriff der „Journaille“ habe Max Weber schon 1919 geprägt. Prommer sprach von einem „paradoxen Phänomen“, wonach die Glaubwürdigkeit der Medien in autoritären Staaten generell

höher sei als in demokratisch verfassten. „Je größer die Pressefreiheit, desto größer der Zweifel.“

Und wer sät ihn? „Hetzer im Netz unter dem Deckmantel der Anonymität. Eine radikale Minderheit, die allerdings immer lauter wird.“ Wie für andere Medien gilt auch im Internet: Die Masse konsumiert nur. „95 Prozent der Internet-Nutzer stellen keine eigenen Inhalte her.“ Doch diejenigen, die kommentieren, seien keine



Eckhard Rosentreter: Fehler müssen korrigiert werden.

Fotos: Stephan Rudolph-Kramer



Nicolas Bernhard: Rechte der Urheber stärken.

Dummköpfe, sondern überwiegend ältere gebildete Männer. Und ihre Kommentare steigern zumindest die Verunsicherung. Kein Grund für eine „Lügenpresse“-Paranoia also. Aber auch kein Anlass, sich selbstzufrieden zurückzulehnen. Bei den Anwesenden sorgten Prommers Ausführungen jedenfalls nicht für Entwarnung. „Ich habe Zweifel, dass die Analyse von Prof. Prommer stimmt“, meinte etwa der Leiter des dpa-Landesbüros **Frank Pfaff**. „Wir sollten uns kritisch hinterfragen. Es

wird immer schlimmer“, entgegnete OZ-Redakteurin **Elke Ehlers**. „Ich bin seit 26 Jahren Journalist mit Leib und Seele und habe noch nie gelogen. Aber mir sind natürlich auch Fehler passiert und die müssen dann korrigiert werden“, bekannte **Eckhard Rosentreter**, Lokalredakteur bei der SVZ in Güstrow. Und **Michaela Skott**, freie Journalistin aus Schwerin, verwies auf den Zusammenhang zwischen mieser Bezahlung und oberflächlicher Recherche: „Alles hängt doch mit allem zusammen!

Oft weiß ich es als Journalist nicht besser, weil ich nicht genügend für ein Thema qualifiziert bin. Weil ich nicht gründlicher recherchieren kann. Weil ich keine Zeit mehr habe. Weil ich mit dem Beitrag so wenig verdiene, dass sich das nochmalige Nachfragen einfach nicht lohnt!“

In dieser Situation überrascht es, dass einer der Anträge des letzten Verbandstages nicht umgesetzt werden konnte: Der DJV wollte mit der „Gemeinen Miesmuschel“ jährlich zum „Tag der Pressefreiheit“ einen Medienpreis vergeben, um auf besondere Fehlleistungen von Pressestellen oder Redaktionen aufmerksam zu machen. Doch trotz mehrfacher Aufrufe des Landesvorstandes gab es von unseren Mitgliedern keine Vorschläge für den Preis. Zu groß war offenbar die Angst, damit jemanden öffentlich zu beschädigen. „Wir mussten zur Kenntnis nehmen, dass ein Negativpreis offenbar nicht das geeignete Mittel ist, um die Qualitätsdiskussion in den Redaktionen oder mit Pressestellen differenziert zu führen“, so der wiedergewählte DJV-Landesvorsitzende **Michael Zumpe**. Das Vorhaben wurde erst einmal zu den Akten gelegt.



Große Zustimmung zu den Beschlüssen

Fotos: Stephan Rudolph-Kramer



NDR-Journalist und Tarifexperte **Matthias Rauter**



Der Landesvorsitzende **Michael Zumpe** wurde einstimmig wiedergewählt.

Einen wichtigen Arbeitsschwerpunkt für den neu gewählten Landesvorstand umriss **Nicolas Bernhard** in seinem Antrag zum Urheberrecht und zur Durchsetzung gemeinsamer Vergütungsregeln für Freie. Der Rundfunkjournalist aus dem NDR-Studio in Greifswald, der auch dem neu gewählten Landesvorstand wieder angehört, machte deutlich: „Dumping-Honorare und der laxer Umgang mit Vergütungsregeln sowie die unentgeltliche Nachverwertung urheberrechtlich geschützter Beiträge zu

Lasten freier Autoren sind nicht länger hinnehmbar. Es muss Auskunftsrechte für Urheber und ein Verbandsklagerecht zur Durchsetzung der gemeinsamen Vergütungsregeln geben.“ Die Kluft zwischen festangestellten und freien Kollegen wachse weiter. Deshalb müssten auch nicht festangestellte Kollegen in der Tarifkommission des NDR vertreten sein.

Sorge bereitet auch die Mitgliederentwicklung. **Kathrin Konyen**, Mitglied des

Bundesvorstandes, nannte Zahlen: 2005 hatte der DJV bundesweit 40.000 Mitglieder, 2015 waren es 34.400. In unserem Landesverband sind derzeit 687 Journalistinnen und Journalisten organisiert. Vor zwei Jahren waren es noch 724. Der Rückgang im Landesverband hat vor allem demographische Ursachen. Es gehen schlicht mehr Mitglieder in Rente als neue hinzukommen. „Mitgliederwerbung innerhalb des journalistischen Berufsnachwuchses wird für uns immer wich-

Anzeige



Nadine Schuldt: Gute Stimmung auch bei der Abstimmung

Fotos: Stephan Rudolph-Kramer



Geschäftsführerin Corinna Pfaff: Persönliche Kontakte sind wichtig.

tiger, aber gleichzeitig immer schwerer“, konstatierte Schatzmeisterin **Michaela Christen**.

Ja, es gibt sogar Landesverbände, die neue Mitglieder inzwischen mit Tankgutscheinen ködern. Ob das hilft? Der Verbandstag in Güstrow war sich ziemlich einig, dass man für die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft nicht wie für eine ADAC-Mitgliedschaft werben sollte. „Da helfen nur wirksame Interessenvertretung

bei Rechtsschutz, Tarifen und Weiterbildung, ein guter Service und persönliche Kontakte vor Ort“, ist die DJV-Landesgeschäftsführerin **Corinna Pfaff** überzeugt.

Waren, Rostock, Güstrow, Schwerin – die letzte Wahl galt dem nächsten Austragungsort des Landesverbandstages. Überraschung: In zwei Jahren sehen wir uns in Waren wieder!

Michaela Christen

VERSORGUNGS- WERK DER PRESSE

OFFEN FÜR JOURNALISTEN
UND VIELE BERUFE
IM KOMMUNIKATIONS-
UND MEDIENBEREICH

Rechtzeitig vorsorgen
mit hohem Leistungsspektrum:

- finanzielle Sicherheit für den Ruhestand
- Schutz bei Berufsunfähigkeit – Berufsunfähigkeits-Rente
- auch staatlich geförderte betriebliche Altersversorgung,
- Riester- und Basis-Rentenversicherungen

Sprechen Sie uns direkt an
oder wenden Sie sich an Ihren
DJV-Landesverband in Schwerin.

Ihr Service-Partner
in Mecklenburg-Vorpommern



GMFS
VERSICHERUNGSMAKLER

GMFS Versicherungsmakler GmbH
Am Campus 1 - 11,
18182 Rostock-Bentwisch



Ihr Gesprächspartner:
Steffen Schulz

Tel.: 0381 – 649 342
Fax: 0381 – 649 340
eMail: steffen.schulz@gmfs.de
www.gmfs.de



Foto: Stephan Rüdolph-Kramer

NEUER LANDES- VORSTAND GEWÄHLT

Verbandsspitze für zwei Jahre
im Amt

Michael Zumpe, Redakteur der „Ostsee-Zeitung“, wurde auf dem Verbandstag für zwei weitere Jahre im Amt bestätigt. **Bert Lingnau**, Direktor der Medienanstalt M-V, sowie die Redakteurin **Rita Brückner** (Blitz-Verlag) werden ihm als Stellvertreter zur Seite stehen. Die Pressesprecherin der Landeshauptstadt, **Michaela Christen**, ist erneut zur Schatzmeisterin gewählt worden. **Petra Gansen**, Pressesprecherin der Handwerkskammer Schwerin, die freie Bildjournalistin **Margit Wild**, **Nicolas Bernhard**, freier NDR-Mitarbeiter sowie der Nordkurier-Redakteur **Carsten Schönebeck** komplettieren den Landesvorstand. Alle Vorstandsmitglieder wurden ohne Gegenstimme gewählt.

Corinna Pfaff

Margit Wild, Nicolas Bernhard, Rita Brückner, Michael Zumpe, Michaela Christen, Bert Lingnau, Petra Gansen (v.l.)

FÜR EIN STARKES URHEBERRECHT:

Der DJV in M-V kritisiert Verschlechterungen bei der geplanten Reform

Der DJV in Mecklenburg-Vorpommern wandte sich auf dem Verbandstag entschieden gegen Verschlechterungen bei der Reform des Urheberrechts. Die vom Bundeskabinett vorgelegte Neufassung schwäche die Position vor allem der freien Journalisten, kritisierte der Landesvorsitzende Michael Zumpe auf dem Landesverbandstag in Güstrow. Die Teilnehmer forderten die Politiker in Land und Bund auf, sich unter anderem für ein Verbandsklagerecht zur Durchsetzung gemeinsamer Vergütungsregeln einzusetzen. Ein entsprechender Antrag des Rundfunk-Journalisten Nicolas Bernhard wurde nach längerer Diskussion mit Änderungen in nachfolgender Fassung verabschiedet.

Der Landesvorstand MV wird aufgefordert, sich für eine Verbesserung der vertragsrechtlichen Stellung der freien Urheber und ausübenden Künstler im Land einzusetzen. Dafür wird das Gremium beauftragt,

1. die politisch Verantwortlichen in Land und Bund nachdrücklich auf die Notwendigkeit von Auskunftsrechten der Urheber sowie ein Verbandsklagerecht zur Durchsetzung gemeinsamer Vergütungsregeln hinzuweisen;
2. gegenüber Verlagen auf die Einhaltung der gemeinsam mit dem BDZV festgelegten Vergütungsregeln zu dringen;
3. Verleger und Sender in Gesprächen und Verhandlungen nachdrücklich auf das Recht freier Autoren auf eine Honorierung bei Nachverwertung urheberrechtlich geschützter Werke hinzuweisen. In Tarifverhandlungen ist darauf hinzuwirken, dass zeitgleiche Beitragsübernahmen gesondert honoriert und Honorarverträge ohne Wiederholungshonorar abgeschafft werden;
4. in Gesprächen und Verhandlungen darauf zu dringen, dass freiberuflich tätigen Mitarbeitern Nachverwertungen durch

andere Sendeanstalten in Form von Übernahmen und/oder Wiederholungen unverzüglich mitgeteilt werden, um eine Honorarabrechnung durch die Autoren zu ermöglichen;

5. darauf hinzuwirken, dass zu Verhandlungen über Honorar-Tarifverträge für freiberuflich tätige Mitarbeiter auch freiberuflich tätige Mitarbeiter des/der jeweiligen Verlags/Senders/Sendeanstalt entsendet werden (können);

6. sich gegenüber den politisch Verantwortlichen im Land für die Verankerung des aktiven und passiven Wahlrechts für arbeitnehmerähnliche Beschäftigte und die entsprechende Ausgestaltung der Personalvertretungen im Landespersonalvertretungsgesetz oder alternativ im Rundfunkstaatsvertrag einzusetzen.

(DJV-Pressemitteilung zum Verbandstag)

OZ-MITARBEITER APPELLIEREN AN SPD: ES GEHT UM EXISTENZEN

Unerwarteter Besuch beim Landesparteitag der Sozialdemokraten in Stralsund: Mitarbeiter von Mecklenburg-Vorpommerns größter Tageszeitung erinnern die Genossen an ihre Beteiligung am Madsack-Konzern, der gerade ein hartes Sparprogramm an der Küste durchsetzen will.

Für viele Delegierte und Besucher des Sonderparteitags der SPD in Stralsund waren das unbekannteste Fakten: Über ihre Medienholding ddvg sind die Genossen der bedeutendste Einzelgesellschafter der Mediengruppe Madsack aus Hannover, die bei der ihr gehörenden **Ostsee-Zeitung (OZ)** massive Personaleinsparungen vornehmen will.

Der Abbau jeder vierten Stelle in der Redaktion läuft, als nächstes hat das niedersächsische Management Einsparungen im Verlagsbereich ins Auge gefasst. So fasste Betriebsrat Christoph Hohlfeld vor den mehr als 100 Teilnehmern der Konferenz, die über den Koalitionsvertrag zwischen SPD und CDU entschieden, die aktuelle Lage zusammen. Er machte klar, dass dieses Kahlschlag-Konzept bei Mecklenburg-



Auf dem Parteitag in Stralsund

Vorpommerns größter Tageszeitung nicht von wirtschaftlicher Notwendigkeit diktiert werde: „Zuletzt hat die OZ sieben Millionen Euro Gewinn gemacht – eine Spitzenposition innerhalb des Konzerns.“

Nachdem der geplante Stellenabbau bei den Redakteuren zu großen Teilen über den von DJV und verdi ausgehandelten Altersteilzeit-Tarifvertrag abgefedert wird, sind nun vor allem Verlagsmitarbeiter betroffen.

Im Namen der Betroffenen appellierte Hohlfeld an die Sozialdemokraten, ihrem

Bekenntnis zu Tarifverträgen und der Bedeutung von Arbeitsplätzen auch praktische Taten folgen zu lassen. „Wir brauchen jetzt Ihre Hilfe, um Kollegen vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren, die seit Jahrzehnten in diesem Betrieb arbeiten.“ Für sie gehe es um die Existenz. Aktuell stehen 50 Stellen auf der Streichliste, wobei 19 Mitarbeitern die Kündigung droht.

(<http://www.qualitaet-und-vielaltsichern.de>)

RECHTE FÜR URHEBER STÄRKEN

Der Deutsche Journalisten-Verband hat an die Vorsitzenden der Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und SPD appelliert, bei der geplanten Reform des Urhebervertragsrechts die Interessen der Urheber zu schützen.

In zwei Briefen, die gemeinsam und gleichlautend auch von der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft an die Spitzen der Koalitionsfraktionen gerichtet wurden, warnt der DJV davor, bei der Reform das eigentliche Ziel aus dem Auge zu verlieren und die Position der Urheber gegenüber den Medienunternehmen sogar zu verschlechtern.

Als Beispiele werden in dem Schreiben unter anderem der Auskunftsanspruch der Urheber und das Verbandsklage-

recht genannt. Innerhalb der Koalition sei derzeit der Auskunftsanspruch über die genutzten Werke durch eine vorgesehene Regelung zu „untergeordneten Beiträgen von Werken, Produkten oder Dienstleistungen“ praktisch obsolet geworden. Auch das im Regierungsentwurf enthaltene Verbandsklagerecht drohe im Gesetzgebungsverfahren unter die Räder zu kommen, statt es effektiver zu gestalten. „Ohne Verbandsklagerecht würde die wirtschaftliche Übermacht der Medienunternehmen gegenüber ihren freien Mitarbeitern gesetzlich zementiert“, heißt es in dem Brief. Es müsse Aufgabe des Gesetzgebers bleiben, geeignete Regelungen zu treffen, um den Kreativen zukünftig eine angemessene Vergütung zu ermöglichen. DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall: „Ein Urheberrecht ohne Urheber hat keine Zukunftschance.“

(Quelle: DJV)

POLITIK MUSS HANDELN

Der DJV-Bundesvorstand bereitet sich mit einem Leitantrag auf das Wahljahr 2017 vor. Die politischen Parteien werden darin aufgefordert, ihre Positionen zur Zukunft des Journalismus in den Wahlprogrammen klar zu beschreiben. Besondere Schwerpunkte sind für den DJV die Vorratsdatenspeicherung, der Schutz von Whistleblowern und das Presseauskunftsrecht auf Bundesebene. DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall: „Die Wahlkämpfer sollen frühzeitig wissen, dass sie mit den Journalistinnen und Journalisten zu rechnen haben.“ Der Leitantrag soll auf dem Bundesverbandstag zur Abstimmung vorgelegt werden. Weitere Anträge auf dem DJV-Verbandstag befassen sich mit der notwendigen Modernisierung der Tarifpolitik, der Durchsetzung von Vergütungsregeln für freie Journalisten und mit Veränderungen in der Verbandsstruktur des DJV.

(Quelle: DJV)

DJV VERMISST BEKENNTNIS DER REGIERUNGSPARTEIEN ZU MEDIENVIELFALT

Koalition hat Rückwärtsgang eingelegt

Im Ringen um Pressevielfalt und Pressefreiheit haben SPD und CDU in Mecklenburg-Vorpommern den Rückwärtsgang eingelegt. Im neuen Koalitionsvertrag wird dem für die Demokratie so wichtigen Thema kein Platz mehr eingeräumt.

„Das ist ein klarer Rückschritt gegenüber früheren Vereinbarungen der beiden Regierungspartner“, kritisierte der DJV-Landesvorsitzende, Michael Zumpe. Im vorhergehenden Koalitionsvertrag hatten sich SPD und CDU noch zu einer „freien und vielfältigen Medienlandschaft“ sowie einer Reform des Landespressegesetzes bekannt. „Ihr Versprechen haben sie in den vergangenen Jahren nicht eingelöst und nun ganz von der Agenda gestrichen“, kritisiert Zumpe.

Dabei zwingen die aktuelle Debatte um Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit der Medien, aber auch die Entwicklungen innerhalb der Verlage und Sender sowie die wachsende Rolle sozialer Medien regelrecht dazu, die lange überfällige Gesetzesnovelle umzusetzen. Bei der Verabschiedung des Landespressegesetzes im Jahr 1993 war die digitale Entwicklung mit all ihren Folgen nicht absehbar. Noch in den Monaten vor der Landtagswahl hatten Spitzenpolitiker der heutigen Koalitionsfraktionen die Notwendigkeit einer freien und kritischen Berichterstattung betont und Anregungen gegeben, die bundesweit Beachtung fanden. Nun widmen die Koalitionsfraktionen der Medienlandschaft insgesamt und deren Bedeutung für ein demokratisches Miteinander kein einziges Wort. „Dabei ist Medienpolitik zu einem großen Teil Ländersache“, betont Michael Zumpe.

(Pressemitteilung des DJV)

ZUM VERGLEICH:

KOALITIONSVEREINBARUNG SPD-CDU 2011 BIS 2016

So heißt es im Punkt 419:

„Eine demokratische Gesellschaft braucht eine freie und vielfältige Medienlandschaft.

Medien unterhalten und informieren, sie vermitteln Wissen und strukturieren die Vorstellung von der Welt. Deshalb fällt den Medien auch eine hohe Verantwortung zu, die diese durch eine hohe journalistische Qualität und Seriosität annehmen sollen. Die Länder sind für die Medienpolitik zuständig.

Die Koalitionspartner sind sich einig, dass Mecklenburg-Vorpommern in den kommenden Jahren eine aktive Medienpolitik gestalten wird. Sie werden mithelfen, dass die Medien angesichts der Herausforderungen durch die Bevölkerungsentwicklung und einen veränderten Medienkonsum der Menschen ihre zentrale Rolle für die Demokratie beibehalten.“

Und in Punkt 420:

„Der öffentlich-rechtliche Rundfunk trägt maßgeblich zur Sicherung der Meinungsvielfalt, zur Meinungsbildung und zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei. Die Koalitionspartner setzen sich für einen starken öffentlich-rechtlichen und insbesondere den Norddeutschen Rundfunk ein und stehen dazu, seine Bestands- und Entwicklungsgarantie entsprechend den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts zu sichern.“

In Punkt 431 wollte die Koalition sogar das Landespressegesetz endlich modernisieren:

Die Koalitionspartner streben eine Überarbeitung des Landespressegesetzes an. Dabei soll die Einführung eines Redaktionsstatuts geprüft werden und die Verpflichtung für die Eigentümer festgeschrieben werden, in allen Medienbereichen im Impressum erkennbar zu sein.

Die **alte** Koalitionsvereinbarung enthält noch stolze **13 Punkte** zum Thema Medien und vor allem ein deutliches Bekenntnis zur Medienvielfalt.

KOALITIONSVEREINBARUNG SPD-CDU 2016 BIS 2021

(275) Digitale Möglichkeiten sind auch ein wichtiges Instrument, um die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen zu verbessern. Die Koalitionspartner setzen sich daher für eine gezielte Förderung der Medienkompetenz von Senioren ein. Die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern mit ihren Netzwerkpartnern ist dabei ein wichtiger Akteur.

(276) Die Koalitionspartner bekennen sich dazu, die Film- und Medienförderung des Landes zu stärken. Hierzu soll die Film- und Medienförderung aus dem Bildungsministerium sowie die wirtschaftliche Filmförderung aus dem Wirtschaftsministerium in der Staatskanzlei gebündelt werden. Voraussetzung für eine neue Qualität der Film- und Medienförderung ist eine angemessene finanzielle Beteiligung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

(277) Die Koalitionspartner bekennen sich klar zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk und zur Beitragsstabilität.

(278) Die Koalitionspartner bekennen sich zum Erhalt der Offenen Kanäle als Einrichtungen der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern. Die Offenen Kanäle eröffnen Menschen über alle Generationen hinweg eine Möglichkeit, Medienvielfalt mitzugestalten.

(279) Die Koalitionspartner werden eine Novellierung des Rundfunkgesetzes Mecklenburg-Vorpommern prüfen, um es an aktuelle Herausforderungen anzupassen.

Die **neue** Koalitionsvereinbarung erscheint dagegen mit lediglich **5 Punkten** mager.

DAS VENTIL UND DIE FOLGEN

Nach zehn Jahren im Landtag scheiterte die NPD bei der Wahl im September an der Fünf-Prozent-Hürde. Das Parlament hatte im Umgang mit der Partei rechtsaußen einen eigenen Weg gefunden. Ein Erinnerungstück zur Diskussion.

„... die Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber rechtsextremen Inhalten wächst kontinuierlich. Diese Zustimmung beruht allerdings nur bei einer kleinen Minderheit auf einer gefestigten ideologischen Haltung. Der Mehrheit dienen die entsprechenden Parolen dazu, ihren massiven Zukunftsängsten und Überwältigungsgefühlen Ausdruck zu verleihen oder als ein Ventil für die nach wie vor verbreiteten Vorbehalte gegenüber allem Fremden.“

Dies schrieb 2006 die Politikwissenschaftlerin **Elisabeth Siebert** in einem Gastbeitrag für den „KIEK AN!“. Anlass war der damals bevorstehende erstmalige Einzug der NPD in den Landtag von M-V. Später konnte die NPD bekanntlich noch in einer zweiten Wahlperiode das Parlament als Bühne für ihre rechten Tiraden nutzen. Der bundesweit bekannt gewordene „Schweriner Weg“ zeigte immerhin Möglichkeiten

auf, wie die demokratischen Parteien dagegen recht wirksam - weil geschlossen - agieren können.

„Um die Anziehungskraft der rechtsextremen Gut-Böse-Schemata zu brechen, stehen nur drei Mittel zur Verfügung: Wissen, Empathie und Perspektive“, sagte Siebert seinerzeit. Inzwischen musste die NPD bekanntlich ihre Sitzbänke im Landtag räumen.

In der Auseinandersetzung mit den ernstzunehmenden Motiven von rechten Sympathisanten komme dem „politischen Journalismus“ dabei die Rolle des mahnenden Treibers und gleichzeitig die des Vermittlers zu. Dabei prophezeite die Wissenschaftlerin: „Es wird noch viele Berichte über den schwulen Apotheker von nebenan, jüdische Gemeindefeste oder Kinderärztinnen aus Togo brauchen, bis auch

dem Letzten klar ist, dass Homosexualität nicht ansteckend ist, Afrika mehr zu bieten hat als Trommler und dass jüdische Geschichte mehr ist als der Holocaust.“ Auch wenn die NPD nicht mehr im Landtag ist - Elisabeth Siebert hat recht behalten. Leider.

Für den Umgang mit der AfD, die auch mit rechtspopulistischen Parolen 20,8 Prozent der Wählerstimmen holte, komme der „Schweriner Weg“ nicht in Frage, ist der Rostocker Politikwissenschaftler **Martin Koschkar** überzeugt. „Die AfD ist weit heterogener, mit einer großen Spannweite der politischen Ansichten ihrer Mitglieder“, sagte er nach der Wahl. Eine solche Partei könne man nicht ausgrenzen. Sie sei ein „Politikneuling“ und müsse nun zeigen, welche Angebote sie habe.

Reinhard Sobiech / CP

NACHGEBLÄTTERT



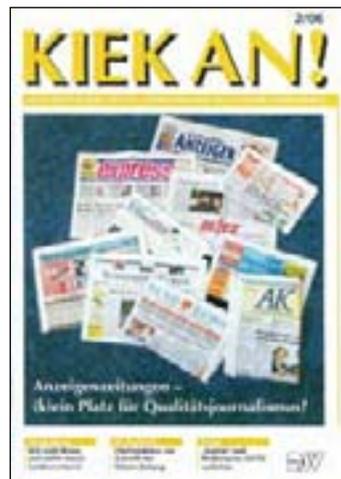
VOR 20 JAHREN

+++ Rostock erhält Zuschlag als Standort für Offenen TV-Kanal
+++ DJV-Landesvorstand und Ministerpräsident Berndt Seite erörtern Entwicklung der Medienlandschaft in M-V
+++ Sabelli-Filmteam beklagt Behinderung durch Polizei bei Berichterstattung über Castor-Transport nach Lubmin
+++ Theatermann Wolfgang Bordel gefragter Gesprächspartner beim 1. DJV-Stammtisch in Anklam
+++



VOR 15 JAHREN

+++ DJV begrüßt Pläne der rot-roten Koalition in M-V zur Verankerung der Inneren Pressefreiheit im Landespressgesetz
+++ Kontroverse Diskussion auf 3. Landesmedientag in Rostock zur Gewaltdarstellung in Medien
+++ Landesrundfunkzentrale in Schwerin feiert 10-jähriges Bestehen
+++ Gerhard Deckl verlässt Chefredakteursposten beim Nordkurier im Streit mit Geschäftsführung
+++



VOR 10 JAHREN

+++ Johanna Hermann auf Verbandstag als DJV-Landesvorsitzende für 2. Amtszeit wiedergewählt
+++ Landtag beschließt Informationsfreiheitsgesetz für M-V
+++ Dörthe Graner, Manuela Pfohl und Thomas Beigang erhalten 1. Landesmedienpreis
+++ Justiz für Gerichtsberichterstattung
+++ Besuch von US-Präsident G. W. Bush sorgt für internationalen Medienrummel an der Ostseeküste
+++



VOR 5 JAHREN

+++ OZ-Redakteure im mehrfachen Warnstreik für fairen Abschluss von neuem Tarifvertrag für Tageszeitungen
+++ DJV-Webseminare erfreuen sich zunehmender Resonanz bei Journalisten in M-V
+++ Internetzeitung das-ist-rostock.de startet durch
+++ Große Gala auf Landespresseball
+++ Rostocker dapd-Redakteurin Katrin Schüler erhält Medienpreis des Presseclubs M-V
+++

DER WÄHLER ALS QUÄLER

Ein heiter-besinnlicher Rückblick auf mediale Reflexe zur Landtagwahl

In Mc Pomm kann man Wahlen auch mit Händen in den Hosentaschen gewinnen. Landesvater Erwin Sellering hat es als Spitzenkandidat der SPD gerade eindrucksvoll bewiesen. Auf allen Wahlplakaten und Briefwurfsendungen lächelte er uns gönnerhaft mit tief vergrabenen oder am unteren Bildrand einfach abgeschnittenen Vordergliedmaßen entgegen. Gefehlt hätte dazu eigentlich nur noch der Slogan „Wir packen es an!“ Oder „Meine Hand für mein Produkt!“ Aber nee, dieses Versprechen gab es ja bereits vor dem Erwin. Also noch unter Erich. Und das ging bekanntlich schon damals voll in die Hose...

Anders bei unseren Sozis im Land. Die holten im Endspurt nicht nur entgegen aller Debakel-Orakel mächtig auf. Sie hängten mit schlappen 30 Prozent Stimmanteil die restlichen Mitbewerber noch meilenweit ab. Die medialen Polit-Astrologen und demoskopischen Bewusstseinsforscher waren sich in der Ursachenermittlung für diesen Überraschungscoup ziemlich einig: Der Sellering habe in einem Akt von Torschlusspanik fix den Seehofer kopiert. Und dabei habe er unserer Flüchtlings-Mama Merkel ungeniert, aber erfolgreich den schwarzen Peter für sämtliche Missstimmungen im Volke zugeschanzt.

Ken trifft Barbie

Der Nordkurier machte indes noch einen anderen gewichtigen Grund in seiner Wahlanalyse geltend: „SPD baut auf Jugend - und gewinnt“. So lautete die Schlagzeile in der Ausgabe vom 6. September. Als Beleg dafür bildete das Blatt die blondgelockt-blauäugige Nadine Julitz ab. Die 26-Jährige hatte sich auf dem Sozi-Ticket ein Direktmandat in ihrem Seenplatte-Kreis erkämpft. Damit zog sie als jüngste aller Abgeordneten ins Schweriner Schloss. Irgendwie muss die hübschgesichtige Nadine den diensthabenden Nordkurier-Redakteuren aber wohl etwas den Kopf verdreht haben. Denn zum SPD-Barbie-Nachwuchs bastelten die NK-Kollegen gleich noch den passenden Ken dazu: Franz-Robert Lis-



Fotos/Scans: Sozio



kow (29). Der smarte Vorpommer freilich gehört als jüngstes männliches Mitglied der CDU-Landtagsfraktion an. Das erfährt der unbedarfte Leser jedoch erst kurz vor Ende des Artikels. Vielleicht als gewollte Pointe, um den Spannungsbogen auszu dehnen? Oder als prophetische Vorwegnahme der ein paar Tage ohnehin erfolgten Neuauflage der Groko in Schwerin? Na, egal.

Der Holm als Wolf

Weniger optisch attraktiv kam indes der Frontmann der hiesigen AfD, Leif-Erik Holm, auf dem Titel der Hamburger Morgenpost am Tag nach der Wahl herüber. Unter der Schlagzeile „Zum Schämen!“

wurde auf das 21-prozentige Stimm ergebnis der rechtspopulistischen Aufsteigerpartei verwiesen. Trotz „boomender Wirtschaft, weniger Arbeitslose, kaum Flüchtlinge“. Das verwendete Konterfei vom ansonsten doch so netten und adretten Ex-Antenne MV-Moderator Holm erinnerte mich irgendwie an die Fotos von zähnefletschenden Wolfsbestien in den sommerlochüblichen „Ach, die armen toten Schafe“-Artikeln. Vielleicht aber hatten es ja die fernern Kollegen an der Alster nur gut gemeint und dem Schweriner Linkenchef Helmut Holter behilflich sein wollen. Hatte dieser doch schon am Wahlabend in die Mikros die künftige Mission in Sachen AfD verkündigt: „Unsere Aufgabe ist es nun, dieser Partei die Maske des Biedermanns runter zu reißen, damit die Fratze des Hasses sichtbar wird.“ Ja, diese Wortwahl kam mir irgendwie auch bekannt vor. So von früher ...

Im wahrsten Sinne fehlten die Worte dann aber gänzlich der grünen Landes Spitzenfrau Silke Gajek im Kandidaten-Porträt im NDR-Nordmagazin. Die Arme hatte in ihrer Aufregung doch glatt den ach so eingängigen Wahllogan ihrer Partei vergessen. Wie lautete der noch? „Grüner Blick für zukünftige Köpfe“. Oder: „Zukünftiger Blick für grüne Köpfe“. Oder: „Blick in die Zukunft der Grünkohlköpfe“. Na, oder so ähnlich. Ich selbst habe das auch schon wieder vergessen.

FKK statt Burkini?

Besonders perfide fand ich allerdings, wie mit dem erneut gescheiterten CDU-Ministerpräsidentenanwärter Lorenz Caffier medial umgegangen wurde. Dass er beim Vorwahl-Regierungs-„Duell“ (ha, ha!) mit dem Amtsinhaber im NDR-Fernsehen so rein redetechnisch und argumentativ leicht den Kürzeren zie-



Fotos/Scans: Soso

hen würde, das war ja nicht ganz sooo überraschend. Aber wie dann der fiese Olli Dingsda in der ZDF-„heute-Show“ mit einem schon am Boden liegenden Innenminister und nicht rücktwilligen CDU-Landeshauptling umgegangen ist! Macht der olle Olli doch unter frenetischem Publikumsgejohle allen Ernstes den Vorschlag, dass in Mc Pomm nicht nur das von unserem Sicherheitsverantwortlichen Caffier geforderte Burka-Verbot umgesetzt wird. Nein, die Millionen Burkini-Trägerinnen hierzulande sollten auch gleich noch am FKK-Strand von Prerow ausgesetzt werden. Wie gemein wäre das denn?! Denkt denn dabei keiner an die völlig verschreckten nackten Normal-Bürger?! Die Tourismusverbände sollen ja deshalb auch schon Alarm geschlagen haben. Zu recht! Ich wäre da ja für eine besonders schnelle Abschiebung der Burkini-verhüllten Terrorgefahr. Wohin? Na, wie wäre es denn mit Burrkina Faso im schönen warmen Afrika? Hi, hi! Jedenfalls war für mich in diesem Zusammenhang ein Wahlplakat schon mal der absolute Hingucker: das von der NPD mit der Rückansicht der halbnackten Blondine aus einer bestimmt christlich-völkischen Einwohnergruppe. Und dazu die zwei (vermutlich gierig gaffenden) Islamisten-Refugees mit Daumen am Fotohandy. Die tolle Bildkomposition mit Gänsehautgarantie hat aber unseren Deutschnationalen dennoch nicht zum Wieder-Einzug ins Schweriner Schloss verholfen. Weil, wie Parteiführer Udo Passtors erklärte, die NPD ja eigentlich Wahlkampf für die AfD gemacht habe. Aha.

Liebe im Hinterkopf

Weil ich gerade über Wahlplakate mit Rückansicht sinnierte: Da gab es doch auch solche von den Linken, wo nur lauter gesichtslose Hinterköpfe zu sehen



waren. Und zwar mit der Aufschrift „Aus Liebe zu M-V“. Was wollten die uns bloß damit sagen? Dass die Linken aus Liebe zu M-V der Politik den Rücken kehren? Oder nur dem Volk die kalte Schulter zeigen? Na, jedenfalls hat das Wahlvolk den Genossinnen und Genossen mit ihrem mageren Ergebnis auch gezeigt, dass es klare Aussagen wünscht statt hinterverkopfte Botschaften oder anbiedernde Liebesschwüre ohne Inhalt. Merke: „Wahlen bereiten oft Qualen. Manchmal wird der Wähler dabei auch zum Quäler!“

Wir in "Schreck-Pomm"?

Zum Schluss - quasi als Versöhnung - noch was Positives aus meiner Sicht. Nämlich die wirklich witzigen, weil durchaus mehrdeutigen Plakatsprüche von meinen Kollegen aus der Spaßfraktion von „Die Partei“. (An der Spitze mit Ex-„Titanic“-Chefredakteur Martin Sonnenborn, der ja als Einzelkämpfer derzeit sogar im EU-Parlament sitzt.) Mein Lieb-



lingslogan aus ihrer Wahl-Kampagne lautet: „Hetz' nich so! Du bist hier in MV“. Gefunden und fotografiert habe ich den übrigens an einem Straßenbaum kurz vor Demmin.

Nun hoffe ich, dass diese Aufforderung auch in meinem Heimatdörfchen befolgt wird. Denn hier haben laut amtlichem Endergebnis rund 33,5 Prozent die AfD gewählt und 6,5 Prozent der NPD ihre Zweitstimme geben. Und das bei nur knapp 50 Prozent Wahlbeteiligung. Lebe ich damit also jetzt schon in einer „National befreiten Zone“? Oder eher in einer „National besetzten Zone“? An den Flüchtlingen kann es wohl nicht gelegen haben. Die letzten kamen hier nämlich vor knapp 70 Jahren ins Dorf und sind meistens schon tot. Was weiterlebt ist die Hoffnung, dass DIE Partei (wieder mal) recht behält. Und nicht die Bild-Zeitung mit ihrer Hammer-Wahl-Nachschlagzeile vom angeblichen "Schreck-Pomm".

ALLES CONTENT, ODER WAS?

DJV sucht auf „Besser Online“-Tagung nach dem Stein der Weisen/Zwei Teilnehmer aus M-V geben ihre Eindrücke wieder

„Ich habe die Schnauze voll vom Wort Content. Alles ist Content“, wird von @julianeleopold unter dem Hashtag djv-bo in die Welt getwittert. „Warum sagen wir nicht Inhalt?“, fragt die Ex-BuzzFeed*-Chefredakteurin und heutige Beraterin von tagesschau.de. Ihr Tweet ist gleich das erste Live-Gezwitscher vom diesjährigen djv-Kongress „besser online“ aus der Berliner Kalkscheune.

*Als Schlagwort [englisch buzzword] wird ein Ausdruck oder Spruch bezeichnet, durch den besondere Beachtung erzeugt werden soll – ist bei @Wikipedia nachzugesuchen.

Mehrere hundert Kollegen haben sich am 24. September zum „Klassentreffen von Journalisten, Bloggern und Social-Media-Spezialisten“ versammelt. Auf der Agenda stehen Vorträge zu aktuellen Trends des digitalen Publizierens, wie Daten- und App-Journalismus oder Mobiles Reporting.

Bei 18 Gesprächsrunden steht der Besucher vor der Qual der Wahl, welches Thema für die eigene Arbeit relevant, welcher Trend für die eigene berufliche Zukunft wichtig werden könnte.

Als langjähriger Onliner und frischer Redakteur beim Landesportal www.gruender-mv.de möchte ich hier vor allem etwas über brandneue „Innovationen an der Schnittstelle von Medien und Technologie“ erfahren. Auf dem Podium unter anderem: **Cornelius Frey** (Harvard Business School-Absolvent, J.P. Morgan-Analyst), der gemeinsam mit seiner Schwester Pia (vormals Welt-, Cicero-, Tagesspiegel- und Titanic-Autorin) und der Hilfe von Investoren das Berliner Startup Opinary gegründet hat. Opinary entwickelt #Tools*,

*Werkzeug



Fotos: Ralph Schipke

Da wurde gestreamt, getwittert, gepostet, gelikt, gecheckt, was das Zeug hielt und die Gadgets hergaben: Besser Online 2016 in der Kalkscheune in Berlin.

mit denen sich Nutzer von Online-Medien einfach zu aktuellen Themen positionieren können. Große Printmarken wie Spiegel, Welt oder Focus nutzen inzwischen gern diese Software-Werkzeuge – mit denen Journalisten die Datensammlung und -verwendung erleichtert werden soll. Der von Frey vorgestellte „Pressekompass“ bietet zum Beispiel eine übersichtliche, klare grafische Darstellung von Meinungstrends. Sein „Werkzeug“ will das Unternehmen Opinary in Zukunft auch großen medienfernen Unternehmen zur Erkundung von Kundenmeinungen in Echtzeit anbieten und auf dem amerikanischen Markt #monetarisieren*.

*„Unter Monetarisierung versteht man in der Wirtschaft allgemein den Vorgang, bei dem einer Sache, einer Tätigkeit oder einer Begebenheit ein Geldwert zugemessen wird.“ @Wikipedia

„Monetarisierung“ ist dann auch das Buzzword schlechthin, das immer wieder in die Mikrofone gesprochen wird. Es wäre der sprichwörtliche „Stein der Weisen“, eine Möglichkeit zu finden, aus Online-Journalismus Geld zu machen, von dem Autoren auch in Zukunft leben, mit dem Verlage in journalistische Online-Angebote und in ganz neue Dienstleistungen investieren könnten.

Auch Video-Blogger **Richard Gutjahr** hat das „Sesam öffne dich!“ nicht neu entdeckt. Lebt aber offensichtlich inzwischen von seinen in aller Welt eingefangenen „Bewegt Bildern“ ganz gut. Ausge-



Richard Gutjahr, plauderte launig aus dem Online-Nähkästchen und breitete gern seinen Werkzeugkoffer - besser den Backpack - fürs mobile Reporting aus.

stattet mit dem zweitneuesten I-Phone: Mehreren weiteren (Handy-)Kameras, guten Mikrofonen und noch ein paar #Gadgets*.

*„Englisch für Apparat, technische Spielerei oder auch Schnickschnack bezeichnet ein technisches Werkzeug oder Gerät mit bisher so nicht bekannter Funktionalität und/oder besonderem Design. Es ist traditionellerweise klein und handlich und zum Mitführen konzipiert. Eine große Rolle spielt der Spaßfaktor eines Gadgets.“ @Wikipedia

Spaß bei der journalistischen Arbeit? Ein Traum. Aber tatsächlich gelingt es den Moderatoren, den Journalisten und den Bloggern auf dem Podium, den zu vermitteln. Als Draufgabe nehmen die versammelten Reporter wertvolle Tipps für den

bildbewegten und ganz und gar mobilen Alltag mit. Der Ton sei ausschlaggebend! Bei investigativen Video-Recherchen immer gleich das Material in die Cloud schicken, damit es sicher vor NSA-Häschern oder anderen öffentlichkeitsscheuen Gestalten ist! In dieser Manier plaudert Gutjahr – bekannt unter anderem durch seine Berichterstattung für die ARD von den Attentaten in Nizza und München – launig aus dem Nähkästchen.

Enttäuschend wurde das Thema „Marketing für Lokalmedien“ abgehandelt. Das seit neun Monaten brachliegende Lokalportal altona.info hatte nun wirklich nix Neues zu bieten.

Der Ansatz, die Nutzer über die Themensetzung im Lokalen abstimmen zu lassen, klingt spannend – merkurist.de hat da eine technisch raffinierte Lösung. Aber als alleinseligmachendes Kriterium redaktioneller Planung? Ich meine, Redaktionen sollte bei aller Leserbeteiligung und dem wellenartig gehypten User-Generated-Content (da ist es wieder, das böse Wort!) die Deutungshoheit bei der Themensetzung auch im Online-Zeitalter nicht ganz und gar abgeben.

Ralph Schipke

RAUES KLIMA FÜR GRÜNDER

Ich snapchatte und twitterte immer noch nicht! Trotzdem hat mir „besser online“ Spaß gebracht – Wissenszuwachs sowie so. Zuerst ein großes Kompliment den Organisatoren. Die Leute vom Fachauschuss online haben tolle Vorarbeit geleistet, die Gesprächspartner waren ein Gewinn! Auch die Angebote zu den Redaktionsbesuchen am Vortag fand ich gelungen. So habe ich im ARD-Hauptstadtstudio vom ganz frischen Hauptstadtblog erfahren (blog.ard-hauptstadtstudio.de) und eine gute Portion Hintergrundwissen einer Hauptstadtreporterin mitnehmen können.

Neugierig war ich auf **Stefan Niggemeier** von Übermedien.de. Zu erleben war er im Werkstattgespräch „Erfolgsmodell Medienkritik? Eine Zwischenbilanz“. Dieses Start up gibt es seit Jahresbeginn, davor war Niggemeier unter anderem Mitbegründer bei Bildblog, arbeitete als Krautreporter (was er mit „tolles Experiment“ beschrieb). Als Blogger hatte Niggemeier



Das Podium unter anderem Blickwinkel

Fotos: Ralph Schipke

bereits Medienkritik geübt, nun betreibt er das mit **Boris Rosenkranz** vom NDR als Wirtschaftsunternehmen. Die beiden haben eine GmbH gegründet. Warum? „Das frage ich mich heute auch“, sagte Niggemeier. Denn dadurch müsse praktisch bei jedem Euro geguckt werden, wie das mit der Mehrwertsteuer sei. Online-Journalismus künftig auch mit sieben Prozent Mehrwertsteuer zu belegen, wie bei anderen journalistischen Produkten üblich, das sollte auf dem DJV-Verbands-tag im November thematisiert werden, sagte eine Kollegin in der Runde. Schön wär's.

Während bei Übermedien.de freie Autoren bezahlt werden, gönnen sich die beiden Gründer vorerst noch keinen Lohn. 3,99 Euro kostet ein Abo monatlich, knapp 2000 Abos hat die Plattform aktuell. Wie kann diese bekannter werden und damit mehr Abonnenten finden? „Bei uns hapert es am Marketing“, gestand Niggemeier unumwunden ein, der „eigentlich Vollzeit“ für sein Medium arbeitet. Der hehre Anspruch, der Medienunzufriedenheit etwas entgegenzusetzen, zahlt sich finanziell (noch?) nicht aus. Niggemeier hat unterdessen beim **Stiftungsverband** angefragt, wie es mit **Journalismusfinanzierung** aussieht.

Nicht schlecht – das weiß **Christian Humborg** von correctiv.org. Diese Rechercheplattform ist stiftungs- und bürgerfinanziert. Dass sich eine kleine Zeitung in der Lüneburger Heide einen Reporter für Investigativjournalismus leistet, der bei correctiv unter anderem zur Pflegeheimsituation recherchierte und das Ganze dann lokal beleuchtete, lässt für den Qualitäts-

und Onlinejournalismus hoffen. Humborg meint: „Lokalzeitungen müssen im Mantel nicht die Bundespolitik erklären.“ Sie sollten an Themen dranbleiben. Im Internet könnten beispielsweise Geschichten aktualisiert werden.

Den online-Auftritt speziell zu denken und nicht einfach „mal was in Sachen online zu machen“, das riet **Juliane Leopold** zum Auftakt von „besser online“ in der Berliner „Kalkscheune“. Sie war Social Media Redakteurin bei Zeitonline, ehe sie zu BuzzFeed Deutschland wechselte. Neuerdings berät sie große Medien wie tagesschau.de in Fragen des online-Journalismus. Ihr Fazit? Nur wenn Verlag und Redaktion von vornherein wissen, was sie wollen, dann können sie auch eine klare Zielstellung formulieren und diese verfolgen. Dabei sei Geduld vonnöten. Der schnelle monetäre Erfolg werde sich nicht einstellen.

Die Fallhöhe sei nicht groß, wenn ein selbständiger Journalist mit seinem Internet-start-up scheitert, beruhigte Juliane Leopold die Kollegen. Die schlechte Nachricht gab es gleich hinterher: Das Gründer-Klima im online-Journalismus ist genauso wie das Gründerklima in der deutschen Wirtschaft allgemein – rau. Wie es funktionieren kann, darüber sprach **Manuel Conrad** von merkurist.de. Conrad hat Betriebswirtschaft in den USA studiert und gute Erfahrungen mit der Themensetzung durch die Nutzer gemacht. Mal reinschauen in das Lokal-Portal. Es lohnt sich.

Angela Kuboth

ANZEIGENBLÄTTER IN M-V

©Service des KIEK AN! für unsere Mitglieder
Stand: September 2016

Nordwest Express

Gadebusch und Umgebung
Stellingstraße 6,
19205 Gadebusch
Redaktion: Marina Lenth
Tel.: 0 38 86 - 38 38 -82 27
Fax: 0 38 86 - 38 38 - 82 25
eMail: nordwest-express@
medienhausnord.de

Südwest-Mecklenburger Rundschau

Klörsgang 5, 19053 Schwerin
Redaktion: Detlef Lüth
Tel.: 03 85 - 48 56 30
Fax: 03 85 -48 56 324 oder 329
eMail: delego.lueth@t-online.de
www.delego-verlag.de

Wismarer Blitz Grevesmühlener Blitz

Hegede 1, 23966 Wismar
Redaktion: Kerstin Vogt
Tel.: 0 38 41 - 6 28 08 50
Fax: 0 38 41 - 6 28 08 30
www.blitzverlag.de

Markt Wismar

Wismar, Landkreis NWM
Kanalstraße 20, 23970 Wismar
Redaktion: Holger Glaner
Tel.: 0 38 41 - 26 74 86 90
Fax: 0 38 41 - 26 74 86 99
eMail: h.glaner@markt-vor-ort.de

Schweriner Blitz Ludwigsluster Blitz Parchimer Blitz

Werderstraße 139,
19055 Schwerin
Redaktion: Rita Brückner
Tel.: 03 85 - 64 58 48 41
Fax: 03 85 - 64 58 48 20
Heiko Wruck,
Tel.: 03 85 - 64 58 48 42
www.blitzverlag.de

Schweriner Express, Schweriner Express zum Wochenende

Schwerin, Crivitz und Umgebung
Gutenbergstraße 1,
19061 Schwerin
Redaktion: Heidrun Lohse
Tel.: 03 85 - 63 78 84 36
Fax: 03 85 - 63 78 84 25
eMail: schweriner-express@
medienhausnord.de

Ostsee-Anzeiger Grevesmühlen

August-Bebel-Str. 11
23936 Grevesmühlen
Redaktion: Dirk Hoffmann
Tel.: 0 38 81 - 7 87 88 67
eMail: redaktion.
grevesmuehlen@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

Rostocker Blitz Bad Doberaner Blitz

Carl-Hopp-Str. 4 B,
18069 Rostock
Redaktion: Silke Stamann
Tel.: 03 81 - 45 95 95 41
Fax: 0381 - 45 95 95 0
www.blitzverlag.de

Elbe Express

Luswigslust, Hagenow
und Umgebung
Schweriner Str. 1,
19230 Hagenow
Redaktion: Ilona Langer
Tel.: 0 38 83 - 61 08 85 26
Fax: 0 38 83 - 61 08 85 25
eMail: elbe-express@
medienhausnord.de

Sternberger Express

Sternber und Umgebung
Am Markt 2, 19406 Sternberg
Redaktion: Kerstin Erz
Tel.: 0 38 47 - 43 02 82 11
Fax: 0 38 47 - 43 02 82 15
eMail: kerstin.erz@
medienhausnord.de

Ostsee-Anzeiger Bad Doberan

Alexandrienenplatz 1 a
18209 Bad Doberan
Redaktion: Eva-Maria Reinhardt
(V.i.S.d.P.)
Tel.: 03 82 03 - 55 48 78
eMail: redaktion.bad-doberan@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

Ostsee-Anzeiger Rostock

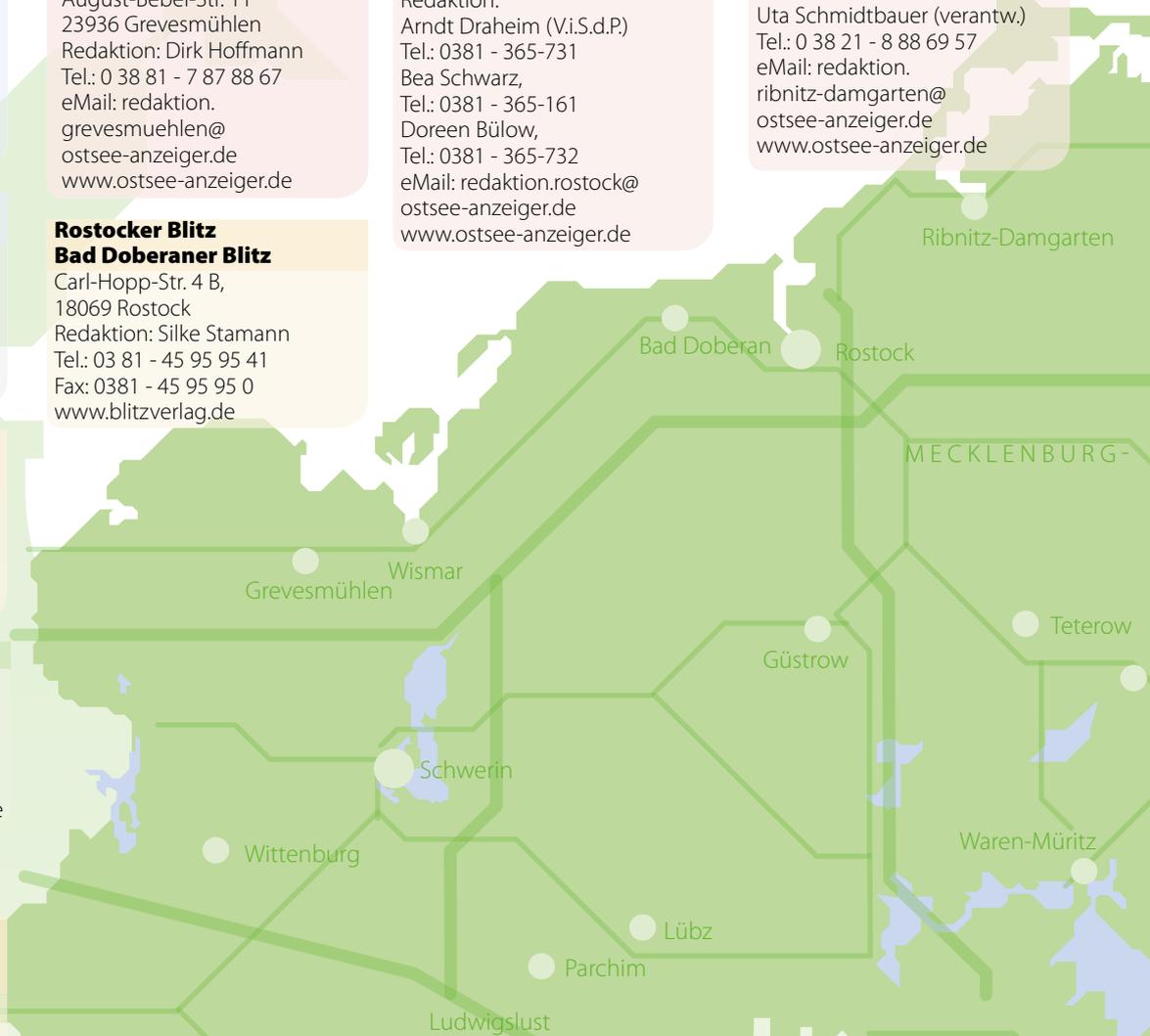
Richard-Wagner-Straße 1 a
18055 Rostock
Redaktion:
Arndt Draheim (V.i.S.d.P.)
Tel.: 0381 - 365-731
Bea Schwarz,
Tel.: 0381 - 365-161
Doreen Bülow,
Tel.: 0381 - 365-732
eMail: redaktion.rostock@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

Ostsee-Anzeiger Wismar

Mecklenburger Str. 28,
23966 Wismar
Redaktion: Norbert Wiaterek
(verantw.)
Tel.: 0 38 41 - 4 15 - 6 31
eMail: redaktion.wismar@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

Ostsee-Anzeiger Ribnitz-Damgarten

Lange Straße 43/45
18311 Ribnitz-Damgarten
Redaktion:
Uta Schmidtbauer (verantw.)
Tel.: 0 38 21 - 8 88 69 57
eMail: redaktion.
ribnitz-damgarten@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de



Der Stadtanzeiger am Samstag

Mollistraße 18 a,
18209 Bad Doberan
Redaktion: Frank-Andreas Jütte
Tel.: 03 82 03 - 1 71 48
Fax: 03 82 03 - 1 22 28
eMail: info@am-samstag.de
www.am-samstag.de

Güstrow Express

Güstrow, Bützow und Umgebung
Domstraße 9, 18273 Güstrow
Redaktion: Kerstin Erz
Tel.: 0 38 43 - 69 53 87 56
Fax: 0 38 43 - 69 53 84 65
eMail: kerstin.erz@
medienhausnord.de

Elde Express

Parchim, Lübz, Plau
und Umgebung
Ziegenmarkt 10 a, 19370 Parchim
Redaktion: Ilona Langer
Tel.: 0 38 71 - 62 20 84 78
Fax: 0 38 71 - 62 20 84 75
eMail: illa@
medienhausnord.de

Warnow Kurier

Bergstraße 10, 18057 Rostock
Redaktion: Judith Schenke
Tel.: 03 81 - 4 97 97 87 56
Fax: 03 81 - 4 91 16 87 05
eMail: redaktion@
medienhausnord.de

Ostsee-Anzeiger Rügen

Markt 25 (Alte Post),
18528 Bergen
Redaktion: Robby Günther (Ltg.)
Tel.: 0 38 38 - 2 01 48 11
Andreas Pfaffe,
Tel.: 0 38 38 - 2 01 48 42
Steffi Besch,
Tel.: 0 38 38 - 2 01 48 41
eMail: redaktion.ruegen@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

Ostsee-Anzeiger Stralsund

Apollonienmarkt 16
18439 Stralsund
Redaktion: Detlef Duske (Ltg.)
Tel.: 0 38 31 - 20 67 67
Elke Rüster, Tel.: 0 38 31 - 20 67 50
eMail: redaktion.stralsund@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

**Ostsee-Anzeiger Usedom
Ostsee-Anzeiger Greifswald**

J.-S.-Bach-Str. 32,
17489 Greifswald
Redaktion:
Dr. Ingolf Wegener (Leitung)
Tel.: 0 38 34 - 79 37 10
Antje Brecht,
Tel.: 0 38 34 - 79 37 11
eMail: redaktion.zinnowitz@
redaktion.greifswald@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

**Greifswalder Blitz
Peene-Blitz-Anklam
Demminer Blitz**

Wolgaster Str. 146,
17489 Greifswald
Redaktion, Greifswalder Blitz:
Cornelia Waldheim
Tel.: 0 38 34 - 77 37 700
Fax: 0 38 34 - 77 37 730
Peene- und Demminer Blitz:
Elisa Jungbluth
Tel.: 0 38 34 - 77 37 74
www.blitzverlag.de

Ostsee-Anzeiger Grimmen

Apollonienmarkt 16
18439 Stralsund
Redaktion: Elke Rüster
Tel.: 0 38 31 - 20 67 50
eMail: redaktion.grimmen@
ostsee-anzeiger.de
www.ostsee-anzeiger.de

**Bodden-Blitz
Stralsunder Blitz
Rügen-Blitz
Vorpommern-Blitz**

Tribseer Damm 2,
18437 Stralsund
Tel.: 0 38 31 - 2 67 74 00
Fax: 0 38 31 - 2 67 74 02
Redaktion, Bodden- u. Vorp.-Blitz:
Doreen Breitenfeldt
Tel.: 0 38 31 - 2 67 74 52
Stralsunder- und Rügen-Blitz:
Jens Koehler,
Tel.: 038 31 - 2 67 74 53
www.blitzverlag.de

Kurierverlags GmbH & Co Kg

Friedrich-Engels-Ring 29
17033 Neubrandenburg
Geschäftsführer:
Lutz Schumacher
Tel.: 03 95 - 4 57 51 00

Simone Kaatz
(Verantwortlich für den Inhalt)
Tel.: 03 95 - 4 57 55 90

**Redaktion Neubrandenburg
und Neustrelitz:**

Susanne Eichler
Tel.: 03 95 - 4 57 52 24
eMail: aknb@anzeigenkurier.de

**Redaktion Anklam und
Pasewalk:**

Verena Teske
Tel.: 03 95 - 4 57 52 26
eMail:
akanklam@anzeigenkurier.de
akpasewalk@anzeigenkurier.de

**Redaktion Demmin und
Waren:**

Hartmut Nieswandt
Tel.: 03 95 - 4 57 52 27
eMail:
akdemmin@anzeigenkurier.de,
akwaren@anzeigenkurier.de

**Kurierverlag Uckermark
GmbH & Co. KG**

Grabowstr. 15 a, 17291 Prenzlau
Horst Waschke
(Verantwortlich für den Inhalt)
Tel.: 0 39 84 - 86 47 10

**Redaktion Prenzlau
und Uckermark:**

Armin Gehrman
Tel.: 03984 - 864717
eMail:
akuckermark@anzeigenkurier.de

**Mecklenburger Blitz
Müritz Blitz**

Eisenbahnstr. 3, 18273 Güstrow
Redaktion: Dirk Frontzek
Tel.: 0 38 43 - 7 27 03 41
Fax: 0 38 43 - 7 27 03 70
Cindy Büttner,
Tel.: 0 38 43 - 7 27 03 40
www.blitzverlag.de

der reporter

Am Düsterberg 12,
18209 Wittenbeck
Redaktionsleitung: Klaus Koch
Tel.: 03 82 93 - 41 00-0
Fax: 03 82 93 - 41 00-11
eMail: der.reporter@t-online.de
www.der-reporter.de

**Vier-Tore-Blitz
Mecklenburg-Strelitz-Blitz
Uecker-Randow-Blitz**

Feldstr. 2,
17033 Neubrandenburg
Tel.: 03 95 - 5 63 21 99
Redaktion: Falko Gildhorn
Tel.: 03 95 - 5 63 21 33
Fax: 03 95 - 5 63 21 00
www.blitzverlag.de

Prignitz Express

Wittenberge und Perleberg
Berliner Straße, 19348 Perleberg
Redaktion: Martina Lenth
Tel.: 0 38 76 - 79 95 85 50
Fax: 0 38 76 - 79 95 85 55
eMail: Prignitz-express@
medienhausnord.de

**ZAS-Zeitung am Strelasund
Verlagsgesellschaft mbH
Stralsund**

Am Langendorfer Berg 1 a
18442 Langendorf
Redaktion:
Walter-Olaf Wermke
(Chefredaktion)
Tel.: 0172 - 38 49 178
Tel.: 03831 - 4822955
Fax: 03831 - 4822956
Daniela Witt-Wermke
Tel.: 0176 - 63 74 41 52
Harald Hertwig
Tel.: 0172 - 38 49 178
eMail: redaktion@
zeitung-am-strelasund.de
www.zeitung-am-strelasund.de



Foto: Philipp Baumann



„GUT DING BRAUCHT WEILE“

Das Oberlandesgericht Rostock stützt am Beispiel des „Rabauken-Jägers“ die Pressefreiheit ohne Wenn und Aber.

Ein Kommentar von Prof. Ernst Fricke

Das Urteil des Landgerichts Neubrandenburg vom Februar dieses Jahres wurde nun im Rahmen des Revisionsverfahrens aufgehoben: Der Journalist vom *Nordkurier* wurde freigesprochen. Gratulation!

Es dauerte also nur gut sechs Monate, bis das Oberlandesgericht (OLG), im ehrwürdigen Ständehaus in Rostock untergebracht, den Begriff „Rabauke“ anders als die Vorinstanzen als eine „eher harmlose Herabsetzung einstuft“. „Rabauke“ bezeichnet nach der Meinung des OLG normalerweise einen jungen, ungestümen Mann. Da der Jagdpächter ein älterer Herr sei, zeige sich „aus Sicht des objektiven Betrachters eine feuilletonistisch-ironisierende Verwendung dieses Begriffs“.

Eine schallende Ohrfeige für die Vorinstanzen. Im Mai 2015 hatte das Amtsgericht Pasewalk den Journalisten zu einer Geldstrafe von 1000 Euro verurteilt. Die Berufung des Journalisten wurde vom Landgericht Neubrandenburg kostenpflichtig zurückgewiesen. Jetzt sind die Verhältnisse zuRECHTgerückt.

Aus einer Pressemitteilung des *Nordkurier*:

... *Nordkurier*-Chefredakteur Lutz Schumacher ist „beruhigt zu sehen, dass unser Rechtsstaat funktioniert! Die Pressefreiheit hat am Ende doch gesiegt. Der Versuch der Generalstaatsanwaltschaft Rostock, in die verbrieften Rechte der deutschen Presse einzugreifen, ist krachend gescheitert. Die verantwortliche Justizministerin Uta-Maria Kuder (CDU) und ihr Generalstaatsanwalt Helmut Trost sollten sich die Urteilsbegründung aus Rostock Wort für



Süddeutschen Zeitung, 10.09.2016

Viel bedeutsamer ist aber die Begründung des OLG, dass „das berechnete Interesse der Presse an aktueller Berichterstattung einer vollständigen Aufklärung der möglicherweise den Jäger entlastenden Hintergründe“ vorgehe. Diese Güterabwägung wird vom Bundesverfassungsgericht in ständiger Rechtsprechung so praktiziert. Und das Oberlandesgericht Rostock hat das Verhalten des Jagdpächters als „durchaus kritikwürdig“ eingestuft. Auch hier ein klarer Blick des Strafsenats des Oberlandesgerichts Rostock, ohne Rücksicht auf Land und Leute, sowie sonstige Befindlichkeiten der Beteiligten.

Und wie im KIEK AN 2/2015 bereits prognostiziert („Pressefreiheit contra Justitia?“) ist die Meinungsfreiheit nach Artikel

Wort gründlich durchlesen - das Urteil ist eine Nachhilfestunde in Sachen Verfassungsrecht.“

Aus einer Presseinformation des Oberlandesgerichts:

Der Strafsenat des Oberlandesgerichts Rostock hat ... einen Lokalredakteur der *Haffzeitung* vom Vorwurf der Beleidigung freigesprochen. Der Redakteur hatte einen Jäger u.a. als „Rabauken-Jäger“ bezeichnet, nachdem dieser ein zuvor offensichtlich

5 des Grundgesetzes ein hohes und vom Bundesverfassungsgericht regelmäßig extrem geschütztes Rechtsgut.

KRITIK AN DER JUSTIZ

Kritik an der Justiz ist keine Majestätsbeleidigung, im Gegenteil. Auch die Justiz sollte den Wert von Kritik erkennen. Welcher Richter oder Staatsanwalt macht keine Fehler? Kritik bietet die Chance, die eigene Arbeit zu überdenken und es noch besser zu machen.

Der Vorsitzende Richter eines Strafsenats am Bundesgerichtshof in Karlsruhe, Thomas Fischer, hat vor wenigen Wochen unter dem Titel „Im Recht - Einlassungen von Deutschlands bekanntestem Strafrichter“ veröffentlicht. Thomas Fischer hat daneben die mangelnde Qualität der Gerichtsberichterstattung in Lokalzeitungen beklagt. Ist da etwas dran? Der Deutsche Journalistenverband hat das sofort als „unfair“ gebrandmarkt.

Der *Nordkurier* hat weitgehend „selbst“ über den „Rabauken-Jäger-Streit“ berichtet. Der Chefredakteur des *Nordkuriers*

von einem anderen Autofahrer angefahrenes Reh mittels eines Seils an der Anhängerkupplung seines PKW über die B 109 geschleift hatte. Ein von einem nachfolgenden Autofahrer aufgenommenes Foto hatte bereits zuvor für Empörung in den sozialen Medien gesorgt.

Dass der Jäger das Reh nicht etwa erlegt hatte, sondern mit seinem Verhalten lediglich der von dem Kadaver ausgehenden Gefahr für den Straßenverkehr begegnen wollte, stellte sich erst später heraus. Aus Sicht des Strafsenats bestehen schon



Foto: Tilo Stolpe

hat sogar Interviews mit sich veröffentlichen lassen, wie „Was bedeutet eigentlich das Wort Rabauke?“. Bei einer solchen „Selbstbetroffenheit“ wäre es naheliegender gewesen, sich um eine „Gerichtsberichterstattung“ durch unabhängige Experten zu kümmern. Kein vernünftiger Anwalt verteidigt sich selbst, kein Arzt operiert sich eigenhändig am Blinddarm.

Ein Oberstaatsanwalt in Neubrandenburg, Gerd Zeisler, veröffentlicht als Pressesprecher seiner Behörde voller persönlicher Betroffenheit eine Presse-

Und weiter geht die wilde Hatz

Gefährdet der Rabauken-Jäger-Streit die freie Presse?

Zu den bekanntesten Wildtieren Mecklenburg-Vorpommerns dürfte mittlerweile jenes tote Reh gehören, dass der Jagdpächter Manfred T. aus Ueckermünde vor zwei Jahren an die Anhängerkupplung seines Autos band und einige hundert Meter über die Fahrbahn schleifte. Der Vorgang ist

seits erklärt sie: „Eine derart belanglose Begebenheit wirft keine die Allgemeinheit wesentlich berührende Fragen auf.“ Andererseits nimmt sie die Bezeichnung „Rabauken-Jäger“ so wichtig, dass sie daraus eine Beleidigung ableitet, durch die dem Jäger T. „seine persönliche Integrität und soziale

Süddeutsche Zeitung, 25.08.2016

erhebliche Zweifel, ob der Begriff „Rabauken-Jäger“ in seiner konkreten Verwendung einen strafrechtlich relevanten herabsetzenden Charakter hat. Denn es sei zu bedenken, dass der Redakteur den Begriff des „Rabauken“, der im allgemeinen Sprachgebrauch als Tadel für das ungestüme Verhalten junger Männer verwendet werde, in Bezug auf den als älteren Herren skizzierten Jäger aus Sicht des Lesers in eindeutig feuilletonistisch-ironisierender Weise benutzt habe. Dies könne aber letztlich dahinstehen.

Jedenfalls sei die Begriffswahl im Rahmen der Güterabwägung zwischen dem Persönlichkeitsrecht des Jägers auf der einen und der Meinungs- und Pressefreiheit auf der anderen Seite strafrechtlich nicht zu beanstanden. Letztlich müsse sich der Jäger auch heftige Kritik gefallen lassen, da er mit seinem Verhalten objektiv gegen die Grundsätze weidmännischen Verhaltens verstoßen habe. Der Redakteur habe sogar noch versucht, den Jäger nach den Gründen für sein Verhalten zu befragen, dies sei aber wegen dessen urlaubsbedingter Abwesenheit nicht gelungen.

Deshalb könne man ihm angesichts der Tatsache, dass die sozialen Medien über den Vorfall schon diskutierten, nicht vorhalten, mit seinem Bericht nicht bis zu einer vollständigen Aufklärung der möglicherweise den Jäger entlastenden Hintergründe zugewartet zu haben. Insofern ginge das berechnete Interesse der Presse an aktueller Berichterstattung vor.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Rabauken

„Nordkurier“-Redakteur
wird freigesprochen

Thomas Krause kann aufatmen. Der Journalist des „Nordkurier“ wurde vom Oberlandesgericht Rostock freigesprochen. Seine Verurteilung wegen Beleidigung eines Jagdpächters wurde in der Revisionsinstanz aufgehoben. Krause muss nun nicht tausend Euro Strafe wegen des von ihm verwendeten Begriffs „Rabauken-Jäger“ zahlen. Damit hatte der Journalist einen CDU-Kommunalpolitiker charakterisiert, der ein totes Reh hinter seinem Auto, an einem Seil angebunden, über eine Straße geschleift hatte. Der Jäger gehört dem gleichen Kreisverband an wie die Justizministerin von Mecklenburg-Vorpommern, Uta-Maria Kuder. Der Generalstaatsanwalt hatte die zuständige Staatsanwaltschaft zweimal angewiesen, das Strafverfahren gegen den Journalisten aufzunehmen – die Staatsanwälte vor Ort wollten es zuvor wegen Geringfügigkeit einstellen.

Nun hat das Oberlandesgericht Rostock entschieden: Der Begriff „Rabau-

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.9.16

mitteilung zur Berichterstattung in der Tageszeitung „Nordkurier“ und führt aus: „ebenso verschweigt die Berichterstattung, dass der Beschwerdeausschuss 2 des Deutschen Presserats mit gleichgelagerten Erwägungen mit Beschluss vom 02.12.2014 festgestellt hat, dass der Artikel des Angeklagten gegen den Pressekodex verstößt. Den Verstoß wertet der Ausschuss presseethisch als so schwerwiegend, dass er eine Missbilligung aussprach“.

Was hat aber ein Beschwerdeverfahren beim Presserat mit Strafrecht zu tun, fragt sich der aufmerksame Beobachter des Justiztheaters. Falsch in der Pressemitteilung war schon damals, „bei der Entscheidung zur Beantragung eines Strafbefehls wurde die ständige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur Meinung- und Pressefreiheit berücksichtigt“. Noch unerträglicher der letzte Satz: „Der Sitzungsvertreter der Staatsanwaltschaft Neubrandenburg hat wegen der auf ihn bezogenen Äußerungen in dem Kommentar des Chefredakteurs des Nordkurier vom 22.05.2015 Strafantrag wegen Beleidigung gestellt“. Ein Oberstaatsanwalt als Brandstifter?

EINE „DOPPELSTRATEGIE“ DES NORDKURIER MIT EINEM „DOPPEL- PROFESSOR“ AUS BAYERN

Der Nordkurier hat den renommierten Presserechtl. Johannes Weberling als Verteidiger engagiert, der zudem Honorarprofessor an der Universität Frankfurt/Oder ist.

Rechtsanwalt Weberling ist seit Mai 2016 auch Schriftleiter der Neuen Justiz (NJ). In der ersten Nummer unter dem Schriftleiter Weberling veröffentlicht dann der Passauer „Lehrprofessor“ Dr. Holm Putzke, LL.M. (Krakau) einen fünfseitigen Aufsatz zur „Strafbarkeit nach § 185 StGB und Meinungsfreiheit – oder: Zur Sorgfalt bei Gerichtsurteilen und Presseberichterstattung“. Er bespricht das (zwischenzeitlich aufgehobene) Urteil des LG Neubrandenburg vom 05.02.2016 in wissenschaftlicher Klarheit und kommt zu dem vernichtenden Urteil „die Berichterstattung des Nordkurier hat einzelne Justizangehörige offenbar mehr erregt, als der ‚Rabauken-Jäger‘ zuvor die Gemüter. Das hat anscheinend den Blick verstellt für grundlegende und gleichermaßen zwingende rechtliche Zusammenhänge. Wer angesichts des ‚Rabauken-Jäger-Artikels‘ die Sorgfalt journalistischer Berichterstattung kritisiert, hat jedenfalls mit Blick auf die Begründung des ‚Rabauken-Jäger-Urteils‘ mehr Anlass, sich um die Qualität juristischer Texte zu sorgen. Dem Urteil des Landgerichts fehlt entscheidendes, was man von einer sorgfältig begründeten gerichtlichen Entscheidung erwarten darf, und damit vor allen Dingen eines: Überzeugungskraft“. Schlimmer geht's immer, so die Kurzfassung dieses Professors.

Holm Putzke ist als erster „doppelter Professor“ Deutschlands geoutet worden. Er ist nämlich seit kurzem auch außerplanmäßiger Professor an der Law School der privaten EBS-Universität für Wirtschaft und Recht in Oestrich-Winkel. Dort hat Holm Putzke einen Lehrauftrag und die EBS machte ihn zum „außerplanmäßigen Professor“. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete weiter „voll bezahlen muss die EBS Holm Putzke nicht, weil er in Bayern auf Lebenszeit verbeamtet ist“. Ob im Rahmen der Doppelstrategie, ein auf Effekte bedachtes Verteidigen vor Gericht durch Professor Johannes Weberling und gleichzeitiges Publizieren in juristischen Fachzeitschriften durch den Dop-

pelprofessor Putzke den Freispruch beim OLG Rostock befördert hat, ist eine offene Frage. Ob es durch den „Rabauken-Jäger-Streit“ zu einer Auflagensteigerung beim Nordkurier kam, ist ebenfalls unbekannt.

Dabei hätte es auch an der juristischen Fakultät Greifswald renommierte Strafrechtsprofessoren gegeben. Und an der Universität Rostock gibt es die Gerd-Bucnerius-Stiftungsprofessur für Kommunikation und Öffentliches Recht, die einer der renommiertesten Medienrechtler, Prof. Dr. Hubertus Gersdorf, innehat. Dieser wechselt erst im nächsten Jahr an die Universität Leipzig als Nachfolger von Prof. Dr. Christoph Degenhart, der dort auch das Institut für Rundfunkrecht leitet.

ENDE GUT, ALLES GUT

Dem klaren Blick des Oberlandesgerichts Rostock sei Dank gesagt für den Schlusspunkt nach mehr als zwei Jahren nach dem Erscheinen des Artikels mit der Überschrift „Darf man so ein totes Tier transportieren?“ und der Folgeberichterstattung unter „Rabauken-Jäger erhitzt die Gemüter“. Nach einer Justizaffäre, die mehr Opfer als Sieger zeitigte, ist der Rechtsstaat in Mecklenburg-Vorpommern wieder hergestellt. Die Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut und „Gut Ding braucht Weile“, so der Justizkritiker Karl Kraus schon vor fast 100 Jahren in seinem Gedichtband „Worte in Versen“.

Prof. Dr. Ernst Fricke

Der Autor war Mitglied der 12. Lehrredaktion der Deutschen Journalistenschule und bis Gründung seiner Anwaltskanzlei Gerichtsberichtersteller für Printmedien. Er ist als Rechtsanwalt, Hochschullehrer und Journalist tätig. Von ihm stammt das im Konstanzer Universitätsverlag erschienene Standardwerk, Recht für Journalisten, 2. Auflage.

Zuletzt war er als zugelassener Berichtersteller Kommentator im Hoeneß-Verfahren für Fernsehsender und Online-medien, vgl. z.B.: <http://www.n-tv.de/panorama/hoeness-pressearbeit-war-nicht-optimal-article12462736.html>



AUSKUNFTSRECHT GESTÄRKT

Der Deutsche Journalisten-Verband sieht in der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts zu Auskünften nach dem Informationsfreiheitsgesetz (IFG) eine wegweisende Richtschnur für recherchierende Journalistinnen und Journalisten (Az. BVerwG 7 C 6.15).

Das Leipziger Gericht hatte im Herbst gegen das Bundesinnenministerium entschieden, dass die Anfrage von zwei Journalisten zur Förderung von Sportverbänden in mehr als 60 Einzelfälle zerteilt und dafür fast 15 000 Euro verlangt hatte. Das Bundesverwaltungsgericht entschied, dieses Vorgehen verstoße „gegen das im Informationsfreiheitsgesetz bestimmte Verbot einer abschreckenden Wirkung der Gebührenbemessung“. „Die Entscheidung verschafft Rechercheuren Klarheit“, kommentierte ein DJV-Sprecher den Leipziger Richterspruch.

Die beiden Journalisten wurden vom DJV in ihrem Rechtsstreit mit dem Bundesinnenministerium unterstützt. Die Journalisten hatten seinerzeit für die WAZ im Umfeld des Olympischen Sportbundes recherchiert und Akteneinsicht gefordert.

(Quelle: DJV)

VERGÜTUNGSREGELN FÜR OSTDEUTSCHLAND?

Der Bundesgerichtshof hat jetzt klar gestellt, dass freie Journalisten bei ostdeutschen Zeitungsverlagen nicht automatisch von der Anwendung gemeinsamer Vergütungsregeln für Tageszeitungen ausgeschlossen sind (Az: I ZR 20/15). Der BGH hob entgegenstehende Urteile des OLG Brandenburg und des Landgerichts Potsdam auf und verwies die Sache zurück an das Oberlandesgericht. Das hat nun darüber zu befinden, ob und unter welchen Voraussetzungen die Vergütungsregeln direkt oder zumindest analog Anwendung finden können.

(Quelle: DJV)



KOMMERZIELLE LINKS SIND STRAFBAR

Der Europäische Gerichtshof hat jetzt eine Grundsatzentscheidung verkündet: Wer bewusst und mit Gewinnabsicht Links zu unerlaubt veröffentlichten Inhalten setzt, handelt aus Sicht der Richter selbst rechtswidrig.

Normale Bürger müssen ihre Links zu frei zugänglichen Inhalten aber nicht darauf prüfen, ob das Material vielleicht unrechtmäßig online ist. Die Entscheidung veröffentlichte das Luxemburger Gericht am 8. September.

Im konkreten Fall hatte eine niederländische Webseite Links zu anderen Webseiten gesetzt, auf denen Nacktfotos des TV-Stars Britt Dekker für das Magazin „Playboy“ zu finden waren.

Sie waren vor der Veröffentlichung im Heft und ohne Zustimmung hochgeladen worden. „Playboy“-Verleger Sanoma forderte, dass die Links entfernt werden sollten, GS Media als Betreiber der Webseite weigerte sich.

Der oberste Gerichtshof der Niederlande hatte die EuGH-Richter um Hilfe bei der Auslegung von EU-Recht gebeten. In diesem Fall stellt schon der Link nach Ansicht der Richter vermutlich eine sogenannte öffentliche Wiedergabe dar - und der muss der Rechteinhaber zustimmen.

Wenn das Unternehmen mit seiner Webseite Geld verdient, müsse es prüfen, ob seine Links zu unbefugt veröffentlichtem Material führen. Die Richter betonten aber, dass Einzelpersonen das nicht wissen können. (Quelle: PM EuGH)

Im April hatte sich bereits abgezeichnet, dass das Urteil im Sinne normaler Internetnutzer ausfallen dürfte. Der EuGH-Generalanwalt Melchior Wathelet hatte in seinen Schlussanträgen die Ansicht vertreten, dass das Setzen eines Hyperlinks zu einer Website, auf der ohne Zustimmung des Urheberrechtsinhabers Fotos veröffentlicht worden seien, an sich keine Urheberrechtsverletzung darstelle.

Der Urheberrechts-Experte Leonhard Dobusch befürchtet, dass es künftig bei der Entscheidung für einen Link weniger darauf ankommt, ob er relevant ist: „Sondern dann geht es darum, abzuwägen, ob ich es mir leisten kann, diesen Link zu posten, weil ich immer Gefahr laufen kann, eine Urheberrechtsverletzung zu begehen.“

(Quelle: DJV)



Großes Interesse am Medienstammtisch: Rund 40 Juristen und Journalisten im konstruktiven Disput

FÜR GEGENSEITIGEN RESPEKT

Beim Medienstammtisch von Juristen und Journalisten in Schwerin ging es hoch her – aber im Vordergrund stand das Ringen um Verständnis füreinander

Der Streit um den Rabauken-Jäger-Prozess hat Justiz und Journalisten in Mecklenburg-Vorpommern entzweit. Und doch einander auch näher gebracht. War das erste Treffen in Neubrandenburg noch geprägt von gegenseitigen Vorbehalten und auch Verweigerung, so überwogen bei der Fortsetzung des vom Deutschen Journalisten-Verband initiierten Dialogs im Schweriner Schleswig-Holstein-Haus Gesprächsbereitschaft und der Wille zum gegenseitigen Verständnis.

Rund 25 Juristen, darunter Vertreter verschiedener Gerichte und der Staatsanwaltschaft sowie Rechtsanwälte, waren der Einladung gefolgt. Und ihr Gesprächsbedarf war groß. Es ging um die Berichterstattung über Zivilverfahren, die nach Ansicht von Richtern zu einseitig war. Um verkürzte Darstellungen von Sachverhalten, die Gerichte als verantwortungslos erscheinen ließen, etwa bei der Aufhebung eines Haftbefehls. Oder um die Namensnennung der Richter bei der Berichterstattung über Strafverfahren. Eine Frage, die unter den Juristen selbst kontrovers diskutiert wird, wie die 14 anwesenden Journalisten überrascht registrierten.



Richterin Katja Surminski und Präsident Jürgen Boll, Landgericht Schwerin

Doch im Mittelpunkt der fast dreistündigen Debatte stand erneut der direkte Einfluss der Justiz auf die Berichterstattung, ausgelöst durch den umstrittenen Schuldspruch* gegen einen Redakteur des „Nordkurier“. Nach Ansicht der Richter hatte er mit seinem Bericht die Persönlichkeitsrechte eines Jägers verletzt. In zwei Instanzen hatte der Kläger Recht bekommen. (* Anm. der Red.: Der Freispruch in der dritten Instanz erfolgte erst nach dem Stammtisch s.u.)

Dass Personen, über die berichtet wurde, mit dem Beitrag auch einmal nicht einverstanden sind, das habe es auch früher schon gegeben, sagte der Chefredakteur der „Schweriner Volkszeitung“, Michael Seidel. „Und wenn wir nicht richtig berichtet haben, dann müssen wir das auch klarstellen“, machte er deutlich. Doch trete inzwischen vielfach das Strafrecht an die Stelle des Presserechts.

„Das Rechtssystem wird genutzt, um Kasse zu machen“, sagte Seidel und berichtete von einem Fall, bei dem ein Interviewpartner zwar gesagt habe, „das dürfen Sie schreiben“, dann aber doch gegen die Veröffentlichung vor Gericht zog. Die Na-



Medienexperte und Rechtsanwalt Christian Schneider

mensnennung sei untersagt, dem Mann Schadensersatz zugesprochen worden. Für Rechtsanwalt **Christian Schneider** - ebenso wie der Rabauken-Jäger-Prozess - ein Beispiel für den „Missbrauch des Strafrechts“.

Chefredakteur Michael Seidel:
„Das Rechtssystem wird genutzt, um Kasse zu machen.“

Doch stellte Richter **Armin Lessel** dieser Einschätzung die Frage entgegen, ob es im Rechtsstaat nicht jedem Bürger offen stehe, vor Gericht sein Recht einzufordern. Und seine Berufskollegin **Katja Surminski** ergänzte, dass sich Richter bei ihren Entscheidungen von grundsätzlichen Erwägungen leiten ließen und dabei auch die mangelnde Erfahrung vieler Menschen im Umgang mit Medien berücksichtigen würden.

Der Schweriner Oberstaatsanwalt **Stefan Urbanek** plädierte für einen professionellen Umgang mit Journalisten. Deren Bedürfnisse nach schneller Information seien nachvollziehbar. „Es gibt einen journalistischen Wettbewerb. Wir wollen und



Richter Detlef Baalcke, Pressesprecher am Landgericht

wir können dabei keinen benachteiligen“, sagte er. Außerdem habe seine Behörde auch eine Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit. Zwar gebe es in Einzelfällen auch Konflikte. Doch habe er als Sprecher seiner Behörde „95 Prozent positive Erfahrungen gemacht“.

Oberstaatsanwalt Stefan Urbanek:
„Wir wollen und können keinen benachteiligen.“

Dem hielten aber gleich mehrere Journalisten entgegen, dass sich jeder, der in ein Mikrofon spreche oder einem Zeitungsredakteur Auskunft gebe, klar darüber sein müsse, dass dies auch Verwendung finde. „Wenn ich mit jemandem über ein aktuelles Thema rede, dann doch nicht, um ein nettes Schwätzchen zu halten“, sagte **Uwe Reißenweber** vom „Nordkurier“. Und SVZ-Chefredakteur Seidel erinnerte an die „gute alte Regel“, nach der jeder zitiert werden darf, „der nicht explizit sagt, dass er nicht genannt werden will“.

Uwe Reißenweber,
Redakteur Nordkurier:
„Wenn ich mit jemandem über ein aktuelles Thema rede, dann doch nicht, um ein nettes Schwätzchen zu halten.“

Richter **Detlef Baalcke** machte aber auch „einen Wertewandel in der Gesellschaft“ für die Zunahme von Strafprozessen gegen Verlagshäuser und Sender verantwortlich. Zum einen sei die Medienwelt durch Internet und Smartphones viel schnelllebiger geworden, Gegendarstellung ging somit oft unter. Und zum anderen rückten materielle Gesichtspunkte im-



Stadtsprecherin Michaela Christen, Susanne Seidl (ZDF) und Karin Koslik (SVZ)



Max-Stefan Koslik, stellvertretender SVZ-Chefredakteur

mer mehr in den Vordergrund. „Man lässt es im Prozess darauf ankommen, weil es finanziell meist ja nicht weh tut“, sagte er.

Sein Berufskollege **Armin Lessel** erinnerte daran, dass Presse- und Strafrecht nebeneinander stehen würden und es kein „Wahlrecht“ mit Ausschlusswirkung gebe. „Es ist immer beides möglich“, betonte Lessel. Er schätze die Pressefreiheit sehr hoch, sagte Richter **Otmar Fandel**. Aber wenn es eine Strafrechtsklage wegen Beleidigung gebe, müsse der Richter auch darüber entscheiden. „Man kann dann über das Urteil streiten, nicht aber über die Zuständigkeit des Richters. Urteile werden nicht gefällt, um der Presse eins auszuwischen“, sagte Fandel. Er warb um „gegenseitigen Respekt und Verständnis, das wir als Profis aufbringen sollten“, machte aber auch deutlich, dass es aus seiner Sicht immer auch Punkte geben werde, bei denen Justiz und Presse nicht zusammenkommen. Dem wollte zum Schluss niemand widersprechen. Kommen doch auch Richter in ihren Einschätzungen nicht immer überein.



Gerichtsreporter Andreas Frost



SVZ-Chefredakteur Michael Seidel

Richter Otmar Fandel:
„Es wird immer Punkte geben, bei denen Justiz und Presse nicht zusammenkommen.“

So hob das Oberlandesgericht in Rostock wenige Wochen nach dem lebhaften Disput in Schwerin in letzter Instanz das Urteil gegen den „Nordkurier“-Redakteur im Rabauken-Jäger-Prozess auf und sprach ihn vom Vorwurf der Beleidigung frei. Die Richter kamen dabei zu der Überzeugung, dass die Begriffswahl „im Rahmen der Güterabwägung zwischen dem Persönlichkeitsrecht des Jägers auf der einen und der Meinungs- und Pressefreiheit auf der anderen Seite strafrechtlich nicht zu beanstanden“ sei. Das hatten zuvor das Amtsgericht Pasewalk und das Landgericht Neubrandenburg anders gesehen und der Klage des Jägers stattgegeben, der sich mit der Bezeichnung „Rabaukenjäger“ verunglimpft gesehen hatte. Ungeachtet des Urteils hatte es aus Journalistenkreisen aber auch Kritik an einer unzureichenden Recherche in dem bundesweit beachteten Fall gegeben.

Frank Pfaff

DJV-AKTION „FOTOGRAFEN HABEN NAMEN“

Nordkurier auf Rang 4/
Ostsee-Zeitung nur Platz 111

Die *Serbske Nowiny* (Sorbische Zeitung) steht bei der korrekten Beachtung der Namensrechte von Fotojournalisten an der Spitze der deutschen Tageszeitungen. Mit 100 Prozent richtige Namensnennung erreicht die Zeitung in diesem Jahr einen bisher nicht bekannten Rekordwert in Deutschland. Es folgen die *BILD* (Ausgabe Leipzig, 90 Prozent) und die Zeitung *neues deutschland* (88 Prozent). Fast gleichauf mit diesen Zeitungen stehen der *Nordkurier* (Ausgabe Pasewalker Zeitung, 87 Prozent) und die *junge Welt* (84 Prozent). Das hat eine aktuelle Auswertung deutscher Tageszeitungen durch Teams von Fotojournalisten und Mitarbeitern des Deutschen Journalisten-Verbandes ergeben. Stichtag war der 8. September 2016.

Auswertung für Mecklenburg-Vorpommern

Im Vergleich zum vergangenen Jahr ist es dem *Nordkurier*, Ausgabe Pasewalker Zeitung, gelungen, die Namensnennung zu verbessern und so von Rang 6 auf Position 4 in der bundesweiten Auswertung zu klettern. Von insgesamt 98 Bildern wurden 85 korrekt mit den Urhebern benannt. Das entspricht 87 Prozent und bedeutet Platz 4 im bundesweiten Ranking. Die *Schweriner Volkszeitung* nannte an 36 der 101 veröffentlichten Bilder den Fotografen. Das sind 36 Prozent und bedeutet Rang 94 (2015: Rang 54). Da es an vier Bildern Gruppennennungen gab, konnten diese keinem Fotografen richtig zugeordnet werden.

Auf Platz 100 kamen die *Norddeutschen Neusten Nachrichten* (2015: Rang 64). Die Blattmacher veröffentlichten an 33 der insgesamt 94 gedruckten Bilder den Namen des Fotografen. Anzumerken ist, dass vor allem im Lokalbereich wiederholt mit Abkürzungen an den Fotos gearbeitet wurde, obwohl ausreichend Platz für den Namen gewesen wäre. Die Ab-



Foto: Corinna Pfaff

Auch in diesem Jahr hat Stephan Rudolph-Kramer vom DJV-Fachausschuss Bildjournalisten die Tageszeitungen im Bundesland auf die korrekten Fotografennennungen geprüft.

kürzung erschloss sich letztendlich durch Nennung der Textautoren mit Vor- und Zunamen.

Die *Ostsee-Zeitung* (OZ) veröffentlichte mit 156 die meisten Fotos, nannte aber nur an 52 den Urheber korrekt. Das sind 33 Prozent und bedeutet lediglich Platz 111 der knapp 160 beobachteten Tageszeitungen (2015: Rang 67). Auch bei der OZ gab es Gruppennennungen, so dass die Fotografen den Bildern nicht eindeutig zugeordnet werden konnten.

Klare Regelung im Urheberrechtsgesetz

Der Anspruch auf Nennung des Namens ist gesetzlich klar geregelt. In § 13 Urheberrechtsgesetz heißt es:

*§ 13 Anerkennung der Urheberschaft
Der Urheber hat das Recht auf Anerkennung seiner Urheberschaft am Werk.
Er kann bestimmen, ob das Werk mit einer Urheberbezeichnung zu versehen und welche Bezeichnung zu verwenden ist.*

Nach ständiger Rechtsprechung führt die Nichtnennung des Namens zu einem

Schadensersatzanspruch in Höhe des Honorarwerts des Fotos. Wer als Fotograf eigene Verträge mit höheren Schadensersatzansprüchen verteilt hat, kann sogar noch mehr in Rechnung stellen. Die Auswertung in einer ausführlichen Liste mit den Prozentzahlen befindet sich auf der Internetseite www.djv.de.

Die Auswertung beansprucht keinen wissenschaftlichen Rang, da sie durch engagierte Berufstätige im „Nebengeschäft“ erfolgt ist und es in den unabhängig voneinander tätigen Auswertungsteams durchaus zu Bewertungsdifferenzen kommen kann. Es ist allerdings davon auszugehen, dass die genannten Prozentwerte in jedem Fall den generellen „Trend“ der Zeitung wiedergeben. Zeitungen, die der Auffassung sind, dass die Messwerte für ihr Medium massiv falsch sind, können sich jederzeit mit dem DJV-Referat Bildjournalisten in Verbindung setzen, um eine Überprüfung der Werte zu erreichen.

Stephan Rudolph-Kramer

ZUR LAGE DER MEDIEN

Ja, wir wollen Inhalt. Und wir wollen ihn produzieren. Oder etwa nicht?

Zu Zeiten Middelhoffs als Chef von Bertelsmann wurde Roger Willemsen (1955–2016) gebeten, in Gütersloh einen Vortrag zur Kritik des Fernsehens zu halten. „Das tat ich und machte aus meinem Herzen keine Mördergrube“, lese ich in Willemsens Aufsatz, der das Sammelbändchen „Die Idee des Mediums“ beschließt. Danach gab's Empfang im Garten. Willemsen stand dort mit Middelhoff und „irgendeinem großen amerikanischen Medienmacher“, der „offenbar die Fäden in Amerika zog“ und der Middelhoff jetzt fragte, worum es im Vortrag gegangen sei. Denn den habe er leider verpasst.

Middelhoff antwortete, auf Willemsen blickend: „Content.“ Da wandte der Amerikaner sich an Willemsen: „And, are you for or against it?“ Willemsen erwiderte: „I'm for“. Daraufhin sagte der Amerikaner: „Shame on you“. Willemsen durfte sich also zu jenen zählen, „die immer noch Probleme machen, dadurch, dass sie sagen, es geht im Fernsehen um irgendetwas anderes als um die Erwirtschaftung von Profit oder von Marktanteilen“. Und wie zäh und klug und mit wie viel Herzblut Roger Willemsen sein Credo in seiner „Rede zur Lage des Fernsehens“ verteidigte, lässt den Schmerz noch einmal aufflammen über den Verlust dieses brillanten Beobachters und Analytikers, der im vergangenen Winter starb.

Bernhard Pörksen, Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen, und Andreas Narr, Leiter des Tübinger SWR-Studios, haben neun solcher Aufsätze in ihrem Buch versammelt. Es sind Vorlesungen, Reden, Mitschriften im Rahmen der Tübinger Mediendozentur, die seit 2003 journalistischen Nachwuchs fördert. Anlass des Buches ist eine Situation, die nicht nur Medienmacher als krisenhaft empfinden. Da ist zum einen der Qualitätsverlust im Journalismus, zum anderen die „schleichende, primär ökonomisch begründete Krise des Gedruckten“, wie Pörksen im Vorwort schreibt. Beides hängt zusammen, klar. Auch weil „die Auswertung von Klickzahlen im Online-

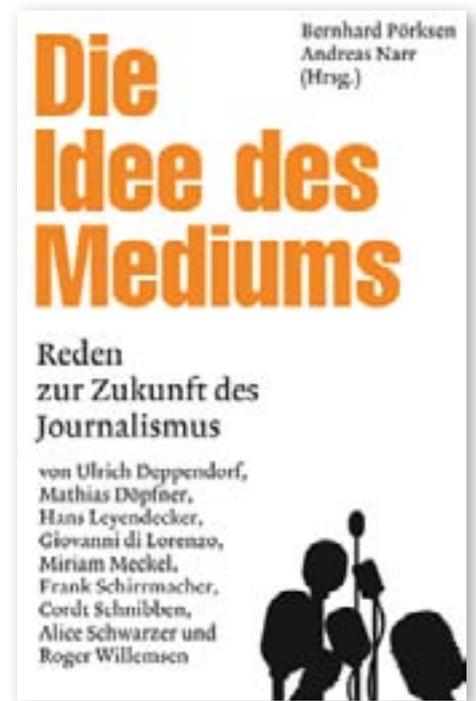
Sektor eine weitere Welle der Boulevardisierung forciert“.

Vorwort und Nachwort umrahmen die Aufsätze u.a. durch zwei Fragen, die einen Handlungsbedarf festmachen. Im Vorwort wundert sich Bernhard Pörksen über die „fatale Stille im akademischen Milieu“. Wo bleibe die Intervention der Geistes- und Sozialwissenschaften gegen den Niedergang des Qualitätsjournalismus der Printmedien, ohne den „die großen Debatten der Republik vom Historikerstreit bis zu Thilos Sarrazin oder den Fieberträumen der Robotik“ gar nicht möglich gewesen wären? Und im Nachwort fragt Mitherausgeber Andreas Narr: „Wo artikulieren sich diejenigen, die selbst am stärksten betroffen sind, die Journalisten?“ Genau. Wo.

Nun, in dem Buch artikulieren sich neben ihren Herausgebern schon einmal Deppendorf, Döpfner, Leyendecker, di Lorenzo, Meckel, Schirmmacher, Schnibben, Schwarzer und Willemsen. Und eine wichtige Frage lautet: Wie lässt sich Qualität refinanzieren? Bei Roger Willemsen und Frank Schirmmacher (1959–2014) lese ich: indem man sie zu allererst von Gewinn (Printmedien) und Quote (Fernsehen) abkoppelt. Es mag sich wohlfeil anhören. Und es ist tatsächlich eine Frage, die debattiert gehört.

Schirmmacher führt das FAZ-Feuilleton ins Feld sowie die Wissenschaftsteile und „all diese Ressorts“ außer dem Reisetitel, die „niemals, in der gesamten Geschichte unserer Zeitung nicht, durch Anzeigen finanziert“ gewesen seien. Dazu mag beigetragen haben, dass die FAZ eine Stiftung ist und „keinen Besitzer im klassischen Sinne hat, das heißt, auch niemanden, der Geld aus ihr herauszieht“. Selbst wenn die FAZ hier bisschen idealisiert wird, die Argumente leuchten ein. Die Tragik ist, dass seit Schirmmachers Tod das FAZ-Feuilleton seine besondere Qualität als Debatten-Portal einbüßte. Stattdessen wird es immer mehr zum review of books and stage.

Und was hatte Willemsen zur Quote im TV zu sagen? Auf Seite 187 z.B. dies: „Der Glaube, dass es sich beim Fernsehen um etwas Bewusstseinsbildendes ... handeln könnte, war Voraussetzung dafür etwas zu stiften, was Rundfunkstaatsvertrag hieß.“ Zentraler Terminus ist hier der Begriff der Grundversorgung. Und die soll gemäß Vertrag alle „Bereiche des



Die Idee des Mediums

Reden zur Zukunft des Journalismus
Bernhard Pörksen,
Andreas Narr (Herausgeber)
Herbert von Halem Verlag 2015
19,80 Euro

sen betreffen, was die Aufklärung noch als Vernunft bezeichnet hat, nämlich den vollständig gebildeten Menschen...“ Das also ist der Mindeststandard für das Öffentlich-Rechtliche. Wozu also Quote? Willemsens Antwort: „Es ist der sportliche Grund, der sagt, eines Tages könnten Sie (also die TV-Konsumenten – d.R.) alle aufstehen und sagen: ARD und ZDF, ihr seid auf der Beliebtheitsskala auf Platz 6 und 7, dafür zahlen wir keine Gebühren mehr.“ Es ist die blanke Angst.

Ich gebe zu, die beiden Meister in Print und Funk haben es mir am meisten ange-tan. Die Lektüre zeigt, was wir mit diesen beiden verloren haben. Mit welchem sicherem Gespür und scharfem Geist Schirmmacher, der die Tübinger Mediendozentur 2011 inne hatte, die Vorgänge seziierte, mit denen die Protagonisten des Internet sich in das Denken aller schleichen – und dabei gut ohne „Content“ auskommen. Im Internet machen Verlage inzwischen große Gewinne mit Plattformen, die mit Journalismus nix mehr zu tun haben. Schirmmacher sah deutlich, wie sehr die Verlage auf Google, Facebook und Co schielen und sich bald schon „fragen werden: Wieso brauchen wir überhaupt noch

journalistische Inhalte? Wir verdienen das Geld auch so!"

Auch das Fernsehen weiß viel von mir. „Es ahnt genau, wann Sie umschalten wollen und es wird Ihnen das entsprechende Bild liefern“, steht bei Roger Willemsen. Und jeder Dokumentarfilm werde mit einer Tonsuppe zugeschüttet, weil man wisse, „dass unsere Anhänglichkeit an Filme mit einem Geräuschteppich größer ist“. Das Fernsehen weiß, wie schnell der Schnitt erfolgen und wo neben einem Gefühl noch eine Info erforderlich ist. Willemsen: „Es formatiert Sie, ohne dass Sie es ahnen. Darin hat das Fernsehen hohe Professionalität.“

Selbst für die Nachrichten heißen die Kriterien: Bebilderbarkeit, Fotogenität, Rührungspotenzial, Erschütterungskapazität. All das, was mit intellektueller und nachrichtlicher „Grundversorgung“ nichts oder nicht mehr viel gemein hat, wie wir unschwer während der „Berichterstattung“ von ARD und ZDF anlässlich des Amoklaufs in München erlebten.

Was haben wir dagegen zu setzen?

Bernhard Pörksen fordert „eine normative, groß angelegte Debatte über das Wesen und den Wert des Gedruckten“ ein. Wir können da die elektronischen Medien stillschweigend einbeziehen. Taugt das nicht als Stoff für Medientage?

Regine Rachow
Chefredakteurin der Magazine
LEIBNIZ NORDOST und
PRAXIS KOMMUNIKATION

„RÜBE AB!“ –

Eine Reise auf den Spuren
des Verbrechens

Der „kriminelle Reiseführer“ führt auf den Spuren der Verbrechen durch Mecklenburg-Vorpommern. Wismar und Woosmer, die Müritz und Neustrelitz, Wolgast und Wietzow - es sind bekannte Tatorte und auch eher unbekannt. Authentisch sind die Fälle immer, die von dort geschildert werden. Insgesamt spürt Autor Bert Lingnau 48 Kriminalgeschichten nach, mal humorvoll, mal ernst, stets unterhaltsam und spannend.



Rübe ab!, Bert Lingnau, 2016,
160 Seiten, Verlag: Klatschmohn,
ISBN-10: 3941064622,
ISBN-13: 9783941064621

Es geht um falsche Schatzgräber in Schwerin, freche Münzfälscher in Gadebusch, schlaue Hunde in Ribnitz-Damgarten, windige Weiber in Greifswald und Kindermörder auf Rügen. Es ist nicht nur eine Reise durch den Nordosten, es ist auch eine Reise durch die Zeit: 600 Jahre voller Verbrechen.

Bert Lingnau, 1972 in Barth/Vorpommern geboren, wuchs in Zingst auf und lebt heute in Schwerin. Nach dem Studium der Geschichte und Germanistik in Greifswald arbeitete er bis 2008 als Kulturjournalist beim NDR. Seit 2009 ist er für die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern tätig - seit März 2016 als Direktor.

Von ihm als Autor mit Vorliebe für die dunkle Seite der Menschen erschienen bislang unter anderem „Da muss man Leute totmachen“ (2010) und „Die Tochter des Henkers“ (2011).

Seit 2008 veröffentlicht Bert Lingnau monatlich je einen alten Kriminalfall im „Kulturkalender - Unterwegs in Mecklenburg-Vorpommern“. Die besten Fälle sind nun in diesem Buch vereint.

SPRUNG ÜBER DEN LANKOWER KAMELHÖCKER

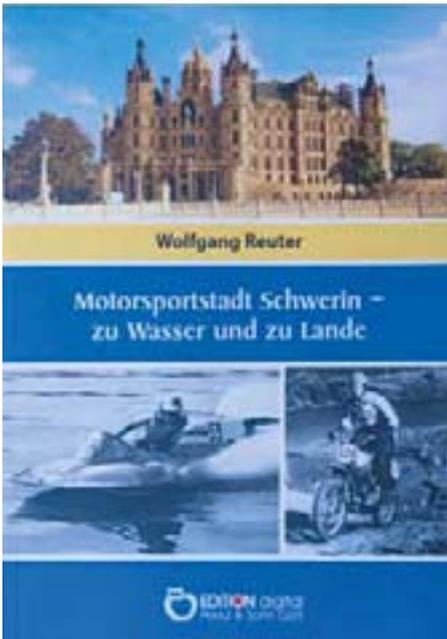
EDITION digital präsentiert
Schweriner Motorsportgeschichte

Motorsport mitten in Schwerin? Um den Pfaffenteich und sogar darauf? Ja, das alles hat es in der früheren Bezirks- und heutigen Landeshauptstadt gegeben. Mit viel Akribie und Begeisterung erinnert Wolfgang Reuter in seinem von der EDITION digital sowohl als Printausgabe Buch als auch als E-Book herausgegebenen „Motorsportstadt Schwerin – zu Wasser und zu Lande“ an dieses spannende Kapitel der Stadtgeschichte.

Auf 134 Seiten und mit vielen historischen Fotos und Plakaten schlägt der Verfasser den Bogen vom ersten Motorrad- und Kleinstwagenrennen „Rund um den Pfaffenteich“ am 24. August 1951 über den einzigen Dreieckskurs der DDR im Schlosspark am 10. Juni 1956 und die internationalen Motorboot-Regatten auf dem Ziegel-Innensee um den „Petermännchen-Preis“, die leider nur zwischen 1953 und 1968 stattfanden, bis zu der „wilden verwegenen Jagd“ in den Lankower Bergen. Das waren zwischen 1956 und 1975 die legendären Moto-Cross-Veranstaltungen mit dem berühmt-berüchtigten „Kamelhöcker“. Die eigentliche Wiege dieser Sportart hatte allerdings laut Wolfgang Reuter 1955 mit zwei Rennen in Wismar gestanden. Ein abschließendes Kapitel ist außerdem dem Thema Auto-Cross gewidmet.

Neben Ergebnisübersichten erfährt der motorsportinteressierte Leser auch viele Details wie etwa zum überraschenden Erfolg des Warnemünder Lizenzfahrers Albert Lässig bei den Rennwagen bis 750 ccm im Sommer 1951: „Zwar lag er lange aussichtslos zurück, doch eine Runde vor Schluss profitierte er vom Pech des bis dahin souverän führenden Eugen Müller, denn der Mann aus dem anhaltinischen Güsten verlor kurz vor dem Ziel ein Rad.“ Diese sportliche Premiere, zu der auch zwei Läufe der Motorboote auf dem Pfaffenteich gehörten, hatte damals übrigens sage und schreibe 50 000 Zuschauer angezogen.

Komplettiert wird der historische Rückblick durch Übersichten zu den DDR-Meis-



Motorsportstadt Schwerin – zu Wasser und zu Lande

Wolfgang Reuter, 2015 EDITION digital
Herausgeber/Verlag
ISBN: 978-3-95655-245 (Buch)
ISBN: 978-3-95655-246-5 (E-Book)

tern im Motorboot-Rennsport zwischen 1951 und 1990, zu den Titelträgern im Motor-Cross zwischen 1956 und 1990, wozu auch die Schweriner Dieter Lauermann (1958) sowie Jürgen und Günter Koch (1960) gehörten, und im Auto-Cross von 1976 bis 1989, darunter der Schweriner Helmut Wiesner (1979).

Autor Wolfgang Reuter wurde 1944 in Schwerin geboren und lebt heute in Rostock. Bereits vor Jahren hatte sich der Journalist auf die Spuren der legendären Motorsportveranstaltungen begeben. Schon in seiner Jugend hatte Reuter Kontakt zur Szene und begeisterte sich früh für den Motorrennsport. In jahrelanger akribischer Recherche hat er eine Fülle von Fakten, Hintergründen und Geschichten über diese Glanzzeit der Motorsportstadt Schwerin zusammengetragen.

Die vor nunmehr 20 Jahren von Gisela und Sören Pekrul gegründete EDITION digital hat sich seit 2011 verstärkt dem E-Book verschrieben. Als sein erstes digitales Erzeugnis hatte der Verlag 1994 die CD-ROM „Mecklenburg-Vorpommern digital“ herausgebracht. Als erstes tatsächliches E-Book erschien zur Leipziger Buchmesse 2011 „Schloss Karnitten“ von Manfred Kubowsky. Heute umfasst das

E-Book-Programm mehr als 600 Titel (Stand Februar 2015) von 100 DDR-Autoren, wie Wolfgang Held, Klaus Möckel, Wolfgang Schreyer und Erik Neutsch sowie den Science-Fiction-Autoren Carlos Rasch und Karsten Kruschel.

Nachzulesen ist das Gesamtprogramm unter www.ddrautoren.de.

WR

KRANICHE IM FOKUS

Familie führt Kalender-Tradition mit Fotos von Rico Nestmann fort

Kraniche, die majestätischen Schreitvögel, die zweimal im Jahr an der vorpommerschen Ostseeküste verweilen, haben den im Februar tödlich verunglückten Rügener Naturfotografen und Schriftsteller **Rico Nestmann** sein ganzes Leben lang fasziniert. Viele Stunden hat er das Leben der Glücksvögel im Verborgenen verfolgt und mit der Kamera festgehalten. Jährlich hat er einen Kranich-Kalender mit seinen schönsten Aufnahmen herausgebracht. Um sein Andenken zu bewahren und die Tradition fortzuführen, haben Ehefrau Christina und seine beiden Töchter nun einen Kranich-Kalender für das Jahr 2017 veröffentlicht. Der Titel zeigt die eleganten Schreitvögel auf einer Wiese. Auf dem Abschlussbild wird ihr Tanz bei Eis und Schnee erlebbar. Monat für Monat ist der

„Zauber der Kraniche“ spürbar. Wer sich die Zeit nimmt, in die Bilder hinzuträumen, wird verstehen, was Rico Nestmann am meisten an den Kranichen fasziniert hat. Es war ihre Eleganz, ihr weithin hörbares Trompeten, das ihn seit jeher mit Fernweh erfüllt hat, der Traum mit ihnen von Horizont zu Horizont zu schweben – und das alles vor malerischer Kulisse: in der aufgehenden Morgensonne, auf weiten Feldern und im warmen Abendlicht. Erhältlich ist der Kalender (40 mal 26 cm) zum Preis von 14,95 Euro zum Beispiel in Buchläden, im „Klostergenuss“ von Karola Zöllmann auf dem Klosterhof in Bergen und im Shop der Tourismuszentrale Rügen am Markt in Bergen. Ein Euro von jedem verkauften Kalender geht an den Naturerlebnisverein Rügen.

Janet Lindemann

Naturfotograf postum geehrt

Die Erinnerung an den Naturfotografen **Rico Nestmann** bleibt lebendig: Die Kulturstiftung Rügen hat dem bekannten Journalisten postum im Oktober in Putbus den „Kulturpreis“ verliehen. Mit der mit 2 000 Euro dotierten Auszeichnung ehrte die Stiftung Nestmanns Lebenswerk. Bereits mit 13 Jahren beobachtete und fotografierte er Kraniche auf Jasmund und Wittow. Bis zu seinem Tod im Februar veröffentlichte Nestmann knapp 20 Bücher - Bildbände, die die vielseitige Natur und Vogelwelt der Ostsee zeigen. Rico Nestmann starb nach einem Sturz von einem Hochsitz bei Gingst auf Rügen.

CP



Fotos: Monika Lawrenz

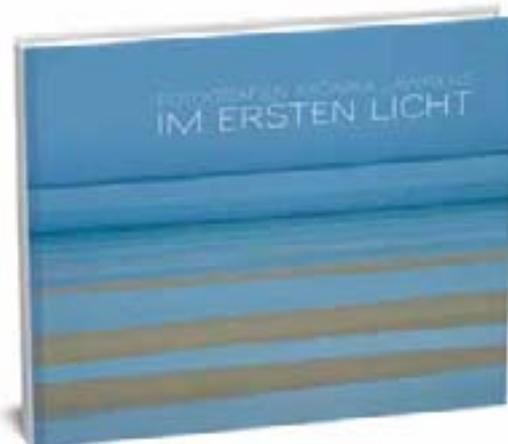


BILDER AUS NOVEMBERLICHT

Die Landschaft Mecklenburg-Vorpommerns im ersten Licht zu sehen, heißt für die Fotografin Monika Lawrenz, sie überhaupt zu sehen. Sie zu erkennen. Sie anzuschauen als sähe sie sie zum ersten Mal. Der erste Blick ist dabei unabhängig von der Tageszeit. „Es kann die Stille in der Blauen Stunde sein, wenn die Kraniche ihre Köpfe zum Schlafen unter den Federn versteckt halten“, beschreibt es die gebürtige Schwerinerin selbst. Es sei aber auch das Novemberlicht, wenn es leise an den Buchenstämmen entlang wandert, neue Farben und Bilder entstehen lässt. Auf der Suche nach einem „wahrhaft anmutenden Augenblick“ suche sie wiederholt Orte auf, zu denen sie sich hingezogen fühlt. Um auf diese Weise ganz persönliche Momente der Freude in Bildern festzuhalten und mitzuteilen.

Ihr Foto-Buch „Im ersten Licht“ feierte in diesem Herbst Premiere mit einer Multivisions-Show in Zingst. Monika Lawrenz arbeitet als Fotografin unter anderem für Stiftungen und Kulturinstitutionen. Sie hat bereits mehrere Bücher veröffentlicht, darunter auch „Stille und Weite“ mit Bildern aus der Natur mit Texten der Theologin Margot Käßmann.

CP



Im ersten Licht, Monika Lawrenz, 2016
Verlag FOTOGRAFIE MONIKA LAWRENZ,
Buch, 48 Seiten, gebunden,
Format 30 x 25 cm
Preis: 20,00 Euro, zuzüglich Versandkosten

WILLKOMMEN UND ABSCHIED

Foto: Matthias Sachse



Grit Gehlen, Ralph Schipke

Nach fast 10 Jahren in der Online-Redaktion von **gruender-mv.de** nahm **Grit Gehlen** nun Abschied vom Internet-Portal für Existenzgründer und junge Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern. Sie trat inzwischen ihre neue Stelle bei der Wirtschaftsförderung Mecklenburgische Seenplatte GmbH an.

Ihr Nachfolger bei **gruender-mv.de** ist der bisherige freie Journalist **Ralph Schipke**. Seine Beiträge über Menschen, Entdeckungen und Ereignisse in der Region waren bislang im **Nordkurier** und anderen regionalen und überregionalen Zeitungen zu lesen oder beim **NDR Radio MV** zu hören. „Ich kenne ihn seit mehr als 20 Jahren und schätze ihn und seine Arbeitsweise sehr. Das macht das Loslassen nicht so schwer“, sagte Grit Gehlen zum Abschied.



Quelle: IHK zu Schwerin

Die glücklichen Preisträger des RUFER 2016: Thorsten Reinke, Elke Ehlers, Anne Stadtfeld und Judith Platz-Greitsch (v. l.).

MEDIENPREIS RUFER VERGEBEN

Wirtschaftsjournalisten zum achten Mal geehrt

Die Industrie- und Handelskammern in Mecklenburg-Vorpommern haben im September zum achten Mal den Medienpreis „Rufer“ für Wirtschaftsjournalisten vergeben. **Elke Ehlers** von der *Ostsee-Zeitung* erhielt den Preis in der Kategorie Print für ihre Berichterstattung unter dem Titel „Chefsuche ist Chefsache“. Der Rufer in der Kategorie Fernsehen ging an den freien Journalisten **Thorsten Reinke** für seinen Film „Die Quarktanten von Rügen“ aus der NDR-Reihe „Typisch!“. **Anne Stadtfeld** überzeugte die Jury mit ihrem Radiobeitrag „KGS Plate stellt Flüchtlinge ein“ für **NDR 1 Radio MV**. Neben den Hauptpreisen wurde erstmals ein Sonderpreis in der Kategorie „online“ verliehen. Die mit 500 Euro dotierte Anerkennung erhielt **Judith Platz-Greitsch**. Die NDR-Autorin aus dem Landesfunkhaus Schwerin wurde für ihren

Beitrag „Russische Kirow-Gruppe investiert in Rostock“ ausgezeichnet.

Nach Angaben der Industrie- und Handelskammern Rostock, Schwerin und Neubrandenburg wurden 46 Beiträge eingereicht. Sie waren im Jahr 2015 produziert worden und hatten Wirtschaftsthemen aus M-V zum Inhalt. „Unsere Wirtschaft ist die Grundlage für das gesamte gesellschaftliche Leben. Hier entstehen Arbeitsplätze, hier wird Mehrwert geschaffen“, sagte Heike Thierfeld, Vizepräsidentin der IHK zu Schwerin. Daher sei die Darstellung wirtschaftlicher Zusammenhänge in gut verständlicher Form über die Medien so wichtig. Der „Rufer“ ist mit jeweils 2 000 Euro dotiert, jeder Preisträger erhält zudem eine Bronzestatue der Künstlerin Dorothea Maroske. Bei der neunten Auflage 2017 ist die IHK Neubrandenburg federführend.

www.ihkzuschwerin.de/servicemarken/presse/Rufer/Medienpreis_RUFER_2016/3150426

HOFFNUNG AUF SPÄTE GERECHTIGKEIT

Mehr als 25 Jahre nach der Ermordung des deutschen Journalisten **Egon Scotland** im Kroatienkrieg begann im September im kroatischen Split der Prozess gegen den mutmaßlich Verantwortlichen. Eine serbische Miliz unter dem Kommando des jetzt angeklagten Dragan Vasiljkovic kontrollierte die kroatische Stadt Glina, als ein Scharfschütze dort am 26. Juli 1991 den Reporter der Süddeutschen Zeitung erschoss. Im Gedenken an Scotland gründeten Freunde und Kollegen 1993 den Verein Journalisten helfen Journalisten, der



Egon Scotland © AP

seitdem unbürokratische Hilfe für verfolgte und bedrohte Journalisten weltweit organisiert. Auch für die Gründung der deutschen Sektion von Reporter ohne Grenzen ein Jahr später war sein Tod ein Anstoß.

Die von Vasiljkovic angeführte Miliz hatte Glina am 25. Juli 1991 eingenommen. Scotland wollte dort am Tag darauf zusammen mit einem Kollegen nach einer vermissten Reporterin des österreichischen Fernsehens suchen. Wenige Hundert Meter vor der Stadt wurde er auf dem Beifahrersitz eines als Pressefahrzeug gekennzeichneten Autos tödlich von einer Kugel getroffen. Scotland war einer der ersten von mindestens 25 Journalisten, die in den jugoslawischen Zerfallskriegen von 1991 bis 1995 allein in Kroatien wegen ihrer Arbeit getötet wurden.

(Quelle: Reporter ohne Grenzen)

SAGEN, WAS IST...

„Was können wir tun?“ Diese Frage steht im Raum als Luna Watfa, eine syrische Journalistin, ihre Rede beendet hat. Eine Zuschauerin steht auf und fragt: „What can we do? What do you expect us to do?“

Es ist ein lauer Sommerabend und sehr heiß im Schweriner Schleswig-Holstein-Haus. Soeben hat Luna Watfa über das System der Foltergefängnisse und die Geheimpolizei in Syrien berichtet. Davon, wie Freunde und Kollegen nach den Demonstrationen einfach von der Straße verschwanden und nie wieder gesehen wurden. Davon, wie eine Freundin, die im Jahr 2012, als in Syrien sehr viele Syrer noch im Inland flüchteten, für einen geflüchteten Säugling Babymilch besorgt hatte, verhaftet wurde: „Du fütterst die Revolution!“, war die Begründung des Assad-Regimes. Ihre Erzählung und eine Amnesty-Dokumentation über das Foltergefängnis Saydnaya lässt das Publikum sprachlos zurück. Über 200.000 Menschen sind, oft spurlos, in diesen Gefängnissen verschwunden. Erinnerungen werden wach. An das, was man aus Berichten über das NS-Regime weiß, an die Gulags von Stalin, an die Staatssicherheit in der DDR. Was können wir tun? „Hört uns zu! Vergesst uns nicht!“, Luna Wafas Antwort klingt banal. Aber ist sie es auch? Was prägt unser Bild von Syrien – vor – und jetzt während des Krieges? Verstehen wir, was die Syrer meinen, wenn sie sagen, dass der „IS“ ein importiertes Problem ist – und bei weitem nicht das größte? Was lesen wir über den Bürgerkrieg und seine Ursachen? Und was schreiben wir selbst darüber?

Luna Watfa war nicht immer Journalistin. Sie hat Rechtswissenschaften studiert. Sie hat geheiratet und ist Mutter zweier Kinder. „Ich war eine ganz normale syrische Frau. Politik hat mich nicht interessiert“. Als die Demonstrationen beginnen, ist sie 30 Jahre alt. Und plötzlich interessiert sie sich doch. Ihre Freunde gehen auf die Straße. Sie will wissen weshalb. Luna fängt an zu lesen. Sie hört von den verhafteten Kindern in Daraa, von den Schüssen bei den Protesten auch in Homs und irgendwann kommen die ersten Flüchtlinge aus diesen Regionen. Sie fliehen nicht vor dem



Foto: Michaela Skott

Luna Watfa bei ihrem Besuch in Schwerin

„WAS KÖNNEN WIR TUN?“

DIESE FRAGE STEHT IM RAUM ALS LUNA WATFA, EINE SYRISCHE JOURNALISTIN, IHRE REDE BEENDET HAT. EINE ZUSCHAUERIN STEHT AUF UND FRAGT: „WHAT CAN WE DO? WHAT DO YOU EXPECT US TO DO?“

„HÖRT UNS ZU! VERGESST UNS NICHT!“

„Islamischen Staat“. Sie fliehen vor den Gewehren und Bomben ihres eigenen Präsidenten Bashar Al-Assad. Luna will jetzt alles mit eigenen Augen sehen. Was sie sieht, ist grausam: Am 21. August 2013 dokumentiert sie den Giftgasangriff von Ghouta und berichtet darüber online.

Zuvor schreibt sie über die Verzweiflung geflüchteter Syrer im Libanon. 2014 macht sie ein Onlinevolontariat in London, das von verschiedenen Organisationen, u.a. den Reportern ohne Grenzen, unterstützt wird. Sie startet ein Lokalradio in Damaskus. Ihr Thema: Vermisste und ermordete Menschen in Syrien. „Während dieser Zeit war ich immer darauf vorbereitet, dass sie (gemeint ist das Regime) kommen können“. Luna glaubt, dass sie vorbereitet ist, auf das, was passieren kann – mit Sicherheit passieren wird. Sie glaubt auch, dass ihre Kinder sicher sind. Ihr damaliger Mann ist ein Befürworter Assads. Es kommt anders. Als sie verhaftet wird, schweigt sie.

Sie soll andere Aktivisten verraten. Man bringt sie zu ihrem Haus. Die „Polizisten“ wissen offensichtlich genau, dass der Sohn Zuhause ist. Zu diesem Zeitpunkt ist er 14 Jahre alt. Die jüngere Tochter ist in der Schule. Er öffnet die Tür. Die „Polizisten“ durchsuchen das ganze Haus und beschlagnahmen alles. Sie soll Informationen über andere preisgeben. Als sie schweigt, nehmen sie den Sohn mit. „Das dürft ihr nicht! Das ist gegen das Gesetz!“, Luna Watfa schreit. Die Antwort lautet schlicht: „Wir sind das Gesetz“. Die Journalistin soll Informanten in Ghouta anrufen, ihnen eine Falle stellen. „Wir haben deinen Sohn“. Sie beugt sich.

Die „Polizisten“ haben die Telefonnummer, obwohl sie nirgendwo gespeichert ist. Der ungeheuerliche Verdacht: Der eigene Ehemann hat die Aktivistin ans Messer geliefert. Sie kommt zunächst in eine Zweigstelle von Adra – einem großen Gefängnis in Damaskus. Die Informanten aus

Ghouta werden mit der gesamten Familie ebenfalls verhaftet. Erst nach zwei Monaten hat sie überhaupt wieder Kontakt zur Außenwelt. Sie erfährt, dass ihr Sohn in einem Nebenraum festgehalten und bedroht wurde: „Ein Atemzug und wir töten dich“. Der Junge ist traumatisiert. Kann sich mehrere Stunden nicht bewegen; einige Zeit nicht sprechen. Später kommt Luna nach Adra. Folter ist nicht nur Mittel zur Informationsbeschaffung – sie dient auch der Bestrafung. Es gibt kaum Nahrungsmittel oder medizinische Versorgung. Die Gefangenen haben keine Rechte.

Als Luna nach über einem Jahr aus dem Gefängnis kommt, muss sie Syrien verlassen. Gemeinsam mit den Kindern geht sie in die Türkei. Als sie sich entscheidet, im Schlauchboot über das Mittelmeer zu fliehen, lässt sie die Kinder dort bei Freunden zurück. Zu unsicher erscheint ihr der Weg. Angekommen in Deutschland beginnt das Warten. Ein Warten, das sie sehr an die Zeit im Gefängnis erinnert. Erneut zur Tatenlosigkeit verdammt, wartet sie auf ihre Anerkennung als Flüchtling. Wartet darauf, ihre Kinder nachzuholen, die in der Türkei keinen festen Wohnsitz haben. Wartet, dass sie ihre Stimme für die Gefangenen in den Foltergefängnissen erheben kann. Währenddessen droht der Vater, die Kinder zurück nach Syrien zu holen – und das, obwohl die Ehe rechtmäßig geschieden wurde. Für den Sohn würde dies unweigerlich Militärdienst bedeuten. Auch, wenn er der einzige Sohn ist und deshalb eigentlich befreit wäre: „Niemand nimmt auf die Familien von Dissidenten Rücksicht“, sorgt sich die Mutter.

Luna Watfa ist eine jener Journalisten, die gemeint sind, wenn die Kolleg*innen der Tagesschau davon sprechen, dass es sich um Informationen von Aktivisten handelt, deren Wahrheitsgehalt nicht unabhängig geprüft werden kann. Können Aktivisten Journalisten sein? Keine Frage für die syrische Kollegin: „In Syrien bist du Aktivist, weil du Journalist bist“. Nach Einschätzung von „Reporter ohne Grenzen“ ist Syrien das gefährlichste Land für Journalisten.

„Zu sagen was ist, bleibt die revolutionärste Tat“, der Kern dieses Zitats von Rosa Luxemburg wurde zum Credo von Rudolf Augstein. Luna Watfa und viele andere haben genau das getan und manche haben mit ihrem Leben dafür bezahlt.

Michaela Skott

JOURNALISMUS IST KEIN VERBRECHEN

Unter dem Motto **#JournalismusistkeinVerbrechen** informieren Journalisten auf Twitter über die Einschränkung der Pressefreiheit, vor allem in der Türkei. Die weltweite Entwicklung und die Begegnung mit Journalisten wie Luna bewegt viele Kollegen. Auf Anregung der freien Journalistin Michaela Skott und mit Unterstützung des Landesvorstandes bringen die Delegierten aus M-V das Thema auch auf dem Bundesverbandstag in Bonn zur Sprache. In Bonn soll folgende Resolution verabschiedet werden:

RESOLUTION

Nach Angaben von „Reporter ohne Grenzen“ wurden im Jahr 2015 mindestens 67 Journalisten wegen ihrer Arbeit getötet. Besonders schwierig ist die Lage für Journalisten in Kriegsgebieten. Das Bürgerkriegsland Syrien zählt hierbei für Journalisten zu den gefährlichsten Orten der Welt.

Die aktuellen Entwicklungen in der Türkei, mit der Verhaftung von unabhängigen Kolleginnen und Kollegen sowie die Schließung von TV-Sendern oder ein Erscheinungsverbot für Zeitungen, bieten größten Anlass zur Sorge um die Presse- und Informationsfreiheit. Auch hier, mitten in Europa, gibt es Tendenzen die

Besorgnis erregend sind. Denken wir an die Vereinnahmung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens durch die polnische Regierung oder auch an die Gewalt gegenüber Journalistinnen und Journalisten bei Pegida-Demonstrationen und an die alltäglich gewordene Hetze im Netz. Für eine freie Presse ist es unsere Pflicht, unseren Kolleginnen und Kollegen weltweit zur Seite zu stehen. Journalismus ist kein Verbrechen!

Wir fordern die Bundesregierung auf, sich bei Staatsbesuchen und Verhandlungen zu Wirtschaftsbeziehungen, in Ländern, in denen die Presse- und Informationsfreiheit bedroht oder nicht vorhanden ist, laut und deutlich für eine freie Presse einzusetzen. Regelmäßig sollen unter anderem in der Türkei, in China, Russland, Saudi Arabien, Ägypten, dem Iran und anderen Ländern die Regierungen auf Inhaftierungen von Journalistinnen und Journalisten angesprochen und auf deren Freilassung gedrungen werden.

Wir fordern darüber hinaus, dass die Bundesrepublik Deutschland unseren Kolleginnen und Kollegen (sowie deren Familien), die wegen ihrer Tätigkeit verfolgt werden und auf der Flucht davor nach Deutschland kommen, Schutz gewährt.

(Anm. d. Red.: Redaktionsschluss war vor dem Verbandstag am 6./7. November 2016)





Das traurige Wahrzeichen von Prypjat: das Rieserad.

UNTERWEGS IN TSCHERNOBYL

Ein Urlaub der anderen Art

Vanessa Kopp hat das erste Mal einen Pauschalurlaub gebucht – in die Sperrzone rund um die ukrainische Stadt Tschernobyl. Für die 28-Jährige OZ-Redakteurin aus Rostock ein unvergessliches Abenteuer. Hier ihr Bericht.

Gefährlich? Teilweise vielleicht. Moralisch verwerflich? Kann man so sehen. Spannend? Absolut! Interesse war der Hauptgrund dafür, dass ich Anfang des Jahres eine Fototour in die Sperrzone rund um die ukrainische Stadt Tschernobyl gebucht habe. Einige wenige Reiseveranstalter in Deutschland bieten die Pauschalreise an. Ende September war es dann soweit: Gemeinsam mit 14 weiteren Touristen – Fotografen, Geocacher, Abenteuerer – bin ich 20 Stunden von Berlin in die Ukraine gefahren. Unser Ziel: Einer der gefährlichsten Plätze der Welt.

Am 26. April 1986 passierte das Unglück: Ein Super-Gau in Reaktor 4 des Wladimir-Iljitsch-Lenin-Kernkraftwerkes. Die missglückte Simulation eines Stromausfalls führte zur nuklearen Katastrophe und schließlich dazu, dass eine Fläche von 30 Kilometern um das Kraftwerk heute noch Sperrgebiet ist. Vergiftetes Land, das sich die Natur und die Menschen jedoch nach und nach wieder zurückerobert. Rund 3000 Arbeiter sind tagtäglich in und um das Kraftwerk im Einsatz. Reaktor 1 bis 3 – noch bis zum Jahr 2000 in Betrieb – müssen zurückgebaut werden. Außerdem laufen die Vorbereitungen für das Überstülpen des neuen Sarkophags über den zerstörten Reaktor. Die Kuppel aus Edelstahl wird in den kommenden Wochen die Löcher der jetzigen Schutzhülle verschließen und vor allem Zeit verschaffen. Der Reaktor soll ab nächstem Jahr unter der 200 Meter hohen Hülle abgebaut werden. Doch wohin mit dem ganzen Atommüll? Das weiß noch keiner.

An vielen Orten in der Zone ist die Strahlung nicht höher als in Berlin. Wer das militärische Sperrgebiet betreten möchte, braucht natürlich eine Genehmigung und eine autorisierte Reiseleitung. Maximal fünf Tage dürfen Touristen sich dann in der



Zone aufhalten. In der 700-Seelen-Stadt Tschernobyl gibt es ein Hotel für die Reisegruppen. Von 22 bis 6 Uhr herrscht dort jedoch Ausgangssperre. Ein Besuch beim kleinen Supermarkt des Ortes ist ebenfalls nur mit Begleitung möglich. Abends scharen sich zahlreiche Ukrainer mit Tarnklamotten vor dem Laden, bewacht von etlichen streunenden Hunden.

Im Zentrum von Tschernobyl erinnern schlichte weiße Tafeln an die rund 200 Städte und Dörfer, die vor 30 Jahren von heute auf morgen geräumt werden mussten. Eine Stadt – für Touristen wohl die



Der einstige Operationssaal des städtischen Krankenhauses in Prypjat.

bekannteste – ist Prypjat. Knapp vier Kilometer vom Kraftwerk entfernt, einst 50 000 Einwohner, heute eine Geisterstadt. Das Riesenrad des Vergnügungsparks wurde zu einem rostigen Wahrzeichen. Kindergärten, Schulen, das städtische Krankenhaus erinnern heute an Kulissen für Horrorfilme. Aufgeklappte Schulbücher zerbröseln unter einer Staubschicht auf den Schulbänken. Bunte Spielsachen und Kuscheltiere, angenagt vom Zahn der Zeit, liegen neben Gasmasken in Kindergrößen. Im Operationssaal stehen braune Flaschen mit medizinischen Flüssigkeiten noch auf dem rostigen Beistellwagen. Verblichene Etiketten mit kyrillischen Buchstaben lassen erahnen, was sich darin befindet. Jegliches Leben ist aus Gebäuden entwichen. Lediglich der Strahlenmesser zerreißt gelegentlich die Stille, wenn er mit einem knatternden Geräusch sogenannte Hotspots, Orte mit hoher Strahlung, ankündigt.

Doch es gibt auch Dörfer, in die wieder Leben zurückkehrt – wenn auch in sehr beschaulicher Weise. So beispielsweise in das kleine Dorf Cupovate. Mariya und Ivan wollten wieder in ihre eigenen vier Wände. Circa 150 sogenannte Einsiedler

haben sich für diesen Schritt entschieden. Das Ehepaar lebt in einem kleinen Häuschen mit Garten und Hühnern. Kommt Besuch, schneidet Mariya eine Wassermelone auf, als Gastgeschenk gibt es selbstgebrannten Wodka. Doch die beiden haben selten Gäste. Ivan hält sich im Hintergrund, beobachtet das Geschehen aus sicherer Entfernung, während er auf seiner Zigarette kaut. Nicht nur Menschen sind in die Zone zurückgekehrt, auch Tiere haben sich ihren Platz wieder gesucht: Wildpferde, Rehe, Wombats, Bären, Wölfe. Ein Naturschutzgebiet der anderen Art – militärisch bewacht.

Nach vier Tagen in der Zone zeigt der Strahlenmesser die Bilanz: Ich habe ungefähr so viel Strahlung aufgenommen, wie während zwei Langstreckenflügen nach New York. Meine persönliche Bilanz nach vier Tagen: Ich hätte nicht gedacht, dass es möglich ist, in vier Tagen so viele Eindrücke aufnehmen, Informationen erfahren und intensive Momente erleben zu können. Und das in einer eigentlich toten Zone.

Gebucht hat Vanessa Kopp diese Reise bei urbexplorer.com aus Berlin



Leere Puppenaugen in einem Kindergarten in Tschernobyl.



Ivan und seine Mariya gehören zu den rund 150 Einsiedlern, die wieder in die Zone zurück gekehrt sind.



Vanessa Kopp vor Reaktor Nummer 4. Das Denkmal erinnert an alle Menschen, die beim Reaktorunfall geholfen haben.

IM REICH VON KIM IL SUNG

Nordkorea – von einer Reise in ein isoliertes Land

Es wird sich heute kaum ein Land finden lassen, das ähnlich isoliert ist wie die Demokratische Volksrepublik Korea. Von Massentourismus in den Norden der koreanischen Halbinsel kann daher keine Rede sein – dafür auch ist das Image des verschlossenen Landes wegen seines autoritären Regimes und seines aggressiven Verhaltens dem südlichen Nachbarn gegenüber zu negativ. Warum also dorthin reisen?

Der Weg nach Pyongyang führt über China. Und schon beim Flug mit Air Koryo wird deutlich, dass diese Reise in eine uns fremd gewordene Welt der Versorgungs- und Energiekrisen führen wird: Man findet sich bald unter zahlreichen Männern wieder, die fast ausnahmslos gut verschnürte, einander ähnliche Pakete transportieren. In Pyongyang erwarten mich – außer einem Fahrer mit Limousine – zwei Reiseleiter. Beide zeichnen sich, wie sich bald herausstellt, durch hervorragende deutsche Sprach- und landeskundliche Kenntnisse aus. Meinen Reisepass und den Flugschein muss ich ihnen übergeben; diese Identitätsnachweise soll ich erst kurz vor der Abreise zurückbekommen. Individualtourismus ist hier völlig unbekannt – jeder Gast wird begleitet, zu seiner eigenen Sicherheit, wie es heißt, rund um die Uhr. Also sind meine beiden Betreuer auch in meinem Hotel ständig erreichbar, wenn ich sie brauche.

Die ersten Eindrücke von der Landesmetropole sind nicht eben ermutigend: Riesige, freie Plätze, überbreite, zumeist sechsspurige Straßen, doch nur wenige Fahrzeuge sind hier unterwegs. Stattdessen sieht man am Straßenrand Fußgänger in großer Zahl und Eile vorüber hasten. Gelegentlich kommen auch einige Radfahrer vorbei. Das mir zugewiesene Hotel der 1000 Zimmer – ich wohne im 40. Stock – ist nahezu menschenleer, die Unterhaltungsbetriebe mit Ausnahme eines Spielcasinos sind geschlossen. Es gibt hier kein Entkommen, denn die Stadt ist abends stockdunkel: Straßenbeleuchtung wird infolge von Energieknappheit restriktiv



Festlich gekleidet zum Spaziergang im Park



Stadtansicht Pyongyang

gehandhabt; und Reklameflächen, wie sie unsere Innenstädte erhellen, existieren nicht. Ebenso sollte man nicht überall beheizte Räume erwarten. Im Hotel lief die Heizung zwar auf Sparflamme, doch unterwegs haben wir unsere Mahlzeiten zumeist im Wintermantel einnehmen müssen.

Der Personenkult dieses Systems, seine aufdringliche Propaganda und die Lautsprecherbesprechung stehen in krassem Gegensatz zu den Versorgungsnotwendigkeiten des

Landes – Leuten mit Sinn für Nostalgie bietet dieser politische Anachronismus ein ideales Kontrastprogramm zum Alltag in Europa. Zumal der Personenkult feste Rituale vorschreibt: Die Herrscher grüßen huldvoll vom Sockel und weisen den Weg in die lichtvolle Zukunft, das Volk hat ihnen zuzujubeln (und ansonsten den Mund zu halten). So jedenfalls stellt es die Propaganda dar. Und damit man die personifizierte Macht stets vor Augen hat, begegnet man der politischen Exotik, ihren überdimensionalen Götzenbildern, als Bronzestatuen,



Aufwärts immer? Gedenkstätte für die inzwischen verstorbenen Machthaber Kim Il Sung (links) und dessen Sohn Kim Jong Il



U-Bahnstationen, die Attraktion der Landeshauptstadt

Wandgemälden oder Fotos auf Schritt und Tritt. Dem Staatsgründer Kim Il Sung und seinem Sohn Kim Jong Il erweist der Besucher den gebotenen Kotau auf dem Kim Il Sung-Platz im Zentrum Pyongyangs. Zunächst erwirbt er unter Anleitung seiner Begleiter ein geschmackvolles Blumen-

gebäude, das er dann zu Füßen der verehrten Genossen ablegt. Um sich danach mit einer Verbeugung zurückzuziehen. Trotz meines Rosensträußchens, das mir, wenn ich es recht bedenke, für Vater und Sohn Kim eigentlich zu schade war, muss ich das Empfinden eines wachhabenden Ge-

nossen verletzt haben, da ich meine Hände der Kälte wegen in der Manteltasche behielt – als ich meinen Diener machte. Die beiden oben auf dem Sockel haben davon nichts mitbekommen: Ihr Blick ging über mich hinweg. Wie echte Visionäre blicken sie nach vorn. Oder vielleicht nach oben? Wo auch immer ihre Erleuchtung herkommen mag: Wären sie doch nur Visionäre gewesen – ihr Volk würde heute ein besseres Leben führen.

Warum also nun dieses Reiseziel? Landschaftlich ist Korea außerordentlich reizvoll, zudem ist es ein geschichtsträchtiges Land mit großer Vergangenheit. Trotzdem sollte der Gast wissen, was ihn hier erwartet, damit er sich darauf einstellt. Hier sind seine Anpassungsfähigkeit gefordert und sein Verzicht auf manchen Luxus, der zu Hause selbstverständlich wäre, wie etwa das warme Zimmer. Dann kann man, mit etwas Glück, sympathischen Menschen begegnen – die sich gar nicht so sehr unterscheiden von Menschen mit Sehnsüchten bei uns.

Dr. Hans-Gerd Kästner
(ist Journalist und lebt in Schleswig-Holstein)



Unentbehrlich sind die Brunnen, die den Pilger mit Trinkwasser versorgen.

LAUFEN UND TRAGEN, TRAGEN UND LAUFEN

Auf dem Jakobsweg
zu mehr Gelassenheit gepilgert

Als ich mir im Pilgerbüro von Santiago de Compostela ganz offiziell bescheinigen lassen wollte, dass ich 360 Kilometer zu Fuß bewältigt hatte, musste ich ankreuzen, was mich auf den Weg gebracht hat: Waren es religiöse, spirituelle oder eher touristisch-sportliche Gründe? Ohne nachzudenken entschied ich mich für die spirituelle Variante.

Das war mir noch nicht klar, als ich Ende Juli gemeinsam mit einer Pilgerfreundin in Gijón, einer alten Stadt an der spanischen Atlantikküste, den Camino del Norte betrat. Auf diesen Weg mussten die Pilger in der Zeit der Mauren herrschaft ausweichen. Er ist heute nicht ganz so überlaufen

wie der klassische Jakobsweg, den man in Deutschland eigentlich den „Hape-Kerkeeling-Weg“ nennen müsste.

Ich wollte den Nordweg gehen, weil es dort nicht so voll und so heiß ist, um... Ja, das Warum klärte sich bis zum Start nicht. Also schnallte ich den Rucksack auf, zog die Wanderklamotten an und ging ganz ohne Motiv. Und dann geschah, was viele Pilgerfreunde, die wir unterwegs trafen, genauso berichteten: Der Weg entscheidet.

Und der ging bergauf und -ab, auf matschigen Wegen, an vielbefahrenen Straßen entlang, durch Wälder, über Wiesen und (oft Mais-)Felder, vorbei an idyllischen Buchten mit herrlichen Stränden, hinein in pittoreske Städte (wie Cudillero, Luarca, Ribadeo, Mondonedo, Pontedeume oder Betanzos, Namen, die es sich zu merken lohnt). Die größte Herausforderung waren nicht die acht Kilo auf dem Rücken, die schmerzenden Füße, die Wettrennen mit Lastern, das unwegsame Gelände, die Sonne oder der Regen. Nein, ich musste mich zusammenreißen, nicht jedes Ereignis, jede schöne Aussicht im Kopf zu beschreiben – für Familie und Bekannte, für eine spätere Veröffentlichung. Ich wollte, das war plötzlich glasklar, nur für mich ge-



Fotos: Birgit Hamm

Überall in Asturien die typischen Maisspeicher.

hen. Und dabei in mich gehen. Also über mich nachdenken.

Aber das klappte überhaupt nicht. Ständig verlangte der Körper meine volle Aufmerksamkeit. Irgendetwas tat immer weh. Oder der Rucksack drückte. Oder die Füße waren wie Blei. Es brauchte vielleicht 100 Kilometer, dann dachte ich nicht mehr, ließ zu, was der Weg mir abverlangte: Gehen, tragen, tragen und gehen; mal mehr und mal weniger schmerzlich; oft mit, manchmal ohne Frühstück. Allabendliche Belohnung waren ein Bett (egal, ob im Doppelstockbett einer Massenherberge oder in einer Pension), eine Dusche und eine Bar in der Nähe.

Eine große Gelassenheit überkam mich. Und Vertrauen in das Leben, das mir am Abend immer ein Quartier bereit stellte, auch wenn ich es nicht mehr geglaubt hatte. Und Toleranz gegenüber rücksichtslosen Mitpilgern, von denen es mehr gibt, als man glaubt. Und Dankbarkeit für die Hilfe von anderen Pilgern, aber auch von „normalen“ Spaniern. Von denen wir übrigens so viele trafen, wie es in einem normalen Spanienurlaub nie möglich ist. Denn noch sind die Dörfer und kleinen Städte Asturiens und Galiziens vom internationalen Tourismus verschont geblieben. Was aber auch bedeutete: Wenn wir nachmittags hungrig an unserem Pilgerziel ankamen, waren die Küchen geschlossen. Richtiges Essen gibt es in Spanien erst wieder ab 20 Uhr. Aber das war dann auch ein richtiges Pilgermenü – mit zwei Hauptgängen, Nachtsch, Kaffee und einer Flasche Wein.

Der Alltag zu Hause lag Jahre hinter mir. Meine Gedanken drehten sich nur um das Hier und Jetzt. Und natürlich um meine Füße. Jeden Abend wurden sie nach der Waschung gecremt, massiert und gelobt, jeden Morgen auf die Tagesaufgabe – 15 bis 25 Kilometer zu laufen – eingestimmt. Zum Dank blieben sie bis zum Ende blasenfrei.



Fotos: Birgitt Hamm

Den Sonnenaufgang verpassten wir, aber der morgendliche Nebel erfreute auch.

Als nach etwa 200 Kilometern etwas Stolz auf meine körperliche Leistung in mir aufkeimte, trafen wir Elisabeth. Die Schweizerin war in Genf gestartet und hatte auf ihrem 2100 Kilometer langen Jakobsweg ganz allein den 60. Geburtstag gefeiert. Ich wurde ganz demütig, denn wir waren gemütlich nach Bilbao geflogen und nach einem Sightseeing-Tag mit dem Bus nach Gijon gefahren. Und hatten dort einen wunderbaren Strandtag genossen. Um für die letzten 120 Kilometer auf den Camino inglés zu wechseln, stiegen wir wieder in den Bus.

Dieser englische Weg bot noch einmal eine besondere Herausforderung, denn ab Ferrol sind nicht nur wenige Pilger unterwegs, sondern es gibt auch sehr wenige Unterkünfte und Bars und fast keine Brunnen. Doch, wenn die Not am größten... Hier schenkten uns deutsche Pilger einen guten Outdoorführer (weil wir keinen und sie zwei davon hatten), retteten uns zwei Spanier davor, auf Abwege zu kommen, telefonierte Barmann Ramon solange herum, bis er für uns in der überfüllten Kleinstadt Sigüera noch zwei Betten auftreiben konnte. Hier, zwei Tage vor unserem großen Ziel, tat ich, was dem Pilger eigentlich erst in Santiago

erlaubt ist: Ich heulte vor Erleichterung. In der großen Stadt dann, die wir nach reichlich drei Wochen zu Fuß erreichten, war nur noch eitel Freude in mir, über die strahlende Sonne, über Wanderungen ohne Rucksack, ja, auch über die Mittagsmesse in der Kathedrale mit dem berührenden Gesang der Nonne und dem Weihrauchkessel, der zum Abschluss durchs Querschiff fliegt. Natürlich reihte ich mich auch in die lange Schlange ein und umarmte den Jakobus auf dem goldenen Altar. Weniger den Heiligen als den Menschen, der zu Lebzeiten gerade einmal zwei Männer davon überzeugen konnte, ihm in seinem Glauben zu folgen...

Zurück ging es dann ganz schnell: Mit dem Taxi zum Flugplatz in 20 Minuten – das wäre ein Tagesmarsch gewesen –, dann in den Flieger und abends schon wieder zu Hause. Und dort gleich die Frage: Na, wie war das Pilgern? Spontan fiel mir nichts ein. Heute sage ich: Pilgern ist wie Arbeit, mal schrecklich, mal schön, mal anstrengend, mal gemütlich. Und wenn sie erledigt ist, ist man sehr zufrieden und glücklich.

Birgitt Hamm
(ist Journalistin und lebt bei Schwerin)



Mondonedo, eine unbekannte Schönheit aus dem Mittelalter.



Ehernes Gesetz in den Pilgerherbergen: Die Schuhe müssen draußen bleiben.



LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

SCHUSTERSTRASSE 3
19055 SCHWERIN

TELEFON: 0385 – 56 56 32
FAX: 0385 – 5 50 83 89

eMail: info@djv-mv.de
www.djv-mv.de | www.djv.de

ANTRAG AUF AUSSTELLUNG EINES INTERNATIONALEN PRESSEAUSSWEISES

Name: Nationalität:.....

Vorname: PLZ/Wohnort:

Geburtsort: Straße:

Geburtsdatum:

.....
Ort und Datum

.....
Unterschrift

Bitte fügen Sie ein Passbild bei. Internationale Presseausweise werden nur an DJV-Mitglieder ausgestellt.

Für die Ausstellung des internationalen Presseausweises wird eine Gebühr von 50,- Euro erhoben, er gilt zwei Jahre.

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

GLÄUBIGER-ID-NR.: DE92ZZZ00000312302

Ich ermächtige den Deutschen Journalisten-Verband e.V., einmalig eine Zahlung von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalisten-Verband e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Betrag in Höhe von 50 Euro wird innerhalb von 7 Tagen nach Rechnungsdatum eingezogen.

Konto-Inhaber:

.....

Bankinstitut:

.....

IBAN-Nr.:

BIC:

.....
Ort und Datum

.....
Unterschrift des Kontoinhabers/Vertreters

ANTRAG AUF AUSSTELLUNG EINES PRESSEAUSSWEISES 2017

Ausstellender Landesverband (vom Landesverband auszufüllen)

DJV-LANDESVERBAND
MECKLENBURG-VORPOMMERN
SCHUSTERSTRASSE 3
19055 SCHWERIN

Foto
(bitte aufkleben,
nicht mit Drahtklammer
fixieren)
35 x 45 mm Farbe

Dateiname:
.....

Dateiname vom
Landesverband auszufüllen
→

Bitte ankreuzen: Mitglied Nichtmitglied
 Erstantrag Folgeantrag bisherige Presseausweis-Nr.:
 Herr Frau

Akad. Titel, Vorname¹

Nachname¹

PRIVATE ANSCHRIFT / Straße und Hausnummer

PLZ/Wohnort

Notwendige Adresszusätze

Land Staatsangehörigkeit

Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr) Geburtsort

¹ Bitte nur die vorgegebenen Kästchen verwenden, es handelt sich jeweils um die auf dem Presseausweis maximal druckbare Zeichenzahl

Angestellt Freie journalistische Tätigkeit

Arbeitgeber

Tageszeitung Pressestelle Zeitschrift Anzeigenblatt Hörfunk Online-Medien
 Fernsehen Pressebüro Nachrichtenagentur Sonstiges Wort Bild/Kamera

Tätigkeitsbezeichnung

Medium

Redaktion

Tel. (dienstl.) Tel. (priv.)

Fax (dienstl.) Fax (priv.)

Mobil (dienstl.) Mobil (p)

eMail (dienstl.)

eMail (priv.)

PKW-Schild „Presse“ wird zusätzlich beantragt: ja nein



AUFNAHMEANTRAG
LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN
 SCHUSTERSTRASSE 3, 19055 SCHWERIN

TELEFON: 0385 – 56 56 32 eMail: info@djv-mv.de
 FAX: 0385 – 5 50 83 89 www.djv-mv.de | www.djv.de

1. Name: Vorname:

Geburtsdatum:/-ort: Staatsangehörigkeit:

Privatanschrift, Str., PLZ, Ort:

.....

Dienstanschrift:

.....

Telefon/privat , mit Vorwahl: Tel./dienstl., mit Vorwahl:

Fax, priv.: Fax, dienstl.:

eMail, privat: eMail, dienstl.:

.....

2. **Derzeitige Tätigkeit:**

bei	<input type="checkbox"/> Wortjournalist	<input type="checkbox"/> Bildjournalist	<input type="checkbox"/> Anzeigenblatt
	<input type="checkbox"/> Zeitung	<input type="checkbox"/> Zeitschrift	<input type="checkbox"/> Presseagentur
	<input type="checkbox"/> öffentl.-rechtl. Rundfunk	<input type="checkbox"/> priv. Rundfunkanbieter	
	<input type="checkbox"/> Pressestelle, Verwaltung	<input type="checkbox"/> Pressestelle Wirtschaft	

oder:

Sparte/Ressort: Titel des Organs:

Name und Anschrift des Arbeitgebers:

- als Volontär/in: Volontariatsdauer vom: bis (voraussichtlich):

- Festangestellt als:

<input type="checkbox"/> Redakteur/in	<input type="checkbox"/> Ressortleiter/in	<input type="checkbox"/> Chef/in vom Dienst
<input type="checkbox"/> Stellv. Chefredakteur/in	<input type="checkbox"/> Chefredakteur/in	<input type="checkbox"/>

verantwortl. Redakteur/in für

Festangestellt seit: Berufsjahre (lt. Anstellungsvertrag):

Freier Journalist/in seit: Pauschalvertrag ja nein

Student/in:* Studium voraussichtlich bis:

3. **Nachweis der hauptberuflich (überwiegend) journalistischen Tätigkeit** bzw. journalistischen Ausbildung

ist beigefügt:

<input type="checkbox"/> Redakteursvertrag	<input type="checkbox"/> Volontärsvertrag	<input type="checkbox"/> Honorarnachweis der letzten 6 Monate (in Kopie)
<input type="checkbox"/> Pauschalvertrag	<input type="checkbox"/> Immatrikulationsbescheinigung	

4. **Welcher regionalen Journalistenvereinigung im DJV-Landesverband möchten Sie angehören?**

{Wahlweise Wohn- oder Arbeitsort}

5. **Betriebsrat- oder Personalratstätigkeit** ja nein

* bei Studenten der Fachrichtung Journalistik, Publizistik, Zeitungswissenschaften, oder Kommunikationsdesign (Fotografie), im Haupt- oder Nebenfach, genügt der entsprechende Studiennachweis. Studierende anderer Fachrichtungen müssen ihre journalistische Berufsabsicht in anderer Weise glaubhaft machen, z.B. indem sie nachweisen, dass sie ein Volontariat absolviert haben, journalistisch tätig sind (Beleg durch Zeitungsausschnitte, Einkommensnachweis o. ä.), in Redaktionen hospitieren oder hospitiert haben.

6. Statistische Angaben

(Sie erleichtern unsere gewerkschaftliche Arbeit sehr, wenn Sie folgende Fragen beantworten)

a) **Schulbildung:** mittlere Reife Abitur Studium, Fakultät

Erreichter Abschluss Angestrebter Abschluss (Für Studenten)

Berufliche Ausbildung und bisherige Tätigkeit:

Volontariat von bis bei als

Weitere berufliche Tätigkeiten:

von bis bei als

von bis bei als

von bis bei als

b) Mitgliedschaft in anderen Gewerkschaften oder journalistischen Berufsorganisationen

(bitte auflühren)

c) **Frühere Mitgliedschaften im DJV** von bis

d) **Versicherungen**

Versorgungswerk der Presse:	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> obligatorisch	<input type="checkbox"/> freiwillig
Künstlersozialkasse	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Betriebliche Altersversorgung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Rechtsschutzversicherung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		

Ich bin damit einverstanden, dass nach meiner Aufnahme in den Verband die vorstehenden Angaben elektronisch verarbeitet, insbesondere gespeichert und übermittelt werden können, jedoch nur im Rahmen des Satzungszwecks und der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im DJV-Landesverband.

Veränderungen der Angaben werde ich unaufgefordert mitteilen.

Ich habe erhalten: 1. Satzung des Landesverbandes 2. Rechtsschutzordnung 3. Mitteilung über Beitragssätze

Ort und Datum: Unterschrift:

Deutscher Journalisten-Verband, Schusterstr. 3, 19055 Schwerin, Gläubiger Identifikationsnummer DE92ZZZ00000312302

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Mandatsreferenz | Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Hiermit ermächtige ich den Deutschen Journalisten-Verband, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalistenverband gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Im Lastschriftverfahren quartalsweise halbjährlich jährlich abzubuchen

Kontoinhaber (falls abweichend vom Antragsteller):

IBAN: BIC:

Beitragshöhe: in Euro

Ort und Datum: Unterschrift:

PFLEGENDE ANGEHÖRIGE BRAUCHEN BESTMÖGLICHE UNTERSTÜTZUNG



SIE SUCHEN KOMPETENTE HILFE IN DER PFLEGERISCHEN VERSORGUNG?

Haben Sie Fragen zur Bewältigung Ihres Pflegealltages? Die BARMER GEK bietet verschiedene Pflegekurse in der Gruppe und individuelle Schulungen zu Hause an. In allen unseren Geschäftsstellen finden Sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auf Ihre Lebenssituation spezialisiert sind. Damit Sie auch schwierige Zeiten besser meistern können. Sprechen Sie uns an! Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

BARMER GEK LANDESVERTRETUNG MV

Ihr Ansprechpartner:

Michael Schönhoff

Postfach 11 01 64 | 19001 Schwerin

Tel. 0800 332060 12-3337*

Fax 0800 332060 12-3392*

michael.schoenhoff@barmer-gek.de

EIN KOSTENLOSES ANGEBOT DER BARMER GEK PFLEGEKASSE.

Infos unter

www.barmer-gek.de/s050015

* Anrufe aus dem deutschen Fest- und Mobilfunknetz sind für Sie kostenfrei.



BARMER GEK

Print- und Onlinemedien von der Konzeption bis zur Produktion

LANDTAGS NACHRICHTEN



KIEK AN!



+ HDR- und 360°-Fotografie + Illustration + Ausstellung +

Uwe Sinnecker, Dipl.-Designer
www.uwe-sinnecker.de / sinneckeruwe@t-online.de
 Tel.: 0385 – 555 81 63 / 0163 – 80 32 132

Mecklenburg Vorpommern

Landtag



Pressestelle des Landtags
 Mecklenburg-Vorpommern
 Pressesprecher: Dirk Lange

Fon: 0385 / 525 26 00

Mobil: 0172 / 9 90 48 95

Fax: 0385 / 525 26 16

Mail: pressestelle@landtag-mv.de

Schloss, Lennéstraße 1, 19053 Schwerin

www.landtag-mv.de

**Verkaufsstart
am 25.10.2016**

**Passt in jeden
Nikolausstiefel:**

Glücks Rakete 2016



**Ausstrahlung der Ziehung
04.01.2017
im NDR-Fernsehen**

Ein Los – zwei Chancen

Gewinnwahrscheinlichkeiten: 20.000 € = 1 : 1.400.000, 250.000 € = 1 : 1.400.000, Audi Q3 = 1 : 100.000

Spielteilnahme ab 18 Jahren! Glücksspiel kann süchtig machen.

Infos unter www.lotto.de, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: 0800 137 27 00 (kostenfrei und anonym).
Eine gemeinsame Lotterie der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Berlin, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern.